Poetische Bilder

aus

allen Theilen der Erde.

Herausgegeben

von

R. v. Schlagintweit.

Digitized by Google

P. o. germ. 2001 n

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetische Bilder

aus allen Theilen der Erde.

O Natur! du glänzest
Unerschöpflich reich;
Und ein Ort, den du bekränzest,
Lacht der Kunst und des Gepränges
Und ist Eden gleich.

Johann Gottfried von Herder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetische Bilder

aus allen Theilen der Erde.

Ausgewählte

Schilderungen deutscher Dichter

herausgegeben

von

Robert von Schlagintweit.

Soest.
Gustav Hülsemann.
1869.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Vorwort.

Der Gedanke, die wichtigsten Gegenden der Erde in ausgewählten Schilderungen unserer Dichter zu einem durch Stoff und Darstellung zugleich fesselnden Bilde zu vereinen, wurde in mir zunächst durch mehrjährige Reisen angeregt, auf denen ich das Glück und die seltene Gelegenheit hatte, theils in Gemeinschaft mit meinen Brüdern Hermann und Adolph, theils allein, sowohl in Europa gelegene als auch weit entfernte Länder kennen zu lernen.

Bei der vorliegenden Sammlung, die sich auf deutsche Dichter beschränkt, aber auch in dieser Hinsicht selbstredend nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit machen kann,

Digitized by Google

durfte ich den ästhetischen Maßstab, der in erster Linie nach den Ideen und der künstlerischen Form eines Gedichtes fragt, nicht eher anlegen, als nachdem die stoffliche Frage entschieden war; mit anderen Worten: das ästhetische Interesse konnte erst nach dem geographischen berücksichtigt werden. Indem ich nun darnach strebte, möglichst viele Gegenden der Erde in diesem engen Rahmen zusammenzufassen, war es unausbleiblich, daß in demselben manches Gedicht Raum fand, das der ästhetische Kritiker lieber mit einem anderen vertauscht hätte.

So werth und theuer mir nun auch die Schätze der Poesie, besonders der vaterländischen, von zarter Jugend auf gewesen sind, so gern ich mich mit denselben während meiner Mußestunden beschäftigt habe, so viel ich ihnen für die Stärkung und Erhebung des Geistes und Gemüthes verdanke: ist doch meine Belesenheit zu wenig umfassend und meine Bekanntschaft mit den Gesetzen der Aesthetik und den Aussprüchen der maßgebenden Kunstkritiker zu dilettantisch, als daß ich es wagen könnte, mich bei der von mir getroffenen Auswahl und Ordnung auf etwas anderes als auf

Digitized by Google

meinen persönlichen Geschmack zu stützen. Ich würde es daher, ungeachtet der großen Freude, die ich an der Zusammenstellung dieser poetischen Bilder fand, um so weniger unternommen haben, mit denselben vor die Oeffentlichkeit zu treten, als ich hierdurch ein mit meinem wissenschaftlichen Berufe nicht zusammenhängendes Fach berühre, wenn mir nicht mein geehrter College und lieber Freund, Herr Dr. Georg Zimmermann, Professor der Aesthetik und Geschichte der deutschen Literatur an hiesiger Universität, anregend und ermuthigend zur Seite gestanden hätte; — ein Mann, der mit gelehrter Fachkenntniß und verdienstvollen literar-historischen Forschungen einen gründlichen philosophischen Geist, und mit anerkannter dichterischer Begabung ein glänzendes, namentlich auch bei unseren gemeinsamen Vorträgen in Nord- und Süddeutschland und in der Schweiz bewährtes Rednertalent vereinigt.

Sorgfältig habe ich mich bei der vorliegenden Auswahl bemüht, alles entfernt zu halten, was in confessioneller oder politisch-socialer Beziehung nach der einen oder anderen Seite Mißfallen erregen könnte.

Digitized by Google

Eine an mich ergangene ehrenvolle Einladung nach Amerika, der ich zu Ende dieses Septembers Folge leisten werde, verhindert mich, selbst die Correktur der letzten Bogen zu Ende zu führen; mögen mit diesem Umstande etwa vorkommende kleine Ungleichheiten in der Orthographie entschuldigt werden.

Gießen, im September 1868.

Robert v. Schlagintweit.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Vorwort V

Das Meer.

Allgemeines.

Ich grüße dich, blaues . . . . . Müller. 19
Thalatta! Thalatta! . . . . . Heine. 20
Mag preisen den grünen . . . . . Zeise. 21
Sind Felsen jene dunkle . . . . . Andersen. 23
O Meer, o heil'ges Meer . . . . . Dingelstedt. 24
Das Meer ist der Raum . . . . . Schiller. 26

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht . . . . . Goethe 26
Stille! — jedes Lüftchen schweiget . . . . . Lenau. 26
Alle Winde schlafen . . . . . Müller. 28
Sturm mit seinen Donnerschlägen . . . . . Lenau 29

Wellen und Wogen.

Auf der Meerfluth lastet . . . . . Vincke. 30
Gern mag an des Meeres Wellen . . . . . Sallet. 30
Wie die Brandung grollt . . . . . Halm. 30
Es wüthet der Sturm . . . . . Heine. 31
Wie das wilde, schäumende Roß . . . . . Lenau. 32
Die Todten im Meere . . . . . Freiligrath. 34

Der Strand.

Am Strande . . . . . Kayser-Langerhannß. 37
Am Strand des Meeres sitz' ich . . . . . Hartmann. 38
Auf hochgestapelte Ballen blickt . . . . . Grün. 38
Ich meine nicht den Wüstensand . . . . . Freiligrath. 39
Wenn der Seehund schläft . . . . . Müller. 40
Der Leuchtthurm . . . . . Müller. 40
Thurmwächters-Lied . . . . . Fouqué. 41

Digitized by Google

Europa.

Alpen und Schweiz.

Seite.

Allgemeines.

Sei mir gegrüßt	Bube.	45
In die Alpen hinein	Morel.	45
Von Hermelin den Mantel	Herwegh.	46
Mondnacht im Gebirge	Bube.	47
Der Wasserfall	Jost.	48
Der Alpensee	Quednow.	49

Landschaften.

Dir weih'n, Helvetia	Zschokke.	50
Welch Land, o Schweiz	Wessenberg.	51
Wenn Titan's erster Strahl	Haller.	54
Der Rheinfall	Mörike.	56
Die Habsburg	Pyrker.	56
Tell's Platte	Uhland.	57
Vevay	Simrock.	57
Der Genfersee	Simrock.	58

Bergbesteigungen.

Schon seh' ich Hirt	Lenau.	59
Alpenwanderer	Matthisson.	60
Hinauf! Hinauf	Collin.	62
Welch ein Weg	Sperber.	63

Gipfel und Gletscher.

Des Berges Gipfel war erschwungen	Lenau.	65
Ich hab' in den Klüften des Berges	Chamisso.	65
Der Alpenjäger	Schiller.	66
Der Rhonegletscher	Ebert.	66
Der Montblanc	Simrock.	68
Der Säntis	Droste-Hülshof.	70
Alpenglühen: I. Die Himmelsfürstin ist	Schnezler.	70
" II. Die Sonne hat ihr Werk	Seeger.	71

Triften und Almen.

Die Wengern Alp	Seeger.	72
Die Sennin	Lenau.	74
Das Edelweiß	Lingg.	74
Die Alpenrose	Löwe.	75
Nichts stillt mein Heimweh	Leuthold.	76
Abschied von den Bergen	Bodenstedt.	77
Abschied von der Alm	Schiller.	77

Digitized by Google

Deutſche Flüſſe.

Seite.

Der Rhein.

Mein Herz iſt am Rheine . . . . . Müller. 79
An den Rhein, an den Rhein . . . . . Simrock. 80
Durch die Fenſter der Capelle . . . . . Ploennies. 81
Es ſchauen die Ruinen . . . . . Siebel. 81
Hohe, kecke Burgen blinken . . . . . Sallet. 82
O Strom, wie ziehſt du . . . . . Bechſtein. 82
Kennt ihr den ſchönen gold'nen Rhein . . . . . Roquette. 83

Die Nahe.

Ihr ſchwärmt das ſchöne Nahethal entlang . . . Müller. 84

Die Moſel.

Glückſelig Volk! wie herrlich . . . . . Müller. 84

Die Ahr.

Aus dieſem Bergland ſpringt . . . . . Müller. 86

Der Main.

Tief in des Fichtelberges . . . . . Schenkendorf. 87

Die Weſer.

Ich kenne einen deutſchen . . . . . Dingelſtedt. 88

Die Elbe.

Hoch vom Morgen kommt ſie . . . . . Baggeſen. 90

Die Alſter.

Beförd'rer vieler Luſtbarkeiten . . . . . Hagedorn. 90

Die Ilm.

Du ſtiller Fluß . . . . . Bechſtein. 92

Die Ilſe.

Die Ilſe, des Brockens Töchterlein . . . . . Zeiſe. 94

Die Saale.

An der Saale grünem Strande . . . . . Kugler. 96

Die Elſter.

Es grüßt mit lauten Schlägen . . . . . Sturm. 96

Der Neckar.

Im Land der Schwaben . . . . . Buchner. 98

Die Donau.

Geſtiegen aus verborg'nen . . . . . Buchner. 98

Aus deutſchen Landen.

Landſchaften und Städte.

Das deutſche Vaterland . . . . . Weber. 99
Der Rheingau . . . . . Müller. 100

Digitized by Google

		Seite.
Nassau	Fliedner.	102
Westfalen		103
Bayern	Will.	105
Tirol	Vogl.	105
Dorf Hammer bei Carlsbad	Körner.	106
Der Sprudel zu Carlsbad	Körner.	107
Dresden	Körner.	108
Heidelberg	Hölderlin.	109
Ems		110
Rüdesheim	Roquette.	111
Die Lorelei	Heine.	112
Sanct Goarshausen		113
Coblenz	Müller.	114
Rolandseck	Scharff-Scharffenstein.	115
Godesberg	Rollet.	116
Cöln	Müller.	117
Cleve	Müller.	118
Sanssouci	Geibel.	119
Hamburg's Hafen	Zeise.	119
Burgen und Schlösser.		
Die Bettenburg	Rückert.	121
Die Spielburg	Knapp.	121
Die Wartburg	Böttger.	123
Schloß Falkenstein	Zeise.	124
Die Rothenburg	Geibel.	125
Altenahr	Müller.	127
Burg Hohenstaufen	Uhland.	128
Das Stammschloß Tirol	Weber.	129
Gebirgsgegenden und Seen.		
Der Harz	Stolberg.	130
Der Brocken	Zeise.	131
Der Westerwald	Hangard.	133
Der Spessart	Schlegel.	135
Der Schwarzwald	Schenkendorf.	136
Das Riesengebirge	Vogl.	138
Die Riesenkoppe	Körner.	138
Das Höllenthal im böhmischen Riesengebirge	Vogl.	139
Der Veilchenstein	Gaudy.	140
Der Zackenfall	Körner.	141
Der Laachersee	Müller.	141
See im bayerischen Gebirge	Scheffel.	142
Wald- und Haidebilder.		
Waldbilder.		
I. Hörst du nicht die Bäume	Eichendorff.	143
II. Die Luft so still	Müller.	144

Digitized by Google

		Seite.
III. Mich lockt der Wald	Zeise.	144
IV. Im grünen Wald	Seidl.	146
V. Es ist so still um mich	Büchmann.	146
VI. Blumen des Waldes	Ernst.	147
VII. Die Waldrose	Scherer.	147
VIII. Im Tannenwalde	Kerner.	149
IX. O Thäler weit, o Höhen	Eichendorff.	149
Haidebilder.		
I. Starr, unabsehbar	Müller.	151
II. Trauernd und groß liegt	Andersen.	151
III. Die Lüfte halten matte, träge	Müller.	153
IV. Rasch eilt vorbei	Müller.	154
V. Wie purpurschimmernd blühet	Hoffmann.	154

Außerdeutsche Länder.

Belgien.		
Gent	Ploennies.	155
Holland.		
Amsterdam	Ploennies.	156
Leyden	Ploennies.	158
Die Fischerknaben zu Scheveningen	Ploennies.	158
England.		
Nicht darum, England	Creizenach.	160
Die Themse bei London	Creizenach.	161
London	Schiller.	163
Das Hochland	Freiligrath.	163
Helgoland	Zeise.	164
Dänemark.		
Jütlands westliche Küste	Andersen.	165
Bilder aus Jütland	Andersen	165
Island	Gaudy.	166
Schweden und Norwegen.		
Wir sind Skandinaven	Andersen.	167
Russisches Reich.		
Winterbilder: Zu öd' und traurig	Lenau.	169
Hier schwarzer Moor	Bube.	170
Unendlich dehnt sie sich	Hebbel.	171
Moskau	Flemming.	172
Jakuzk	Chamisso.	173
Tscherkessien	Creizenach.	173
Der junge Tscherkessenfürst	Geibel.	175
Tiflis: I. Die Mädchen	Bodenstedt.	177
II. Sonne und Sterne	Bodenstedt.	177
III. Die Stadt	Bodenstedt.	179

Digitized by Google

		Seite.
Ungarn.		
Die Haideschenke	Lenau.	181
Die Bauern am Tiſſaſtrande	Lenau.	186
Der ungariſche Roßhirt	Beck.	188
Serbien.		
Das Waldthal von Meidanpeck	Schott.	190
Savoyen.		
Ich komme von der Ferne		191
Die drei Savoyarden	Schnezler.	192
Spanien.		
Granada	Faſtenrath.	195
Der Zigeunerbube im Norden	Geibel.	198
Zigeunerleben	Geibel.	199
Teneriffa	Sturm.	200
Portugal.		
Madeira	Sivers.	202
Italien.		
Italien! Dorn und Blüthe	Halm.	204
Kennſt du das Land	Goethe.	205
Hinaus zum Süd'	Kinkel.	206
Ich ſah das Land	Anderſen.	207
An der Riviera	Leuthold.	208
Der Garda-See	Langermann.	209
Rom: Motto	Ludwig I.	210
I. Prächtiger als wir	Schiller.	210
II. O Rom, der Städte Königin	Heyſe.	210
III. Du ſucheſt Rom in Rom	Brachmann.	211
Venedig: I. Haſt du die Stadt geſehen	Joſt.	212
II. Venedig liegt nur noch	Platen.	212
III. Ein ſonnenheller Frühlingstag	Schott.	213
Sicilien	Schack.	214
Der Veſuv	Platen.	215
Neapel	Platen.	216
Der Poſilip	Rückert.	219
Griechenland.		
Zu dem ſchönen Griechenvolke	Geibel.	221
Im Schatten der Platane	Geibel.	221
Die Nacht war träumeriſch	Geibel.	222
Der Mainotte	Müller.	223
Athen	Geibel.	224
Akropolis	Geibel.	225
Parichia	Geibel.	225
Hymettus	Geibel.	226
Hydra	Müller.	227

Digitized by Google

Aſien.

Seite.

Paläſtina.

Da liegſt du nun, verödet Land . . . . . Herder. 231
Der fromme Pilger . . . . . Lenau. 232

Armenien.

Der Ararat . . . . . Bodenſtedt. 234
Der junge Tartar . . . . . Bodenſtedt. 234

Arabien.

Der Beduine . . . . . Zedlitz. 236
Allah's Wort . . . . . Seidl. 237

Perſien.

Die Worte des Koran . . . . . Zedlitz. 241
Harmoſan . . . . . Platen. 242
Mutaſſin . . . . . Droſte-Hülshof. 243

Indien.

Auf Flügeln des Geſanges . . . . . Heine. 245
Ein rechter Lehrer iſt . . . . . Rückert. 245
Komm her und laß uns . . . . . Rückert. 246
Es wölben ſich Bananen . . . . . Ploennies. 248
Das heilige Sanscrit . . . . . Rückert. 248
Der Paria: I. Des Ganges' Wellen . . . . . Siebel. 249
II. Unter Palmen wandelt ſtille . . Hahn-Hahn. 250
III. In der Menſchheit Mutterland . . Siebel. 253
Das Mahrattengrab . . . . . Freiligrath. 255
Der Inder in der Fremde . . . . . Barth. 256
Die Jagd des Mogbuls . . . . . Strachwitz. 258

Java.

Eine Scene auf Java . . . . . Dräxler-Manfred. 261

Afrika.

Verſchiedenes.

Aus Algier . . . . . Prutz. 267
Egypten: Die Pyramiden von Gizeh . . . . . Gaudy. 269
Der Maure von Tetuan . . . . . Kinkel. 270
Die Quelle der Wüſte . . . . . Lenau. 272
Der Boab-Baum . . . . . Schloenbach. 273
Löwenritt . . . . . Freiligrath. 274

Neger- und Sklavenleben.

Der Sklave . . . . . Geibel. 276
Das Negerweib . . . . . Geibel. 277
Das Sklavenſchiff . . . . . Grf. v. Württemberg. 279
Der Mohrenfürſt . . . . . Freiligrath. 281

Digitized by Google

Amerika.

Seite.

Landſchaften.

Wo Chimborazo's Rieſenhaupt . . . . . Ortlepp. 287
Niagara . . . . . Lenau. 287
Wo durch die Eb'nen . . . . . Chamiſſo. 289
Weihend mich mit ſtillem Beten . . . . . Lenau. 289
Unentweiht iſt noch die Erde . . . . . Schults. 290
Miſſouri, Miſſouri, du mächtiger Strom . . . . Schults. 290
Nun haben wir uns . . . . . Schults. 291

Indianer-Leben.

Söhne des Urwalds . . . . . Schults. 293
Die drei Indianer . . . . . Lenau. 293
Die Indianer . . . . . Schults. 295
Der Aturen-Papagei . . . . . Curtius. 296
Der Papagei . . . . . Gruppe. 298

Auſtralien.

Salas y Gomez . . . . . Chamiſſo. 303
Die Südſee-Inſeln . . . . . Freiligrath. 304

Digitized by Google

Das Meer.

Das Meer bis zu des Erdballs fernſten Rändern
Wogt als Vermittler zwiſchen allen Ländern,
Es trennt zwei Welten und vereinigt beide.

Friedrich Bodenſtedt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Königliche
Staats-Bibliothek
MÜNCHEN

Ich grüsse dich, blaues, unendliches Meer!

Ich grüße dich, blaues, unendliches Meer!
Wie dehnst du so weit und gewaltig die Bruſt!
Die Lande der Erde umgürteſt du hehr,
Du ſpielſt mit den Wolken des Himmels in Luſt.
Blau oben die Lüfte, blau unten die Fluth,
Der Himmel ſo nah und die Erde ſo weit,
Und Ruh', wo der Blick auf den Waſſern ruht!
So flieh' ich das Leben, vergeſſe die Zeit.

Hier herrſchet kein Fürſt, hier waltet kein Recht,
Als was in dem Herzen von Ewigkeit glüht,
Und gleich iſt der König und gleich iſt der Knecht:
Gleich machen die Fluthen ein jeglich Gemüth.
Die herrliche Freiheit, ſie waltet noch hier,
Wenn längſt ſie den Städten und Ländern entfloh'n.
Du Freiheit, der Fluthen urewige Zier,
Ich bin dein treuer, ausdauernder Sohn.

Schon fünfzig Jahre durchflog ich das Meer,
Bald lag es in Ruhe, bald ſchäumt' es im Wind;
Und laſſen möcht' ich es nimmermehr,
Ich bleibe des Oceans ſtürmendes Kind.
Ich haſſe die Städte, ich fliehe den Strand,
Ich ſchweif' auf dem Schiffe hinauf und hinab:
Ich nenn' euch, ihr Fluthen, mein Vaterland,
Ich will euch auch nennen mein endloſes Grab.

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

Thalatta! Thalatta!

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir gegrüßt zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglückbekämpfende, heimathverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluthen,
Sie wogten und brausten,
Die Sonne goß eilig herunter
Die spielenden Rosenlichter,
Die aufgescheuchten Möwenzüge
Flatterten fort, lautschreiend,
Es stampften die Rosse, es klirrten die Schilde,
Und weithin erscholl es wie Siegesruf:
Thalatta! Thalatta!

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer,
Wie Sprache der Heimath rauscht mir dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit sah ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet,
Und alte Erinn'rung erzählt mir auf's Neue
Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
Von all den blinkenden Weihnachtsgaben,
Von all den rothen Corallenbäumen,
Goldfischen, Perlen und bunten Muscheln,
Die du geheimnißvoll bewahrst
Dort unten im klaren Crystallhaus.

O! wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde!
Gleich einer welken Blume

Digitized by Google

In des Botanikers blecherner Kapsel,
Lag mir das Herz in der Brust;
Mir ist, als saß ich winterlange,
Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,
Und nun verlaß ich sie plötzlich,
Und blendend strahlt mir entgegen
Der smaragdene Frühling, der sonnengeweckte,
Und es rauschen die weißen Blüthenbäume,
Und die jungen Blumen schauen mich an,
Mit bunten, duftenden Augen,
Und es duftet und summt, und athmet und lacht,
Und im blauen Himmel singen die Vöglein —
Thalatta! Thalatta!

Heinrich Heine.

Mag preisen den grünen —

Mag preisen den grünen und rauschenden Wald
Der Jäger im lauten Gesange,
Wenn das Horn, wenn das liebliche Waldhorn schallt,
Wenn leiser und leiser der Ton verhallt,
Hinsterbend im zitternden Klange.
Ich preise des Meeres donnernd Gekrach,
Ich preise die rollenden Wogen,
Den heulenden Sturm und der Wellen Schlag
Vom Gischt der Brandung umzogen.

Das Meer, das Meer nur ist fesselos,
Es sendet im Sturme dir Grüße,
Es birgt unendliche Schätze sein Schooß,
Die wirft's dir, bei donnernder Wogen Getos,
Ein grollendes Weib, vor die Füße.
Des Auges Blitz und der Locken Pracht

Digitized by Google

Verräth ein inbrünſtig Verlangen,
Sie zieht dich hinab in die finſterſte Nacht,
Dich mit ſtarkem Arm zu umfangen.

Das Meer verſchlingt und das Meer begräbt,
Was die Hand des Menſchen erſchaffen,
Du ſiehſt, wie der Muthigſte wankt und erbebt,
Wenn es im Sturm ſeine Stimme erhebt,
Wenn Schlünde entgegen dir klaffen.
Es tanzt auf dem Wogenkamme das Schiff,
Es zittern die Maſten, die ſchwanken,
Die Wellen ſchleudern's mit Macht auf das Riff,
Zerſplitternd die Rippen und Planken.

Wer nie an die ewigen Götter geglaubt,
Wer Tugend verachtet und Ehre,
Wem ſchnöde die Welt das Höchſte geraubt,
Der hebt zu den Sternen empor das Haupt,
Der betet auf endloſem Meere.
Und wenn die Woge dann leiſer wallt
Und ſpiegelklar ſich geſtaltet,
Erkennt er voll Demuth die höchſte Gewalt
Und hält ſeine Hände gefaltet.

Mag preiſen den Wald und die grünende Flur
Der Hirt im Geſang und im Liede,
Er findet der Gottheit ewige Spur
Auf deinen Triften, du heil'ge Natur,
Und in's klopfende Herz zieht der Friede.
Ich aber preiſe des Meeres Gekrach,
Die rollenden, donnernden Wogen,
Den heulenden Sturm und der Wellen Schlag
Vom Giſcht der Brandung umzogen.

Heinrich Leiſe.

Digitized by Google

Sind Felsen jene dunkle Masse —

Sind Felsen jene dunkle Masse dort?
O nein, sie stürzen wild hinab und fort;
Die schneebedeckten Häupter, aufwärts steigend,
Verschwinden bald, sich neigend. —
Sind's Wolken, die dort tief im Thale schweben
Und plötzlich dann sich auf zum Himmel heben?
O nein, es ist das Meer, vernimm der Tiefe Sang!
Noch nie vernahm mein Ohr so starken Orgelklang,
Erschütternd Seele und Gedanken,
Denn hier ist Alles groß und sonder Schranken.
— Was birgst du, Welle, in der Tiefe Bucht?
Was sahst du wohl auf deiner stolzen Flucht?
Was hörtest du, der Erde Wieg' und Gruft,
Herrliches Meer?
Am Nordpol sah, geküßt von eis'ger Luft,
Die Woge dein der Sonne Untergang
Und eis'ger Berge ew'ge Lagerschicht;
Sie fühlte des Aequators Gluthen bang;
Sie ruhte, ausgebreitet still und dicht,
An jenem Eiland, wo die Weiden niederhängen;
Sie hörte da, wo sich die Klippen drängen,
Wie auf der Küste Sand,
Was tiefgerührt die Menschenbrust empfand.
Wetteifernd sang sie mit den Vögelein,
Hinstreichend über Perlen und Gebein;
Sie sah im Luftstrom, bei des Sturmes Chor,
Die Welt bewundrungswürdig groß und hehr; —
Du hebst dich selbst so groß aus Wieg' und Gruft empor,
Herrliches Meer!
Und doch, was bist du, mit des Himmels Meer verglichen,
Wo uns're Erd' nur eine Insel klein,
Wo Sonn' und Mond, ja selber alle Sterne,
Wie Inseln schwimmen in der weit'sten Ferne?

Digitized by Google

Und wiederum iſt dieſes Weltgetümmel
Ein Tropfen nur im unermeßlichen
Und unbegriff'nen Himmel!
— Jetzt faſſ' ich erſt, tief in der Seele mein,
Was mir auf Cherubſchwingen
Der Tod dereinſt wird bringen.
Drum brauſe, Meer, mit Wellen, hoch gehoben; —
Mit dir und mit dem Sturm will meinen Gott ich loben.

Hans Chriſtian Anderſen.

O Meer, o heil'ges Meer —

O Meer, o heil'ges Meer, nach deiner Friſche
Nach deinem Frieden lechzet meine Seele:
So ſchreit um Waſſer durch die Nacht der Büſche
Der Hindin trock'ne, todeswunde Kehle.

Mich widert's an, der Thäler und der Berge
Abwechſelnd Spiel und ew'ge Einerleiheit!
Wer rettet mich aus dieſem Bann der Zwerge
In dein Aſyl, du Element der Freiheit?

Wo aus der Brandung jauchzendem Gebrülle
Allnächtlich ihre Hymnen aufwärts fliegen!
Wo einſt, des Zwanges ledig und der Hülle
Die Schönheit ſelber nackt emporgeſtiegen.

Was iſt das Land und ſeine kurzen Lenze,
Die Wind und Froſt in einer Nacht verjagen,
Was Nachtigallen, die um welke Kränze,
Und um mißwachſ'ne Blumen einſam klagen!

Digitized by Google

Auch du trägst Blüthen, blendender als diese,
Die schaumgekrönten Wipfel deiner Wogen,
Im Sonnenlicht grünt ewig deine Wiese,
Bekränzt nur von des Himmels blauem Bogen.

Dir reißt den Schooß, den heiligen der Mutter,
Kein Eisen auf, habgierig drin zu wühlen,
Für irdisch Rindvieh bietest du kein Futter
Und darfst der Sohle ekeln Tritt nicht fühlen.

Dich hemmt des Eisens Joch nicht und der Brücken,
Der Dämme lachst du, will dein Zorn erwachen,
Doch schaukelst du auf deinem freien Rücken
Den freien Mann im kecken Fischernachen.

O Meer, o Meer! durch deiner Blüthen Mitte,
An grünen Hügeln jach emporzuklimmen,
Im Arm und Kuß der weichen Amphitrite
Den grauen Tummlern lustig nachzuschwimmen,

Weil unten aus des Abgrunds klarem Düster
Des Ew'gen Auge auf uns starrt und leuchtet,
Und zügelloser Wellenrosse Nüster
Mit weißem Schaum uns Haupt und Nacken feuchtet,

Das nenn' ich Lust und Kampf und Sieg und Leben,
Das gute Rüst', wenn spät im Abenddunkeln
Die Segel hochgebläht zum Hafen streben
Die Ruder all umsprüht von hellem Funkeln.

Meer, heil'ges Meer! dir send' ich diese Grüße,
Um dich, verlor'nes, klagen diese Lieder;
Nur einmal noch, bevor ich scheiden müsse,
Zeig' Gottes Spiegel mir, dein Antlitz, wieder!

Franz Dingelstedt.

Digitized by Google

Das Meer ist der Raum —

Das Meer ist der Raum der Hoffnung
Und der Zufälle launisch Reich:
Hier wird der Reiche schnell zum Armen,
Und der Aermste dem Fürsten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenschnelle
Läuft um die ganze Windesrose,
Wechseln hier des Geschickes Loose,
Dreht das Glück seine Kugel um;
Auf den Wellen ist alles Welle,
Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

Friedrich von Schiller.

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Flächen rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Wolfgang von Goethe

Stille! — jedes Lüftchen schweiget —

Stille! — jedes Lüftchen schweiget,
Jede Welle sank in Ruh',
Und die matte Sonne neiget
Sich dem Untergange zu.

Digitized by Google

Ob die Wolke ihn belüde
Allzutrübe, allzuſchwer,
Leget ſich der Himmel müde
Nieder auf das weiche Meer.

Und vergeſſend ſeiner Bahnen,
Seines Zieles, noch ſo weit!
Ruht das Schiff mit ſlachen Fahnen
In der tiefen Einſamkeit.

Daß den Weg ein Vogel nähme,
Meinem Aug' ein holder Fund!
Daß doch nur ein Fiſchlein käme,
Fröhlich tauchend aus dem Grund!

Doch kein Fiſch, der ſich erhübe,
Und kein Vogel kommen will.
Iſt es unten auch ſo trübe?
Iſt es unten auch ſo ſtill? —

Wie mich oft in grünen Hainen
Ueberraſcht ein dunkles Weh,
Muß ich nun auch plötzlich weinen,
Weiß nicht wie? — hier auf der See.

Trägt Natur auf allen Wegen
Einen großen, ew'gen Schmerz,
Den ſie mir als Mutterſegen
Heimlich ſtrömet in das Herz?

O, dann iſt es keine Lüge,
Daß im Schooß der Wellenmacht,
In verborgener Genüge
Ein Geſchlecht von Menſchen wacht.

Digitized by Google

Dort auch darf der Freund nicht fehlen,
Wie im hellen Sonnentag,
Dem Natur ihr Leid erzählen,
Der mit ihr empfinden mag.

Doch geheim iſt ſeine Stelle,
Und Geheimniß, was er fühlt,
Dem die Thränen an der Quelle
Schon das Meer von dannen ſpült.

Nicolaus Lenau.

Alle Winde ſchlafen —

Alle Winde ſchlafen
Auf dem Spiegel der Fluth;
Kühle Schatten des Abends
Decken die Müden zu.

Luna hängt ſich Schleier
Ueber ihr Geſicht,
Schwebt in dämmernden Träumen
Ueber die Waſſer hin.

Alles, alles ſtille
Auf dem weiten Meer!
Nur mein Herz will nimmer
Mit zur Ruhe geh'n.

Wilhelm Müller.

Digitized by Google

Sturm mit seinen Donnerschlägen —

Sturm mit seinen Donnerschlägen
Kann mir nicht wie du
So das tiefste Herz bewegen,
Tiefe Meeresruh'!

Du allein nur konntest lehren
Uns den schönen Wahn
Seliger Musik der Sphären,
Stiller Ocean!

Nächtlich Meer, nun ist dein Schweigen
So tief ungestört,
Daß die Seele wohl ihr eigen
Träumen klingen hört;

Daß, im Schutz geschloss'nen Mundes,
Doch mein Herz erschrickt,
Das Geheimniß heil'gen Bundes
Fester an sich drückt.

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Auf der Meerfluth lastet —

Auf der Meerfluth lastet so schwarz die Nacht,
Hell glänzt's, wo die Brandungen tosen:
Zu dem Strand hin eilen mit Macht, mit Macht
All die Wogen, die ruhelosen.

Und die Woge sie bricht sich, die Woge verschäumt,
Und sie fluthet zurück zu den andern:
Und also wird immer das Ziel versäumt
Im ewigen Treiben und Wandern.

Gisbert Freiherr von Vincke.

Gern mag an des Meeres Wellen —

Gern mag an des Meeres Wellen wohl der Wand'rer lauschend liegen,
Wie sie wallen, wie sie schwellen, voll Musik sich rauschend wiegen!
Leiser Sang, emporgetragen aus der hellen Tiefen Grund,
Gibt von allen Wundersagen, die dort unten schliefen, kund,
Von den Perlen und Corallen, die in stillen Räumen funkeln,
Von des Friedens grünen Hallen, die in Dämmerträumen dunkeln.
Holde, schimmernde Gestalten, Klang, der's Haupt umzogen hält,
Lösen dort das Räthselwalten einer Zauberwogenwelt.

Friedrich von Sallet.

Wie die Brandung grollt!

Wie die Brandung grollt!
Wie die Woge rollt,
Wild jetzt über die Ufer schwillt,
Matt jetzt wieder zurücke quillt,

Digitized by Google

Wieder ſich hinan zu bäumen,
Wieder dann zurückzuſchäumen!
Wie die Woge rollt,
Wie die Brandung grollt!

Wie der Möwe Schrei
Schrillt am Strand vorbei!
Bleiern grau das Meer,
Grau der Himmel drüber her,
Und des Windes mächt'ge Töne,
Bald Geheul, bald Schmerzgeſtöhne!

Wie das mahnt an ein vergeb'nes Streben,
Wie das mahnt an ein verlor'nes Leben,
Wie das mahnt an einer Seele Trauern,
Die Bilder geweſenen Glückes durchſchauern,
Wenn über das graue Meer
Graue Wolken ziehen her,
Wenn der Möwe Schrei
Einſam ſchrillt am Strand vorbei!

Friedrich Halm.

Es wüthet der Sturm —

Es wüthet der Sturm,
Und er peitſcht die Wellen,
Und die Wellen, wuthſchäumend und bäumend,
Thürmen ſich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Waſſerberge,
Und das Schifflein erklimmt ſie,
Haſtig mühſam,
Und plötzlich ſtürzt es hinab
In ſchwarze, weitgähnende Fluthabgründe. —

Digitized by Google

O Meer,
Mutter der Schönheit, der Schaumentſtiegenen!
Großmutter der Liebe! ſchone meiner!
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, geſpenſtiſche Möwe,
Und wetzt an dem Maſtbaum den Schnabel,
Und lechzt, voll Fraßbegier, nach dem Herzen,
Das den Ruhm deiner Tochter verkündet,
Und das dein Enkel, der kleine Schalk,
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Fleh'n!
Mein Rufen verhallt im toſenden Sturm,
Im Schlachtlärm der Winde;
Es brauſt und pfeift und praſſelt und heult,
Wie ein Tollhaus von Tönen!
Und zwiſchendurch hör' ich vernehmbar
Lockende Harfenlaute,
Seelenſchmelzend und ſeelenzerreißend.

Heinrich Heine.

Wie das wilde, ſchäumende Roſs —

Wie das wilde, ſchäumende Roß,
Gejagt von der Sporen ſcharfem Stoß,
Auf krumm gewund'ner Reiterbahn
Mit ſeitwärts geneigtem Leibe ſtürmt:
So fliegt, wie die Fluth ſich ſenkt und thürmt,
Das Schiff die Wellen hinab, hinan,
Vom mächtigen Seitenwinde gefaßt,
Mit tief vorüber geneigtem Maſt.

Digitized by Google

Es brauſt das Meer, es kracht und ſtöhnt
Des beladenen Fahrzeugs ſchwere Wucht
Auf ſeiner raſtlos eiligen Flucht;
Der Matroſen freudiges Hurrah! tönt.
Der Steuermann am Ruder ſteht,
Das Rad mit gewaltigen Armen dreht,
Stets blickend ſcharf auf's zitternde Schwanken
Der Bouſſole, mit mancherlei frohen Gedanken.

Vergnügt, die Heimath wiederzuſeh'n,
Am Verdeck friſch auf und nieder geht
Waghaltenden Schritts der Capitän,
Und lächelnd empor in die Segel ſpäht,
Die voll ihm ſchwellen zur Augenlabe
Von des Windes köſtlicher, flüchtiger Habe.
Dort klettert ein Junge gar flink und heiter
Die Sproſſen hinauf der ſchwankenden Leiter:

Schon hat er erreicht in munterer Haſt
Die höchſten Segel am ſtolzen Maſt:
Den Lüftefänger, den Wolkenraſer,
Den Mondespflücker, den Sternengraſer;
Da bricht das morſche Tau entzwei,
Woran er geſchwebt, — ein banger Schrei —
Er ſtürzt hinunter in's Meer,
Und über ihn ſtürzen die Wellen her.

Umſonſt, Matroſen, iſt euer Bemüh'n,
Den Jüngling zu retten, er iſt dahin!
Wie hungernde Beſtien ſtürzen die Wellen
Dem Opfer entgegen, ſie ſchnauben und bellen;
Schon hat ihn die eine wüthend verſchlungen,
Und über ſie kommen die andern geſprungen,
Die um die Gierige neidiſch ſchwärmen
Mit ſchäumendem Rachen und wildem Lärmen.

Digitized by Google

Die Sonne wiederum zum Himmel ſteigt,
Da ruh'n die Winde, jede Welle ſchweigt,
Und traurig ſteht der feiernde Matroſe,
Nachdenkend ſeinem wandelbaren Looſe.
Kalt blickt der alte Mörder Ocean
Dem Himmel zu, als hätt' er nichts gethan.

Nicolaus Lenau.

Die Todten im Meere.

Tief unter grüner Meereswell',
Auf Muſchelbank und Kies,
Da ſchlummert mancher Schiffsgeſell',
Der friſch vom Lande ſtieß.

Die See riß ſein gebrechlich Boot
Hinab auf ihren Grund;
Im Sturme fand er frühen Tod,
Und war doch ſo geſund.

Tief unter grüner Meereswog',
Auf Kies und Muſchelbank,
Da ſchlummert mancher and're noch,
Der nicht im Sturm ertrank.

Er ward in enger Koje kalt,
Kam nie zurück zum Port.
Man hat ihn auf ein Brett geſchnallt,
Und warf ihn über Bord.

Digitized by Google

Ein großes Grab iſt Meeresgrund,
Ein Kirchhof Meeres Spiegel;
Die Wellen, ſchwellend all und rund,
Das ſind die Grabeshügel.

O, könnte man dort unten ſein,
Wär' Meeresfluth verronnen:
Man ſäh' der Schläfer lange Reih'n,
Säh' von Polypen ihr Gebein,
Das bleiche, roth umſponnen.

Man ſäh' ihr Kiſſen: weiches Moos,
Und Sand und Meereslinſen;
Man ſäh', wie ſie mit Zähnen bloß
In's Fiſchgewimmel grinſen.

Man ſäh', wie ihren Knochenarm
Der Sägefiſch polirt;
Wie ſie der Meeresfrauen Schwarm
Mit ſelt'nen Gaben ziert.

Die eine ſalbt, die and're flicht
Ihr Haar, das lang begaffte,
Und ſchminkt ihr beinern Angeſicht
Mit Purpurſchneckenſafte.

Die eine ſingt ein traurig Lied,
Die kommt mit Muſchelſchnüren.
Man ſäh' die todte Schaar umglüht
Von wunderbaren Zieren;

Säh' Hand und Knöchel ſchön umglänzt
Von gelben Bernſteinſchnallen;
Der nackte Schädel wär' bekränzt
Mit krönenden Corallen.

Digitized by Google

Und theure Perlen, rein und weiß,
Das wären ihre Augen.
Man säh' der Tiefe bunt Geschmeiß
Ihr Beinmark gierig saugen.

Man sähe jeden schlanken Mast,
Den einst die Fluth getragen,
Den jetzt ein Meeresfels umfaßt,
Einen Todten überragen;

Säh' ihn, benagt von Fisch und Wurm,
Gewurzelt fest in Torfe;
Der Schläfer meint, es sei der Thurm
Von seinem Heimathdorfe. —

Ja, unter grüner Meereswell',
Bei Perlen silberfarb,
Da liegt manch rüstiger Gesell',
Der in den Wellen starb.

Er schlummert fern von Haus und Hof;
Keine Blume ziert sein Grab,
Und keine Freundesthräne troff
Auf sein Gesicht hinab.

Er schlummert süß; umdüftet auch
Sein Grab kein Rosmarin,
Umsäuselt's auch kein Rosenstrauch,
Keiner Trauerweide Grün.

Was thut's? — Und daß sein Angesicht
Kein Thränenregen schlug,
Den Todten im Meere kümmert's nicht!
Er ist ja naß genug!

Ferdinand Freiligrath.

Digitized by Google

Am Strande.

Zur Sommerzeit, am Meeresstrand
Ersteig' des Felses Höh'n,
Zu Füßen die Wogen, kein Streifen Land
Rings in der Ferne zu seh'n,
Ja, wer es genossen, den zieht es zurück,
Als böte das Meer ihm das einzige Glück.

Dort bauet der Himmel, von Wolken rein,
Die Wölbung hoch über der Fluth,
Und nirgends taucht sich der Sonnenschein
So tief in purpur'ne Gluth.
Es sprühen Funken, wie flüssiges Gold,
Das flimmert wie Demant von Perlen umrollt.

Und wenn die Wolke am Himmelszelt,
Vom Sturme gepeitschet, sich naht,
Eine wilde Jagd mit den Wassern hält,
Das Wetter sich bricht seinen Pfad,
Wie zittert das Herz, wenn im rasenden Spiel
Die Mächte umkreisen des Schiffleins Kiel.

Die Rettung erscheint, der Sturm ist fort,
Die Wolke verschlungen vom Meer,
Der Schiffer aber lehnt am Bord,
Die Arbeit war müh'voll und schwer;
Die Kühnheit der Männer, sie hielt wohl auf
Des sichern Verderbens drohenden Lauf.

Dann alles im Schweigen, so heilig und hehr,
Mit Ruh' übergossen die Welt,
So friedlich, als ob das ganze Meer
Einen stillen Feiertag hält,
Als ob des Schiffers frommes Gebet
Sanft rauschend über den Wassern weht.

Agnes Kayser-Langerhannß.

Am Strand des Meeres sitz' ich —

Am Strand des Meeres sitz' ich allein —
Ich höre das dumpfe myſtiſche Brauſen,
Sein Kommen und Fliehen ohne Unterlaß,
Sein ſtolzes Rauſchen erwachender Fluth,
Sein klagendes Murmeln demüthiger Ebbe,
Sein Seufzen und Jubeln in Sturmesnoth —
Und ich empfind' es in tiefſter Seele:
Ein fühlendes, weltumfaſſendes Herz
Mit redender Stimme und lebendem Pulsſchlag
Will ſprechen zu einem Menſchenherzen.

Moriz Hartmann.

Auf hochgeſtapelte Ballen blickt —

Auf hochgeſtapelte Ballen blickt
Der Kaufherr mit Ergetzen;
Ein armer Schiffer daneben flickt
Betrübt an zerriſſenen Netzen.

Manch rüſtig ſtolz bewimpelt Schiff,
Manch morſches Wrack am Sande;
Der Hafen hier, und dort das Riff,
Jetzt Fluth, jetzt Ebb' am Strande.

Hier Sonnenblick, Sturmwolken dort;
Hier Schweigen, dorten Lieder,
Und Heimkehr hier, dort Abſchiedswort;
Die Segel auf und nieder!

Digitized by Google

Zwei Jungfrau'n ſitzen am Meeresſtrand;
Die eine weint in die Fluthen,
Die and're, mit dem Kranz in der Hand,
Wirft Roſen in die Fluthen.

Die eine, trüber Wehmuth Bild,
Stöhnt mit geheimem Beben:
„O Meer, o Meer, ſo trüb und wild,
Wie gleichſt du ſo ganz dem Leben!"

Die and're, lichter Freude Bild,
Jauchzt ſelig lächelnd daneben:
„O Meer, o Meer, ſo licht und mild,
Wie gleichſt du ſo ganz dem Leben!"

Fort brauſt das Meer und überklingt
Das Jauchzen wie das Stöhnen;
Fort wogt das Meer und, ach! verſchlingt
Die Roſen wie die Thränen.

Anaſtaſius Grün.

Ich meine nicht den Wüſtenſand —

Ich meine nicht den Wüſtenſand,
Den Tummelplatz des wilden Hirſchen;
Die Körner mein' ich, die am Strand
Des Meeres unter mir erknirſchen.

Denn jener iſt ein weh'nder Fluch,
Der Wüſte raſtlos irrende Seele.
Er legt, ein brennend Leichentuch,
Sich über Reiter und Kameele.

Digitized by Google

Der Sand des Meers ist kühl und frisch,
Und feucht von Furchen und von Gleisen,
Ein allezeit gedeckter Tisch,
Auf dem die Möwen Fische speisen.

Ferdinand Freiligrath.

Wenn der Seehund schläft —

Wenn der Seehund schläft am weichen Strande,
Hält bei ihm die treue Möwe Hut,
Kreist umher und schauet nach dem Lande,
Schauet wieder in die hohe Fluth.

Hört sie's rascheln in des Ufers Bäumen,
Kräht sie hell — das ist ein Jägersmann;
Sieht sie's auf dem fernen Spiegel schäumen,
Das sind Boote — und sie fliegt ihn an.

Und der Schläfer folgt den Losungszeichen
Seiner immer wachen Warnerin;
Eh' Harpun' und Kugel ihn erreichen,
Schlüpft er in das Meer und schwimmt dahin.

Wilhelm Müller.

Der Leuchtthurm.

Mit großem feuerrothem Auge schaut
Der Leuchtthurm in das regungslose Dunkel,
Der Schiffer, dem vor Riff und Sandbank graut,
Sieht fern im Meer das leuchtende Gefunkel.

Digitized by Google

Und frische Hoffnung blüht ihm durch die Brust,
Er faßt das Steu'r mit froherregten Sinnen:
Auf's Neu' wird er des Weges sich bewußt,
Er wird sich holdes Leben neu gewinnen.

So strahlt der edeln Seele ernst und groß,
Schwankt sie auf düst'rer Lebenswege Fluthen,
Als Stern die Wahrheit in des Irrsals Schooß
Und läßt das hartgepreßte Herz ermuthen.

Wolfgang Müller.

Thurmwächters-Lied.

Am gewaltigen Meer,
In der Mitternacht,
Wo der Wogen Heer
An die Felsen kracht,
Da schau' ich vom Thurm hinaus.
Ich erheb' einen Sang
Aus starker Brust,
Und mische den Klang
In die wilde Lust,
In die Nacht, in den Sturm, in den Graus.

Dringe durch, dringe durch
Recht freudenvoll
Mein Lied, von der Burg
In das Sturmgeroll,
Verkünd' es weit durch die Nacht,
Wo schwanket ein Schiff
Durch die Fluth entlang,
Wo schwindelt am Riff
Des Wanderers Gang,
Daß oben ein Mensch hier wacht:

Digitized by Google

Ein kräftiger Mann,
Recht frisch bereit,
Wo er helfen kann,
Zu wenden das Leid
Mit Ruf, mit Leuchte, mit Hand.
Ist zu schwarz die Nacht,
Ist zu fern der Ort,
Da schickt er mit Macht
Seine Stimme fort
Mit Trost über See und Land.

Wer auf Wogen schwebt,
Sehr leck sein Kahn,
Wer im Walde bebt,
Wo sich Räuber nah'n,
Der denke: Gott hilft wohl gleich.
Wen das wilde Meer
Schon hinunter schlingt,
Wem des Räubers Speer
In die Hüfte dringt,
Der denk' an das Himmelreich!

Friedrich Freiherr de la Motte Fouqué.

Digitized by Google

Europa.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alpen und Schweiz.

Sei mir gegrüsst —

Sei mir gegrüßt, du blaue Alpenkette! —
Dort ahn' ich Wieſengrün und Tannennacht,
Dort klare Fluth in jähem Felſenbette,
Dort ſchroffe Wand und bunte Gletſcherpracht.

Dort ſeh' ich ſchmucke Rinder, muntre Fohlen,
Dort Mahd und Mähderin am Kräuterhang,
Dort hör' ich Heerden läuten, Hirten johlen,
Dort zaubervoll im Echo Sang und Klang.

Dort ſtärk' ich mich auf mooſ'gem Porphyrrande,
Wie Adlerblut, an würz'gem Föhrenduft. —
So träum' ich windſchnell mich aus flachem Lande
Weit, weit in hoher Berge freie Luft.

Adolph Gube.

In die Alpen hinein —

In die Alpen hinein, in das ſchöne Land!
In der Berge dunkelſchattige Wand!
In die Alpen hinein, in die ſchwarze Schlucht,
Wo der Waldbach toſet in wilder Flucht!
Hinauf zu der Matte warmdüftigem Grün,
Wo ſie blüh'n
Die rothen Alpenroſen!

Digitized by Google

Schon ſchließen die ſtarren Wände mich ein,
Es tropft der Quell vom rauhen Stein;
Der Tannzweig peitſchend die Welle ſchlägt,
Der Sturm hat die Nadeln hinweggefegt.
Und oben, hoch in den Lüften, kreiſt,
Wie der Wildniß Geiſt
Der graue Lämmergeier.

Und enger und enger ſchließt ſich das Thal;
Nur oben ein blauer Streifen ſchmal,
Da ſchießt hervor aus dem feuchten Geſtein
Der Bach und ſtürzt in die Schlucht hinein.
Ich klimme hinauf — und aus Waldesnacht
Hat mich angelacht
Duftweiche Alpenweide.

So ruh' ich träumeriſch im warmen Grün,
Seh' die Wolken hoch oben am Himmel zieh'n,
Hör' unten tief um des Waldbachs Toſen
Das helle Vogelgezwitſcher koſen.
Und — ein Bote aus ſtillem Wunderreich —
Anſchmiegt ſich weich
Die rothe Alpenroſe.

p. Gallus Morel.

Von Hermelin den Mantel —

Von Hermelin den Mantel umgeſchlagen,
Das trunk'ne Haupt weit über mir im Blauen,
Die Alpen — wie ſo ſtolz darein ſie ſchauen,
Als wüßten ſie, daß ſie den Himmel tragen.

Digitized by Google

Gleich lichtbeſchwingten Liebesboten jagen
Die Silberſtröme hin durch Nacht und Grauen,
Dem Oceane von den hohen Frauen
Manch einen ſehnſuchtsvollen Gruß zu ſagen.

Die Heerden läuten und die Adler fliegen,
Das iſt ein ewig Rauſchen, ewig Rinnen,
Als könnt' das Leben nimmer hier verſiegen.

Läßt ſich ein ſchöner, ſchöner Bild erſinnen?
Und doch hab' ich das ſchönſte noch verſchwiegen:
Den frommen, ſtillen Friedhof mitten drinnen.

Georg Herwegh.

Mondnacht im Gebirge.

Ich ſchritt hinunter vom bemooſten Gipfel
Auf jähem Pfade zwiſchen ſchlanken Tannen,
Die Sonne ſchien noch auf die höchſten Wipfel,
Als tief im Thal ſchon Nacht und Nebel ſpannen.

Bald wogten düſt're Schleier mir entgegen
Und ſchlugen über meinem Haupt zuſammen;
Schwer wollte Angſt ſich auf das Herz mir legen,
Wie Strauch und Baum in Finſterniß verſchwammen.

Da trat ich aus des Waldes tiefem Dunkel
Und ſah den Vollmond hinter breiten Matten;
Schräg ging zur Seite mir im Thaugefunkel
Auf freier Eb'ne mein gedehnter Schatten.

Digitized by Google

Sennhütten hier und dort in schönen Gruppen,
Und rings um sie, gelagert auf den Almen,
Viel kräft'ge Rinder in gedrängten Truppen,
Das Haupt erhebend aus den hohen Halmen.

Die tiefste Ruhe drüber ausgegossen,
Kein Menschenlaut und keines Hundes Bellen,
Der monderhellte Lagerplatz umschlossen
Von schwarzem Wald auf sanften Hügelwellen.

Dahinter Gletscherrücken, prächtig flimmernd,
Und Bächlein, über Felsenschultern fallend,
Wie schmale Silberfäden magisch schimmernd,
Melodisch in die Thäler niederwallend.

Ein süßer Zauber war auf mich gekommen,
Ich wußte nicht, wie meiner Brust geschehen;
Was ich geheim im Mondenlicht gesehen,
Das wird mir ewig durch die Seele gehen!

Adolph Stahr.

Der Wasserfall.

Von der Felswand nieder
Stürzt in mächt'gem Schwall,
Silberschaumig brausend,
Sich der Wasserfall.

Schwarze Fichten schauen,
Von dem moos'gen Stein
In die Kluft sich beugend,
Halbentwurzelt drein.

Digitized by Google

Raſtlos ſtürzt die Woge,
Wallt von dannen weit;
Doch es ſtürzt die Fichte,
Stürzt den Fels die Zeit.

Ernſt Zoſt.

Alpensee.

Welch ſtiller Abend! Schweigen rings verbreitet!
Kein Hauch bewegt
Die glatte Strömung, drauf das Schifflein gleitet,
Das uns zum Ufer trägt.

Nur unſer Ruder zeichnet ſanfte Kreiſe
In ſtiller Fluth,
Und auf cryſtall'nem Spiegel zittert leiſe
Des Abends roſ'ge Gluth.

In Duft verklärt die ew'gen Berge ſtehen,
Im gold'nen Schein,
Und ihre ernſten Rieſenhäupter ſehen
Tief in den See hinein.

O wär' mein Herz von manchem Sturm ermüdet,
Der Woge Bild!
So unerſchöpflich, doch ſo ſtill umfriedet,
So ruhig klar und mild!

Daß ſtets des Himmels Strahlen auf ihm ruhten,
Wie auf dem See,
Und wiederſpiegelten die reinen Fluthen
Nur Bilder aus der Höh'!

Mathilde Quednow.

Digitized by Google

Dir weih'n, Helvetia —

Dir weih'n, Helvetia,
Die Völker fern und nah,
Hochheil'gen Lohn.
Gott hat in Majestät,
Dir im Gebirg erhöht,
Auf daß er nie vergeht,
Der Freiheit Thron.

Vom ew'gen Alpenkranz
Strahlet dein Silberglanz
Auf Land und Meer.
Hell leuchte fort und fort,
Verfolgter Unschuld Port,
Der Freien letzter Hort,
Freundlich umher!

Wie aus des Gletschers Dom
Du sendest Strom an Strom
Den Ländern zu;
So, was die Menschheit ehrt,
Spend' in der Weisen Werth,
Spend' in der Tapfern Schwert
Den Völkern du.

Hier sind Gebirg und Thal
Den deinen allzumal
Ein Friedensreich;
Hier kehren Fürsten ein,
Um sich der Lust zu freu'n,
Mit Menschen Mensch zu sein,
An Rechten gleich.

Digitized by Google

Wie hell ob dunkler Nacht,
In gold'ner Abendpracht,
Dein Aarhorn ſchwebt:
So ſtrahle rein und frei,
Wenn Nacht der Barbarei
In neue Sklaverei
Die Welt begräbt.

Heinrich Zſchokke.

Welch Land, o Schweiz —

Welch Land, o Schweiz!
Gleicht dir an Reiz?
Wer kann dich ſchildern?
Die Phantaſie
Mit allen Bildern
Vermag es nie.
Wie durch Magie
In's Daſein gehen
Muß man es ſehen
Dein Paradies
Von jenen Höhen,
Die Haller pries.

Wie dort die Wipfel
Der Rieſengipfel
Vom Morgen glüh'n!
Die Nebel zieh'n
Sich an den Trümmern
Der Burgen hin;
Die Seeen ſchimmern,
Die Ufer blüh'n,

Digitized by Google

Schön, wie die Kränze,
Womit entzückt
Der Knab' im Lenze
Sein Mädchen ſchmückt.

Auf hoher Weide
Lädt Flötenton
Zu Tanz und Freude
Den Alpenſohn,
Der ohne Zittern
Gleich Sturmgewittern
Lawinen hört
Das Thal erſchüttern,
Das, mild verklärt
Vom Licht Aurorens,
Die Zauber Florens
Dem Blick gewährt.

Welch Glanzgewimmel,
Welch Luſtgetümmel
In Flur und Hain!
Wie jauchzt die Wonne
Im Hirtenreih'n!
Er grüßt die Sonne,
Der Gottheit Bild.
Das Prachtgefild,
Das ſie enthüllt,
Malt euch kein Pinſel.
Seht, wie die Inſel
Der Fluth enttaucht!
Vom Weſt umhaucht,
Beſchneit mit Blüthe
Der Mädchen Hüte
Der Apfelbaum,

Digitized by Google

Der dort vom Saum
Am Rebenhügel
Zum Waſſerſpiegel
Sich reizend bückt.

Wo hoch aus wilden
Granatgefilden,
Beinah erdrückt
Von Eisgebilden,
Das Kirchlein blickt,
Entſchäumt dem Dunkel
Des Walds der Quell,
Der himmelhell
Durch's Thaugefunkel
Der Wieſe jetzt
Mit Blumen ſchwätzt,
Jetzt ſeine Wellen
In lauten Fällen
So ſchön ergetzt,
Bis, ſanft ermattet,
Er ſich, umſchattet
Vom Erlenbach,
Mit Quellen gattet,
Und dann gemach
Die Flur durchwallet —
Ein Segensborn.
Doch fern verhallet
Der Wogen Zorn,
Die aus Gehölzen
Sich donnernd wälzen.

Hier trabt die Kuh
Durch duft'ge Kräuter
In ſtolzer Ruh'
Mit vollem Euter

Digitized by Google

Dem Stiere zu,
Der ſich den Kaiſer
Der Triften dünkt.
Doch lächelnd winkt,
Und athmet leiſer
Die Hirtin nun,
Sieht ſie den Hirten
In Schatten ruh'n,
Wo Täubchen girrten.
Zum Zauberklang
Der Nachtigallen
Hör' ich erſchallen
Des Laubdachs Hallen
Vom Wettgeſang
Der keuſchen Liebe.
Zu höherm Triebe
Schwebt dann das Lied,
Von Rütli's Helden,
Von Winkelried
Den Ruhm zu melden.
Den beiden glüht
Beim Händedrücken
Von Wang' und Blicken
Ein ſüß Entzücken:
Daß nichts an Reiz
Dir gleicht, o Schweiz!

Ignaz Heinrich von Weſſenberg.

Wenn Titan's erſter Strahl —

Wenn Titan's erſter Strahl der Gipfel Schnee vergüldet,
Und ſein verklärter Blick die Nebel unterdrückt,
So wird, was die Natur am prächtigſten gebildet,
Mit immer neuer Luſt von einem Berg erblickt;

Digitized by Google

Durch den zerfahrnen Dunſt von einer dünnen Wolke
Eröffnet ſich zugleich der Schauplatz einer Welt,
Ein weiter Aufenthalt von mehr als einem Volke,
Zeigt alles auf einmal, was ſein Bezirk enthält:
Ein ſanfter Schwindel ſchließt die allzuſchwachen Augen,
Die den zu breiten Kreis nicht durchzuſtrahlen taugen.

Ein angenehm Gemiſch von Bergen, Fels und Seeen,
Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich, in's Geſicht;
Die blaue Ferne ſchließt ein Kranz beglänzter Höhen,
Worauf ein ſchwarzer Wald die letzten Strahlen bricht:
Bald zeigt ein nah Gebirg die ſanft erhob'nen Hügel,
Wovon ein laut Geblöck im Thale wiederhallt:
Bald ſcheint ein breiter See ein meilenlanger Spiegel,
Auf deſſen glatter Fluth ein zitternd Feuer wallt:
Bald aber öffnet ſich ein Strich von grünen Thälern,
Die, hin und her gekrümmt, ſich im Entfernen ſchmälern.

Dort ſenkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
Den ein verjährtes Eis dem Himmel gleich gethürmt;
Sein froſtiger Cryſtall ſchickt alle Strahlen wieder,
Den die geſtieg'ne Hitz' im Krebs umſonſt beſtürmt.
Nicht fern vom Eiſe ſtreckt, voll futterreicher Weide,
Ein fruchtbares Gebirg den breiten Rücken her;
Sein ſanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide,
Und ſeine Hügel ſind von hundert Heerden ſchwer.
Den nahen Gegenſtand von unterſchied'nen Zonen
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Hier zeigt ein ſteiler Berg die mauergleichen Spitzen;
Ein Waldſtrom eilt hindurch, und ſtürzet Fall auf Fall.
Der dickbeſchäumte Fluß dringt durch der Felſen Ritzen,
Und ſchießt mit jäher Kraft weit über ihren Wall:
Das dünne Waſſer theilt des tiefen Falles Eile,
In der verdickten Luft ſchwebt ein bewegtes Grau;

Digitized by Google

Ein Regenbogen ſtrahlt durch die zerſtäubten Theile,
Und das entfernte Thal trinkt ein beſtändig Thau.
Ein Wand'rer ſieht erſtaunt im Himmel Ströme fließen,
Die aus den Wolken flieh'n, und ſich in Wolken gießen.

Albrecht von Haller.

Der Rheinfall.

Raſtlos donnernde Maſſen auf donnernde Maſſen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten ſie ſich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthſchrei hörete nicht der Gigant heir,
Läg' er, vom Himmel geſtürzt, unten am Felſen gekrümmt!
Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreu'n ſilberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen ſich, nimmer dieſelben,
Ewig dieſelbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angſt umzieht dir den Buſen mit Eins und wie du es denkeſt,
Ueber das Haupt ſtürzt dir krachend das Himmelsgewölb'!

Eduard Mörike.

Die Habsburg.

Stolz hebt ſich vom Fels die mächtige Habsburg
Aus umdämmerndem Wald, an der Aar in die bläuliche Luft auf.
Dort, ſo kündet die Sag', erſchien in grauender Vorzeit
Rudolph's edles Geſchlecht, aus fränkiſchem Stamm, und erbaute
Jene, wie auch Aarburg, und Brugg, die gewaltigen Veſten.
Aber vor allen hieß die „Herrliche" jene von Habsburg:

Digitized by Google

Denn mildherzige That an den Dürftigen, eiſernes Schirmrecht
Gegen die freche Gewalt des Unterdrückers der Schwachen,
Uebten aus ihr, gebührend, die weitgerühmten Gebieter.
Dort erwuchs, entflammt von dem Ruhm gefeierter Ahnen,
Rudolph, Albrecht's Sohn, des Weiſen, und Hedwig, der Frommen,
Lernend durch Gottesfurcht und Weisheit frühe des Lebens
Höchſtes Glück in der eigenen Bruſt zu gründen für immer.

Johann Ladislaus von Pyrker.

Tell's Platte.

Hier iſt das Felſenriff, drauf Tell aus der Barke geſprungen;
Sieh! ein ewiges Mal hebet dem Kühnen ſich hier.
Nicht die Capelle dort, wo ſie jährliche Meſſen ihm ſingen!
Nein! des Mannes Geſtalt, ſiehſt du, wie herrlich ſie ſteht?
Schon mit dem einen Fuß betrat er die heilige Erde,
Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweifelnde Schiff.
Nicht aus Stein iſt das Bild, noch von Erz, nicht Arbeit der Hände,
Nur dem geiſtigen Blick Freier erſcheinet es klar;
Und je wilder der Sturm, je höher brauſet die Brandung,
Um ſo mächtiger nur hebt ſich die Heldengeſtalt.

Ludwig Uhland.

Vevay.

Blauer Himmel, blaue Wogen,
Rebenhügel um den See,
Drüber blauer Berge Bogen
Schimmernd weiß im reinen Schnee.

Digitized by Google

Wie der Kahn uns hebt und wieget,
Leichter Nebel ſteigt und fällt,
Süßer Himmelsfriede lieget
Ueber der beglänzten Welt.

Stürmend Herz, thu' auf die Augen,
Sieh umher und werde mild:
Glück und Frieden magſt du ſaugen
Aus des Doppelhimmels Bild.

Spiegelnd ſieh die Fluth erwiedern
Thurm und Hügel, Buſch und Stadt:
Alſo ſpiegle du in Liedern,
Was die Erde Schönſtes hat.

Carl Simrock.

Der Genferſee.

Mir träumt', am Himmelsbogen
Schiff' ich im Kahn umher;
Von himmelblauen Wogen
Wär' es ein endlos Meer.

Es hält die Welt umſchloſſen,
Wie ſollt' ein Ende ſein?
Vom Schaum des Ruders floſſen
Milchſtraßen hinterdrein.

Es blinkten aus der Tiefe
Geſtirne wunderbar,
Und ferne, glaubt' ich, riefe
Mir ſel'ger Engel Schaar.

Digitized by Google

Ich schien noch nicht gestorben,
Doch war's, als hätt' ich schon
Das Himmelreich erworben
Als treuen Strebens Lohn.

Auch noch, als ich erwachte,
Wußt' ich von keinem Weh,
Was mich so selig machte,
Das war der Genfer See.

Carl Simrock.

Schon seh' ich Hirt —

Schon seh' ich Hirt und Heerde nimmer,
Ein Lüftchen nur ist mein Geleit;
Der steile Pfad wird steiler immer,
Es wächst die wilde Einsamkeit.

Dort stürzt aus dunkler Felsenpforte
Der Quell mit einem bangen Schrei,
Enteilt dem grauenvollen Orte,
Hinab zum freundlich grünen Mai.

Verschwunden ist das letzte Leben,
Hier grünt kein Blatt, kein Vogel ruft,
Und selbst der Pfad scheint hier zu beben,
So zwischen Wand und Todeskluft.

Komm, Gotteslängner, Gott zu fühlen;
Dein Frevel wird auf diesem Rand
Den Todesabgrund tiefer wühlen,
Dir steiler thürmen diese Wand! —

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Alpenwanderer.

Des Wand'rers Tritte wanken
Auf ſchmaler Kieſelbahn,
Durch wild verſchlung'ne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldſtroms Brücke,
Der toſend ſich ergeußt,
Und Bäum' und Felſenſtücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jetzt flieht die Nacht der Wipfel:
Verklärt vom Sonnenſtrahl
Gränzt an beſchneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.
Hier bliebe, wonnebebend,
Selbſt Haller's Muſe ſtumm.
Wie groß, wie ſeelerhebend!
Hier iſt Elyſium!

Hier, wo ein reiner Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht ſich röther
Auf hell'res Grün ergießt;
Wo Freiheit in den Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des gold'nen Altars lohnt.

Hier, wo die Heerde läutend
Im Blumengraſe geht,
Und Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;

Digitized by Google

Wo, von der Genziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seid'nem Rasenplane,
Die Alpenrose glüht.

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
Empor zu schweben wähnt;
Geläuterter und freier
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon im Aetherschleier
An Lethe's Ufern knieet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blitze
Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensitze
Der Adler fürchterlich.
Dumpf donnernd, wie die Hölle,
In Aetna's Tiefen ras't,
Kracht an des Bergstroms Quelle
Des Gletschers Eispalast.

Hier dämmern schwarze Gründe,
Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen schwarze Schlünde
Des Chaos alte Nacht;

Digitized by Google

Und wilder, immer wilder
Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
Aus jeder Kluft hervor.

Kalt weh'n des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöcken
Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluthen brausen
Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
Am hochbeschneiten Weg.

Der Wand'rer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glöckchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee.
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzacken blickt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weißem Kreuz geschmückt.

Friedrich von Matthisson.

Hinauf! hinauf!

Hinauf! hinauf!
In Sprung und Lauf!
Wo die Luft so leicht, wo die Sonne so klar,
Nur die Gemse springt, nur horstet der Aar;
Wo das Menschengewühl zu Füßen mir rollt,
Wo das Donnergebrüll tief unten grollt:

Digitized by Google

Das ist der Ort, wo die Majestät
Sich herrlich den Herrscherthron erhöht!
Die steile Bahn
Hinan! hinan!
Dort pfeifet die Gemse! Ha, springe nur vor;
Nachsetzt der Jäger, und fliegt empor!

Gähnt auch die Kluft,
Schwarz wie die Gruft;
Nur hinüber, hinüber im leichten Schwung!
Wer setzet mir nach? 'S war ein Kaisersprung!
Klimm', Gemse, nur auf die Felsenwand!
In die luftige Höh', an des Abgrunds Rand,
Mach' ich mit Eisen mir doch Bahn.
Nur muthig hinauf, nur muthig hinan!
Jetzt ohne Rast
Den Strauch erfaßt!
Wenn tückisch der Zweig vom Gesteine läßt,
So hält mich im Fall die Klippe noch fest.

Heinrich Joseph von Collin.

Welch ein Weg! —

Welch ein Weg! — O Herr der Gnade,
Kaum erkenn' ich, wie ich's schlichte.
Durch verwachs'ne Waldespfade
Ring' ich mich empor zum Lichte. —
Wurzeln, wunderbar verschlungen,
Legen sich vor meine Tritte;
Durch Gestrüppe, undurchdrungen,
Ziehen sich des Wand'rers Schritte.

Digitized by Google

Wild zerbröckelt Steingerölle
Rollt mit Poltern in die Tiefen.
Als ob in des Abgrunds Hölle
Mich des Berges Geister riefen.
Von den Dornen in den Hecken,
Ohne Zahl und ohne Ende,
Von den scharfen Felsenecken
Bluten längst mir Füß' und Hände.

Mühsam klimm' ich in die Höhe,
Schneller meine Pulse klopfen.
Auf dem Pfade, wo ich gehe,
Laß ich Schweiß- und Blutestropfen.
Horch, da rauscht es in den Lüften
Ueber mir mit mächt'gen Schwingen!
Und ich sehe aus den Klüften
Einen Adler aufwärts dringen.

Kühner Segler ohn' Ermatten,
Nehme dich als gutes Zeichen.
Könnt' ich doch durch Wolkenschatten
Auf, mit dir, zur Sonne steigen!
Könnt' ich über Erdenqualen
Leichten Fluges mich erheben
Und, wie du, hoch in den Strahlen
Eines reinen Aethers schweben!

Robert Sperber.

Digitized by Google

Des Berges Gipfel war erſchwungen —

Des Berges Gipfel war erſchwungen,
Der trotzig in die Tiefe ſchaut;
Natur, von deinem Reiz durchdrungen,
Wie ſchlug mein Herz ſo frei, ſo laut!

Behaglich ſtreckte dort das Land ſich
In Eb'nen aus, weit, endlos weit,
Mit Thürmen, Wald und Flur, und wand ſich
Der Ströme Zier um's bunte Kleid;

Hier ſtieg es plötzlich und entſchloſſen
Empor, ſtets kühner himmelan,
Mit Eis und Schnee das Haupt umgoſſen,
Vertrat den Wolken ihre Bahn.

Bald hing mein Auge freudetrunken
Hier an den Felſen, ſchroff und wild;
Bald war die Seele ſtill verſunken
Dort in der Ferne Räthſelbild.

Nicolaus Lenau.

Ich hab' in den Klüften des Berges —

Ich hab' in den Klüften des Berges gehauſt
Gar manche ſchaurige Nacht,
Und wenn in den Föhren der Sturm geſauſt,
Recht wild in den Sturm gelacht.

Da, wo die Spur ſich des Menſchen verlor,
Ward's erſt mir im Buſen leicht;
Ich bin geklommen auf Gipfel empor,
Die ſonſt nur der Adler erreicht.

Digitized by Google

Das Land, vom luſtigen Horſt geſchaut,
Lag unten, von Wolken verdeckt;
Da ſchallte mein Lied gar grimmig und laut, —
Das Lied — hat ſchier mich erſchreckt.

Adalbert von Chamiſſo.

Der Alpenjäger.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf ſchwindligem Weg;
Er ſchreitet verwegen
Auf Feldern von Eis;
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Städte der Menſchen nicht mehr:
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Waſſern
Das grünende Feld.

Friedrich von Schiller.

Der Rhonegletſcher.

Ich hatte längſt dich liebgewonnen,
Geſchäftig waltende Natur,
In deinen Blumen, Sternen, Sonnen,
In deinen Quellen, deiner Flur;
Und ſo mich ſchweres Leiden drückte,
Und arm ich war, dem Aermſten gleich,
Wenn ich in deinen Reichthum blickte,
Da war ich gleich auch wieder reich.

Digitized by Google

So bin ich denn heraufgezogen
Bis an der Erde höchſte Höh'n,
Dort oben in den blauen Bogen
Dein Wirken, Herrliche, zu ſeh'n;
Ich ließ den Waſſerſturz zur Seite,
Ich ſprang vorbei am blüh'nden Hang
Hinauf, und höher ſtets in's Weite
Trieb mich der Sehnſucht heißer Drang.

Doch immer mehr begann zu zaudern
Der kurz vorher ſo flinke Schritt,
Ich ſah um mich, und ſah mit Schaudern
Ein öd'res Land bei jedem Tritt;
Da war nur Steingeröll und Klippe
Was rings ſich bot zu banger Schau,
Vergelbtes Gras am Felsgerippe,
Sonſt Alles kahl, und nackt, und grau.

Da klagt' ich: „O du glühend Streben,
„Wie täuſchteſt grauſam du mein Herz,
„Ich finde Tod, und ſuchte Leben,
„Ich ſuchte Luſt, und finde Schmerz!"
Ich ſprach's, und, innerlich erbittert,
Klomm ich zum Gipfel, der ſchon nah,
Und blickte auf, und, wie erſchüttert
Vom Schlag des Donners, ſtand ich da.

Denn unter mir in Stundentiefe
Lag Eis, gethürmt zu mächt'gen Höh'n,
Als ob allhier der Winter ſchliefe,
So wahrlich war es anzuſeh'n;
Und wunderſam im Sonnenſcheine,
In Gelb und Blau und Grün und Weiß,
Wie Millionen Edelſteine,
So flammt' und flimmerte das Eis.

Digitized by Google

Auf rief ich nun: „Ich Thor der Thoren,
„Die höchſten Kräfte klagt' ich an;
„Sie, die ſo Herrliches geboren,
„Hat dieſes Wunder auch gethan,
„Und bildet ſich, gewohnt zu wirken,
„In dieſem öden Felsverließ,
„In dieſen eiſigen Bezirken,
„Aus Froſt ein neues Paradies."

„Und wo kein Baum, erquickt vom Strahle,
„Kein Strauch lebt, keine Stimme ſchallt,
„Schafft ſie aus Eis ſich Berg' und Thale,
„Und Kluft und Eb'ne, Buſch und Wald,
„Und läßt Paläſte mitten innen
„Und Thurm und Warte ſich erbau'n,
„Die mit den Gold- und Silberzinnen
„Die ſelt'ne Schöpfung überſchau'n."

Und daß ſie auch den Drang erfülle,
Zu nützen all- und überall,
So rieſelt aus der ſchnee'gen Hülle
Die rege Fluth in ſtetem Schwall,
Und ſtürzt hinunter in die Lande,
Und ſchwillt, und ſtärkt ſich mehr und mehr,
Und ſchlingt als Strom die Segensbande
Um viel beglückte Fluren her.

Carl Egon Ebert.

Der Montblanc.

O Rieſengreis,
Wie wallt dir weiß
Vom Scheitel bis zum Fuß das Haar!

Digitized by Google

Dort oben ſchlicht;
Doch unten bricht
Es ſich in Locken wunderbar.
O Sonne, gib dich bald zur Ruh':
Der Rieſe ſcheint ſo hell wie du.

Als Gott noch ſchuf
Mit Werderuf,
Da hat er dich um Rath gefragt:
So weit du blickſt,
Und Ströme ſchickſt,
Haſt du ihm treu Beſcheid geſagt.
Noch immer, wenn der Abend naht,
Hältſt du mit Himmelsſternen Rath.

Die Nacht war tief
Und alles ſchlief,
Vom Mondenſchimmer nicht erhellt,
Doch du hieltſt Wacht
In Silberpracht
Als Hüter unſ'rer Erdenwelt;
Und heller viel als Mondenſtrahl
Erglänzteſt du dem niedern Thal.

Dem Volke Gruß
An deinem Fuß;
Wohl lebt es arm, doch ſorgenfrei,
Ein kleines Haus
Sucht' ich mir aus,
Schritt an Paläſten ſtolz vorbei.
Das Glück hat auch nicht andern Brauch:
Wir lieben niedern Herdes Rauch.

Carl Simrock.

Digitized by Google

Der Säntis.

O Säntis, wohl mit Recht trägst du die Krone,
Da sieben Fürsten steh'n an deinem Throne,
Und unermeßlich ist dein luftig Reich.
Tirol auch sendet der Verbündung Zeichen,
Es blitzt dir seine kalten Grüße zu;
Welch Hof ist wohl dem deinen zu vergleichen,
Mein grauer, stolzer Alpenkönig du!
Die Sonne steigt, schon Strahl an Strahl sie sendet,
Wie's droben funkelt, wie's das Auge blendet,
Und drunten alles Dämm'rung, alles Ruh'.

Annette Freiin von Droste-Hülshof

Alpenglühen.

I.

Die Himmelsfürstin ist zur Ruh' gegangen,
In Dämm'rung Wiesen, Wald und Thal verschwimmen,
Von ferne klingen wundersame Stimmen,
Hoch oben rings die weißen Alpen prangen.

Allmählich aber blüh'n die bleichen Wangen,
Die Silberhäupter fangen an zu glimmen,
Die Riesen alle, die zum Himmel klimmen,
Sind nun mit Purpurmänteln reich umhangen.

Digitized by Google

O hehres zaubervolles Alpenglühen!
Hier auf der kalten Fläche ſeh' ich nimmer,
Als nur im Traum noch, deine Roſen blühen!

So ſcheint mein Herz auch ſtolz und eiſig immer,
Doch wann vorüber ſind des Tages Mühen,
Dann blüht es roſig auf im Liederſchimmer.

Auguſt Schnezler

II.

Die Sonne hat ihr Werk vollbracht
An Thälern, Hügeln, Wieſen:
Da trat ſie noch in ſchönſter Pracht
Vor des Gebirges Rieſen.

„Was blickt ihr in die Welt hinein
Mit ſtarren Mondgeſichtern?
Waſcht euch vom bleichen Unmuth rein
In meinen Frühlingslichtern!"

Mit warmer Liebe ſtreut ſie Glanz
Auf die erſtarrten Firnen,
Und ſetzt den ſchönſten Roſenkranz
Auf ihre greiſen Stirnen.

Sie lächeln freudig, roth und warm,
Behaucht von ihren Flammen;
Schlaftrunken recken ſie den Arm,
Wie Kinder nach den Ammen.

Die Mutter geht und löſcht noch aus
Das Feuer auf dem Herde,
Und nun iſt alles ſtill im Haus,
Sie ſchläft, die milde Erde.

Digitized by Google

Wie iſt ſo ſchnell die Roſenſpur
Von ihrem Haupt vergangen?
Es war das letzte Lächeln nur
Auf fahlen Leichenwangen.

Ludwig Berger.

Die Wengern Alp.

Ich ſehe dich, du unerreichbar Hohe,
Du ſtille Königin im Alpenreich!
Mit ſanftem Schimmer glüht die Abendlohe
Auf deinem Geiſterantlitz, ernſt und bleich.
Gekommen iſt ſie endlich doch, die frohe,
Geſehnte Stunde, überſchwenglich reich,
Wo du, von der ich oft geträumt, gedichtet,
Nun vor mir ſtehſt, titaniſch aufgerichtet.

Du gabſt mir Flügel, hoch hereingebogen,
So lang ich klomm hinan die ſteile Bahn.
Ein Schmetterling, von Halm zu Halm geflogen,
Zog ein beſchwingter Führer mir voran.
Den Duft der Matten hab' ich eingeſogen,
Der Blümchen, weiß und röthlich angethan,
Und bei dem Eis, entlang des Baches Toſen,
Sah ich ein blühend Beet von Alpenroſen.

Hier iſt's ſo ſtill. Dort unten liegt beſtattet
In Dämmerung die bunte Sommerwelt,
Aus Wolkenroth und Mondenſchein gegattet
Schlägt über Hoch und Tief ein weites Zelt.

Digitized by Google

Wie eine Wimper zuckt, iſt überſchattet
Dein Haupt, auf das der letzte Schimmer fällt.
Mit regungsloſem, ſtarrem Angeſichte,
So ſitzeſt du, als ſäß'ſt du zu Gerichte.

Und nun beginnt ein wunderſames Leben:
Den dunkeln Ecken, wo ſie ſich verſteckt,
Bis in des Mondes Hut die Welt gegeben,
Entſchlüpfen Elfen, luftig, aufgeweckt:
Sie legen Hand in Hand, ſie flattern, ſchweben
Um die entſchlaf'ne Rieſin ungeſchreckt,
Und ſpielen, unbekümmert, ob ſie dürfen,
In ihres weißen Mantels Faltenwürfen.

Und bunter wird, bewegter das Gedränge,
Und wogt bis zu des Throngerüſtes Höh'n,
Verfolgt und neckt ſich, treibt ſich in die Enge,
Und tanzt den Reih'n in Gruppen dämmernd ſchön.
Gedämpftes Jauchzen, Abendglockenklänge
Verſchlingen ſich zum lieblichſten Getön. —
Sie wiegt das Haupt, und Perlenſtröme rollen,
Vom glänzenden Gelock herabgequollen.

Dann ſchläft ſie fort. Zerronnen iſt der Reigen,
Das Schattenſpiel verwiſcht von weißer Wand.
Ich lauſche durch das mitternächt'ge Schweigen
Vom Hüttenfenſter, wo ich Obdach fand.
Am Monde, der ſich im Herniederſteigen
Verſchlaf'nen Auges lehnt am Bergesrand,
Vorüber rauſcht ein Adler: alſo kreiſt
Hoch über'm ſtummen All der wache Geiſt.

Ludwig Berger.

Digitized by Google

Die Sennin.

Du Alpenkind, wie mild und klar
Strahlt mir dein blaues Augenpaar!
Wohl ist in diesen Himmelsnähen
Ein stilles Wunder einst geschehen.
In deiner Lämmer frohem Kreise
Hinknietest du, zu beten leise,
In heller Frühlingsmorgenstunde;
Mit Kindesblicken, innigfrommen,
War all dein Herz zu Gott geklommen:
Da sandte, freundlich dir begegnend,
Und deine fromme Seele segnend,
In's holde Auge dir zurück
Der Himmel einen warmen Blick,
Der sich vertieft in seinen Schimmer,
Geblieben ist, und scheidet nimmer.

Nicolaus Lenau.

Das Edelweiss.

Hoch auf Felsen, nah beim Eis,
Nahe bei dem Licht der Sterne
Blühst du, holdes Edelweiß,
Allen andern Blumen ferne,
Fern von aller Frühlingslust
Einsam an der Felsen Brust.

Digitized by Google

Wo nur Blitz und Donner wohnt
Und nur ſcheue Gemſen lauſchen,
Adler und Lawine thront,
Wilde Waſſerſtürze rauſchen,
Tod und Schrecken dich umdräu'n,
Blühſt du wonniglich und rein.

In der Sonne letztem Glüh'n
Eine letzte Lebensſchwinge
Fand ich dich am Abgrund blüh'n;
Nur dem ſchönen Schmetterlinge,
Dem Apollo, winkſt du zu,
Schweſter Luna, bleiche du.

So ſteht wohl in edlem Schmerz
Einſam nah dem Himmel droben,
Einſam ſtolz das Menſchenherz,
Das ein Loos von Glanz umwoben
Hingab als der Freiheit Preis,
Wie du blüheſt, Edelweiß.

Hermann Lingg.

Die Alpenrose.

Hoch auf dem Berg, im braunen Mooſe,
Von Eis umglänzt und halb verſchneit,
Blüht ſtill empor die Alpenroſe:
Ein ſüß Gedicht der Einſamkeit.

Digitized by Google

Der lauen Frühlingslüfte Fächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie ſteht wie ein verloren Lächeln
Im ſtarren Felſenangeſicht.

Die kalten Gletſcherwände ſteigen
Anthürmend mächtig Stück für Stück,
Und unbemerkt in ew'gem Schweigen
Wächſt ſie wie ein verſchwiegen Glück.

O ſelig der, dem wohlgeborgen,
Im oft durchfroſteten Gemüth,
Hoch über allen Lebensſorgen
So eine ſüße Blume blüht!

Fedor Löwe.

Nichts ſtillt mein Heimweh —

Nichts ſtillt mein Heimweh nach den Alpentriften,
Nach all den theuren, wohlbekannten Gauen.
Im Hochland ſiehſt du dort noch ſtets die derben
Urenkel Tell's; das reiche Land der Tiefe
Bewohnt ein Volk mit blühenden Gewerben,
Ein Volk, wenn heut das Horn von Uri rieſe,
Bereit, mit ſeinem Herzblut aufzufärben
Die blaſſe Schrift der alten Freiheitsbriefe.

Heinrich Leuthold.

Digitized by Google

Abschied von den Bergen.

Lebt wohl, ihr lieben Leute,
Lebt wohl, Gebirg und See!
Ich bin so traurig heute,
Da ich von dannen geh'.

Der blaue Himmel oben,
Unten der blaue See —
Rings Berge duftumwoben,
Fern weißer Gletscherschnee.

Lebt wohl, ihr lieben Leute,
Lebt wohl, Gebirg und See!
Ich bin so traurig heute,
Da ich von dannen geh'!

Friedrich Bodenstedt.

Abschied von der Alm.

Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden;
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kukuk ruft, wenn erwachen die Lieder,

Digitized by Google

Wenn mit Blumen die Erde ſich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.
Ihr Matten, lebt wohl,
Ihr ſonnigen Weiden!
Der Senne muß ſcheiden;
Der Sommer iſt hin.

Friedrich von Schiller.

Digitized by Google

Deutſche Flüſſe.

Der Rhein.

Mein Herz iſt am Rheine —

Mein Herz iſt am Rheine, im heimiſchen Land!
Mein Herz iſt am Rhein, wo die Wiege mir ſtand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
Wo die Liebſte mein denket mit wonnigem Glüh'n,
O wo ich geſchwelget in Liedern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz iſt am Rhein!

Dich grüß' ich, du breiter grüngoldiger Strom,
Euch Schlöſſer und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im ſchwellenden Thal,
Dich Rebengebirge im ſonnigen Strahl,
Euch Wälder und Schluchten, dich, Felſengeſtein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz iſt am Rhein!

Dich grüß' ich, o Leben, mit ſehnender Bruſt,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Luſt!
Dich grüß' ich, o theures, o wackres Geſchlecht,
Die Frauen ſo wonnig, die Männer ſo recht!
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeih'n:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz iſt am Rhein!

Mein Herz iſt am Rheine, im heimiſchen Land!
Mein Herz iſt am Rhein, wo die Wiege mir ſtand,

Digitized by Google

Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
Wo die Liebſte mein denket mit wonnigem Glüh'n!
O möget ihr immer dieſelben mir ſein!
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz iſt am Rhein!

Wolfgang Müller.

An den Rhein, an den Rhein —

An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe dir gut,
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth.

Siehſt die Mädchen ſo frank und die Männer ſo frei,
Als wär' es ein adlig Geſchlecht;
Gleich biſt du mit glühender Seele dabei:
So dünkt es dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen ſo ſchön,
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen, wie klimmſt du zu ſchwindelnden Höh'n
Und blickſt hinab in den Strom!

Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund,
Und haſt du ihr Lächeln geſeh'n,
Und ſang dir die Lorlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, ſo iſt es geſcheh'n.

Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus:
Nun ſingſt du nur immer: „Am Rhein, am Rhein!"
Und kehrſt nicht wieder nach Haus.

Carl Simrock.

Digitized by Google

Durch die Fenster der Capelle —

Durch die Fenſter der Capelle
Fällt des Abends gold'ner Schein,
Leiſe rauſchend fließt die Welle
Von dem ſchönen, breiten Rhein.

Um der Pappeln hohe Wipfel
Webt ſich roſenrothe Gluth,
Schwankend malen ſich die Gipfel
In der ſpiegelklaren Fluth.

Dunkelblaue Berge kränzen
Dieſes ſegensreiche Thal,
Und der Städte Thürme glänzen
Blinkend hell im Abendſtrahl.

Kleine Wölkchen, glanzumfloſſen,
Schiffen leicht dem Weſten zu,
Wo mit Purpur übergoſſen,
Still die Sonne ſank zur Ruh'.

Weiß die Segel ausgebreitet,
Wie ein leuchtend Flügelpaar,
Sanft dahin ein Schifflein gleitet
Auf dem Strome ſilberklar.

Luiſe von Plœnnies.

Es ſchauen die Ruinen —

Es ſchauen die Ruinen
Stumm in den Strom hinein.
Es rauſchet unter ihnen
Der alte, heil'ge Rhein.

Digitized by Google

Es ſchlingt um ſie die Sage
Ihr grünes Epheublatt.
Sie kündet alte Tage,
Die Sturm vernichtet hat.

Vom Rechte der Tyrannen,
Von Fäuſten, die verdorrt,
Trägt frei der Strom von dannen
Ein ſagenhaftes Wort.

Carl Siebel.

Hohe, kecke Burgen blinken —

Hohe, kecke Burgen blinken
Golden in der Sonne Schein,
Still hinab die Wände ſinken
Von zerborſtenem Geſtein.
Doch darunter und daneben
Lachen üppig grüne Reben.

Tief hinab in's Thal ſie blicken,
Spiegelnd ſich im grünen Rhein,
Beide trinken mit Entzücken
Ja denſelben Sonnenſchein.
Rebendüfte wallen nieder,
Rauſchen tönt als Antwort wieder.

Friedrich von Sallet.

O Strom, wie ziehſt du —

O Strom, wie ziehſt du
Vorüber mir!
So eilend fliehſt du,
Und bleibſt doch hier.

Digitized by Google

So ſtill gebettet,
So wunderbar,
So ſanft geglättet
Und ſpiegelklar.

Der Himmel ſinket
In dich hinein,
Der Himmel winket
Aus dir, o Rhein!
Er flammt ſo prächtig
In deinem Schooß,
Darum ſo mächtig
Biſt du, ſo groß.

O Strom, ich blicke
Auf dich, auf dich,
Faſt von der Brücke
Verlockſt du mich.
Ein Meer von Funken
In Roſengluth!
Faſt zieht mich's trunken
In deine Fluth.

Ludwig Bechſtein

Kennt ihr den ſchönen gold'nen Rhein —

Kennt ihr den ſchönen gold'nen Rhein
Mit ſeinem Duft und Sonnenſchein;
Mit prächt'ger Strömung ſeiner Wogen
Von Berg und Felſen kühn umzogen?
Mit ſeinen Burgen, hoch und luftig,
Und ſagenreich und rebenduftig?
Dort weht ein Odem, lebensſprühend,
Dort tönen Lieder jugendglühend,

Digitized by Google

Und Weinesdüfte wonnig quellen
Weit auf des ſchönſten Stromes Wellen.
Wie Stern an Stern, ſo reiht ſich dort
In Hügelketten Ort und Ort,
An jedem Ort ein neuer Wein,
Hier goldig, dort im Purpurſchein,
Man wandert aus, man wandert ein,
Man glaubt im Himmel gar zu ſein!

Otto Roquette.

Die Nahe.

Ihr ſchwärmt das ſchöne Nahethal entlang,
Ich ſeh' euch jauchzend durch die Gründe ſtreifen;
Umweht von Blumenduft und Vögelſang,
Liebt ihr durch Wieſe, Wald und Au zu ſchweifen;
Ihr ſchaut in's Land von rother Felſenwand,
Wo ſüß im Sonnenlicht die Trauben reifen,
Ihr klimmet auf der Berge Zinnenrand,
Ihr wandelt an des Fluſſes klarer Welle,
Ihr ruhet aus, wo mancher Heilung fand,
An Creuznachs vielberühmter Wunderquelle!

Wolfgang Müller.

Die Moſel.

Glückſelig Volk! Wie herrlich lebt ſich's hier
Auf dieſer Landſchaft reizgeſchmückten Bühnen,
Wo bald in ſchlanker, ſchwanker Bäume Zier
Hochſtämmig dichte tiefe Wälder grünen,
Wo bald aufſtarren feſt in kahlem Grau

Digitized by Google

Die Felſenkuppen, die unbändig kühnen,
Wo bald, abſtechend von des Himmels Blau,
Weinberge, ſtillgepflegt, hochmaurig ragen,
Und wo tiefunten in der warmen Au
Obſtbäume ſüßgereifte Früchte tragen!

Durch ſolche Scenen zieht der muntre Fluß,
Mit Luſt hinplaudernd lange weite Stunden,
Und wie er wandernd austheilt Kuß um Kuß,
Stets wird es Fels und Bergen luſtig munden.
Ihr ſtehet auf den Gipfeln oft und ſtaunt,
Wie vielfach wunderbar er ſich gewunden
Und durch die Thäler friſche Klänge raunt.
Ihr ſeht ihn tauſend Bäche leicht umſchlingen,
Ihr ſeht ihn immer gut und frohgelaunt
Auf ſeiner Fluth belad'ne Kähne bringen.

In eu'ren Flecken, eu'ren Dörfern dort,
Wie wohnet ihr vergnügt, zufrieden, traulich!
Den leichten Wand'rer grüßet Ort auf Ort,
Und jede Wohnung grüßet ihn erbaulich.
Wie gerne weilt er froh, wo ihr euch freut:
Es liegt das ganze Thal ſo grün beſchaulich,
Er blieb ſchon geſtern und er bleibt noch heut;
Auch morgen ladet es ihn noch zu bleiben,
Und harrt er länger, nie hat's ihn gereut;
Wie ſüß wißt ihr die Tage zu vertreiben!

Ihr führt ihn durch des Thales Herrlichkeit
Und zeigt ihm ſeiner Schönheit vollen Segen;
Ihr leitet ihn zu Burgen alter Zeit
Auf kühn erklomm'nen ſteilen Felſenſtegen;
Ihr nennt ihm alte Helden voller Glanz,
Die hier einſt ſtrebten auf des Ruhmes Wegen
Im Feld des Staates und im Kriegestanz;

Digitized by Google

Ihr meldet ihm von eu'rer Heimath Weiſen,
Ihr ſchlingt um ſeinen Geiſt der Sage Kranz.
Nie ſeid ihr müd', eu'r ſchönes Land zu preiſen!

Ihr zeigt die Hauptſtadt ihm, das alte Trier,
Mit Recht berühmt ihr ſie den weiten Landen,
Die, wie die Sage ſpricht, mit Ehr' und Zier
Längſt vor der alten Roma ſchon geſtanden;
Als noch des ſtarken Römers Muth und Macht
Die rauhen deutſchen Gau'n in Feſſeln banden,
Stand ſie in Größe, Reichthum, Kraft und Pracht,
Dieſſeits der Alpen, herrlich, unerreichbar,
Ein Kaiſerſitz, Germaniens ſtärkſte Wacht,
Und nur der Siebenhügelſtadt vergleichbar!

Bauwerke ragen rings noch koloſſal
Und geben Zeugniß von den alten Tagen;
Cäſar-Paläſte ſtarren grau und kahl,
Nicht konnte Zeitenſturm ſie ganz zerſchlagen;
Ihr führet mich durch's ſchwarze Römerthor,
Ich ſehe noch die Waſſerleitung ragen,
Die dunkeln Gräber heben ſich empor,
Ich höre von den prächt'gen Bädern ſagen
Und vom Theater, das der Muth erkor
Zum kecken Kampf der Thiere und der Wagen.

Wolfgang Müller.

Die Ahr.

Aus dieſem Bergland ſpringt die wilde Ahr.
Dem Heiland gleich in einem Stall geboren
Iſt dieſes Kind; friſch, munter, muthig, klar,
Hat bald ſein Gang ſich in das Thal verloren.

Digitized by Google

Er predigt gleich, der winzig kleine Bach,
Sein Plaudern ſchallt dir lieblich in die Ohren;
Ihm folgen die Geſpielen rieſelnd nach,
Sie ein'gen blinkend ſich im Sonnenſtrahle,
Mehr wird mit jedem Schritt ſein Rauſchen wach,
Bald geht er ſchäumend durch die tiefen Thale.

Du bringeſt raſch ihm der Bewund'rung Zoll:
Schau dort hinein, wie wild und tief die Schlünde!
Zerklüftet und zerſpalten wie im Groll
Sind dort im Thal der Erde feſte Gründe,
Ihr Steingerippe brach der Strom entzwei,
Daß er im ſchönen breiten Rheine münde.
Was hilft die Feſſel? Sieh, er ringt ſich frei
Durch des Gebirges hundertfache Dämme,
Er krümmt ſich ſchäumend durch die Tyrannei
Der hochgethürmten ſchroffen Schieferkämme.

Hoch auf der alten Ahrburg mußt du ſteh'n,
Wo ſiebenmal den Fluß die Augen ſchauen,
So muß er ſich im Schlangenlaufe dreh'n.
Kaum wagſt du dem erſtaunten Blick zu trauen,
So ſiehſt du abenteuerlich und wild
Die Felskoloſſe ſich im Umkreis bauen.
Der Burg war jede Klippe hier ein Schild,
Abgründe klaffend, dunkel aufgeriſſen,
Sind Gräben ihr; doch ſonniges Gefild
Mußt rings du in der ernſten Landſchaft miſſen!

Wolfgang Müller.

Der Main.

Tief in des Fichtelberges Klüften
Mit grauen Nebeln angethan,

Digitized by Google

Umweht von nördlich kalten Lüften,
Beginnt der Main die Heldenbahn.
Er kämpft in muthigem Gefechte
Sich hin bis zu dem Vater Rhein
Und drängt, bekränzt mit Weingeflechte,
In ſeine Ufer ſich hinein.

Max von Schenkendorf.

Die Weſer.

Ich kenne einen deutſchen Strom,
Der iſt mir werth und lieb vor allen,
Umwölbt von ernſter Eichen Dom,
Umgrünt von kühlen Buchenhallen;
Den hat nicht wie den großen Rhein
Der Alpe dunkler Geiſt beſchworen,
Er ward aus friedlichem Verein
Verwandter Ströme ſtill geboren.

So taucht die Weſer kindlich auf,
Von Hügeln traulich eingeſchloſſen,
Und kommt in träumeriſchem Lauf,
Durch Reben nicht, durch Korn gefloſſen;
So windet ſie mit treuem Fuß
Zum deutſchen Meere ſich hernieder
Und ſpiegelt mit geſchwätz'gem Gruß
Der Ufer ſanften Frieden wieder.

Doch hat ſie in der Zeiten Flug
Auch manche große Mähr' erfahren,
Und die beſcheidene Woge trug
Viel Herrliches zu fernen Jahren:

Digitized by Google

Sie ſah in ihrer Wälder Schooß
Des Adlers Siegerflügel wanken
Und vor urdeutſcher Arme Stoß
Der ew'gen Roma Säulen ſchwanken.

Und als mit feſter Eiſenhand
Held Carl den deutſchen Scepter führte,
Da war es, wo im Weſerland
Sich manche Stimme mächtig rührte,
Da hörte man des Kreuzes Ruf
Mit hellem Klang an den Geſtaden
Und ſah der Frankenroſſe Huf
Sich in den nord'ſchen Wellen baden.

So meldet ſie dir manchen Traum
Aus ihrer Vorzeit grauen Tagen,
Und ſieht dabei des Lebens Baum
Stets friſch an ihren Ufern ragen;
Es glänzen in der lichten Fluth
Der Klöſter, Schlöſſer, Burgen Trümmer,
Des Mondes und der Sonne Gluth,
Der Thürme und der Segel Schimmer.

Und meerwärts durch ihr Felſenthor,
Durch immer wechſelnde Gefilde
Strömt ſie die Wellen leicht hervor
Wie dichteriſche Traumgebilde;
In ihren Tiefen klar und rein
Hörſt du es ſeltſam weh'n und rauſchen
Und kannſt bei ſtillem Abendſchein
Der Nixe Wunderland belauſchen.

Franz Dingelſtedt

Digitized by Google

Die Elbe.

Hoch vom Morgen kommt ſie, wo gen Himmel ragen
Lebensbäume, wo die Blumenquellen
Niederrieſeln durch der Felſen Moos. —
Und eilt hin nach Abend, wo die Wellen
Donnergalionen tragen
Brauſend über der Corallen Schooß.

Was zur Rechten ihr und was zur Linken raget,
Was im Norden und im Süden weilet,
Jenſeits der Geſtad' in ſtiller Ruh',
Sieht ſie nicht; denn immer vorwärts eilet
Sie, wohin es nimmer taget,
Der geheimnißvollen Tiefe zu.

Jens Baggeſen

Die Alſter.

Beförd'rer vieler Luſtbarkeiten,
Du angenehmer Alſterfluß!
Du mehreſt Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir ſchallen zur Ehre,
Du ſpielende Fluth!
Die ſingenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schifffahrt macht uns reicher;
Die Alſter lehrt geſellig ſein!
Durch jene füllen ſich die Speicher;
Auf dieſer ſchmeckt der fremde Wein.

Digitized by Google

In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Luſt
Und Freiheit und Lachen
Erleichtern die Bruſt.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schöne ſeh'n,
Die dort, wenn Tag und Hitze ſchwinden,
Entzückend auf- und niedergeh'n.
Kaum haben vor Zeiten
Die Nymphen der Jagd
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O ſiehſt du jemals ohn' Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling ſchöner macht?
Wann jenes Geſtade,
Das Flora geſchmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr ſcherzenden Geſänge,
Aus unſerm Luſtſchiff um den Strand!
Den ſteifen Ernſt, das Wortgepränge
Verweiſt die Alſter auf das Land.
Du leeres Gewäſche,
Dem Menſchenwitz fehlt!
O fahr' in die Fröſche;
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Paukenſchlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bei Wein und ſüßen Zügen,
Die rege Freiheit überall.

Digitized by Google

Nichts lebet gebunden,
Was Freundſchaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Friedrich von Hagedorn.

Die Ilm.

Du ſtiller Fluß, der von der Höhe
Des Schneekopfs niederfällt in's Thal,
Dein denk' ich oft und ſüßes Wehe
Erfaßt mein Herz dann jedesmal.
Du Bergestochter, ſilberhelle,
Durch Schattenthäler geht dein Lauf,
Und nimmt der Bäche Bruderwelle
Mit ſanftem Flüſterkoſen auf.

Dort biſt du noch ein Mägdlein, hüpfend
Von Stein zu Stein mit lautem Fall,
Bald unter Ulmenbüſche ſchlüpfend
Verbirgt dem Blick ſich dein Cryſtall.
Dann kommſt du wieder fromm gezogen,
Ein ſtilles Kind, das ſinnend geht,
Und gaſtlich tränken deine Wogen
Der Waldeswieſen Blumenbeet.

Und wenn von Thal zu Thal ſo flüchtig
Dein jugendliches Leben rann,
So walleſt du wie Jungfrau'n züchtig,
Wenn dein Entfalten nun begann.
Du ruhſt in einem Blumenbette,
Und ſtrahleſt rein und klar dem Blick
Von deiner Fläche Spiegelglätte
Der Uferbilder Reiz zurück.

Digitized by Google

Ich hab' an deinem Uferſchatten,
Im frühen Jugendtraum geſpielt;
Ich ſchlief auf deinen Wieſenmatten
Von hangendem Gezweig gekühlt.
Dein Rauſchen hat mich eingeſungen,
Dein Flüſtern, geiſterleis und lind.
Ob Lieder meinen Traum durchdrungen?
Ich weiß es nicht. — Ich war ein Kind.

Von deiner Nixe hört' ich ſingen:
Sie weile gern am Uferrand,
Wenn Kinder dann vorübergingen,
Da winke ſie mit weißer Hand.
Sie heb' empor die Lilienarme,
Und flechte ſich das grüne Haar;
Bleich ſei ihr Antlitz, bleich vom Harme —
So klangen Mährchen wunderbar.

Da ſehnte ſich mein kindiſch Träumen
Voll leiſer Schauer, ſie zu ſeh'n;
Mit ihr zu zauberiſchen Räumen
Tief in ihr Schloß hinab zu geh'n.
Ich war ein Kind — den Wunſch gewährte,
Mir keine Zeit, ich ſah ſie nie,
Doch jenes Sehnen, das ich nährte,
Wuchs mit mir auf, ward Poeſie.

Noch wußt' ich nicht, daß Himmelslieder
An dir erklangen, trauter Fluß!
Vom Himmel ſtiegen Götter nieder
Und Schiller's keuſcher Genius.
O hätte ſegnend doch der Große
Mit Seraphhuld bei mir geweilt,
Und mir ein Blatt nur aus der Roſe
Der ew'gen Lieder zugetheilt!

Digitized by Google

Wer in Arkadien geboren,
Vergißt ſein Jugend-Tempo nicht,
Sei's, daß ihm Wehmuth Paſſifloren,
Sei's, daß ihm Freude Roſen bricht.
Und darum denk' ich dein ſo gerne,
Ob ich von deinen Ufern ſchied,
Und grüße dich aus weiter Ferne,
Und weihe, Ilm, dir dieſes Lied.

Ludwig Bechſtein.

Die Ilſe.

Die Ilſe, des Brockens Töchterlein,
Hüpft jauchzend in's Thal hinunter,
Wie rauſcht ſie ſo fröhlich im Sonnenſchein
Und küßt die Blumen ſo munter.

Der Ilſe ſchaukelnde Wiege ſtand
Auf mächtigen Felſenkronen,
Wir ſahen an jäher Felſenwand
Die Tochter der Berge thronen.

Sie wurde genährt aus dem Felſenſpalt
Mit dem reinſten, ſilbernen Strahle,
Und rauſchte dann in Jugendgewalt
Hinunter zum blühenden Thale.

Und auf dem Wege neigten ſich ihr
Die Fichten und ſäuſelnden Tannen,
Sie aber rauſchte in Jugendzier
Im ſtürmiſchen Laufe von dannen.

Die mächtigen Felſen hemmten kaum
Der Ilſe rauſchende Wogen,
Sie aber hat mit ſilbernem Schaum
Die ſteinernen Rieſen umzogen.

Digitized by Google

Sie ſingt ein Freiheit kündendes Lied
Und Fichten ſchwenken die Fahnen,
Und während ſie wild dem Berge entflieht,
Bricht ſie im Sturme ſich Bahnen.

Du Ungeſtüme hemme den Lauf,
Entflieh' nicht den heimiſchen Bergen,
Dort unten fangen die Knechte dich auf,
Dort dienſt du Söldnern und Schergen.

Dort wird zerriſſen dein Silbergewand,
Dein lichter und ſtrahlender Schleier,
Dort reicht dir nimmer die weiße Hand
Ein ſtolzer und blühender Freier.

O bleibe droben, wo raſend der Föhn
Zerbricht die Wipfel der Bäume,
Und wo die Freiheit mit Harfengetön
Durchzieht die ſchweigenden Räume.

Sie aber ſtürzte hinunter in's Thal,
Ihr bebte das Herz vor Verlangen,
Die grünen Wieſen in Liebesqual
Und Liebesluſt zu umfangen.

Doch eh' die grüne Flur ſie umfing,
(Wer kann ihren Kummer beſchreiben,)
Da mußte als dienende Magd ſie flink
Die Sägen und Hämmer treiben.

Da wurde gebrochen ihr Freiheitsdrang,
Geknickt ihr feuriges Sehnen,
Sie knirſchte entgegen dem wilden Zwang,
Das Haupt gebadet in Thränen.

Digitized by Google

Jetzt ſehnt ſie ſich nach den Bergen hinauf,
Wo ihre Wiege geſtanden,
Sie hemmt den wilden, ſtürmiſchen Lauf,
Und liegt in Feſſeln und Banden.

Heinrich Zeiſe.

Die Saale.

An der Saale grünem Strande
Stehen Burgen ſtolz und kühn,
Ihre Mauern ſind zerfallen,
Und der Wind ſtreicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter ſind verſchwunden,
Nimmer tönet Speer und Schild,
Doch dem Wanderer erſcheinen
Aus bemooſten alten Steinen
Nachtgeſtalten zart und mild.

Franz Kugler.

Die Ilſter.

Es grüßt mit lauten Schlägen
Mein Herz dich tauſendmal
Und drängt ſich dir entgegen,
Mein ſchönes Heimatthal.

Durch Wieſen duftumfloſſen,
Durch ſaatenſchwang'res Land
Hat ſich dein Fluß ergoſſen,
Ein leuchtend Silberband.

Digitized by Google

Es grünet Erl' und Weide
An seines Ufers Saum
Und freundlich labt er beide
Mit kühlem Wogenschaum.

Die sanften Hügel schwellen
So frei und leicht gespannt,
Als hätte Meereswellen
Ein Zauber festgebannt.

Doch hüllt mit ihren Flügeln
Die stille Nacht dich ein
Und wallt von deinen Hügeln
Des Mondes Silberschein,

Dann ringt aus dunkelm Berge
Sich ein Geheimniß los,
Dann naht das Heer der Zwerge
Und spielt auf deinem Schooß.

Dann rauscht es in den Wogen,
Schilfkränzchen in dem Haar,
Kommt an das Land gezogen
Die lose Nixenschaar.

Und tausend Blumen nicken
Den Takt zum muntern Reih'n,
Und graue Weiden blicken
Unheimlich ernst darein.

Und wo auf dunkeln Grüften
Die weiße Rose blüht,
Tönt hoch in stillen Lüften
Ein schmerzlich süßes Lied.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Und wer das Lied vernommen,
So tief, ſo voll und weich,
Der träumt der Welt entnommen
Vom klaren Himmelreich.

Julius Sturm.

Der Neckar.

Im Land der Schwaben auferzogen,
Eilt raſch und leicht der Neckar hin.
Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
Gewalt'ge Brücken drüber zieh'n;
Doch ſpiegeln, gleich den ſchönſten Kränzen
Sich Dörfer in der klaren Fluth,
Und dunkelblau mit ſanftem Glänzen
Der Himmel, der darüber ruht.

G. Buchner.

Die Donau.

Geſtiegen aus verborg'nen Quellen,
Im grünen, luſtigen Gewand,
Um welches tauſend Falten ſchwellen,
Strömt weit die Donau durch das Land.
Die Städte, die ſich drin erblicken,
Erzählen von vergang'ner Zeit
Und fragen dann mit ſtillem Nicken,
Wann wird die alte Pracht erneut?

G. Buchner.

Digitized by Google

Aus deutschen Landen.

Das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, so wunderschön,
In seiner Eichen grünem Kranz,
Wo auf den sanften, milden Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland!

Heil dir, du Land! so hehr und groß
Vor allen auf der Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schooß
Der edlen Freiheit schöner Bund!
Drum wollen wir dir Liebe weih'n
Und deines Ruhmes würdig sein.

Veit Weber.

Digitized by Google

Der Rheingau.

Hinab den breitgestreckten Rhein!
Smaragdne Inseln tauchen aus den Wellen,
Die in der hocherglühten Sonne Schein,
Umweht von Kühlung, üppig grünend schwellen;
Fruchtwälder wogen dort am hohen Strand,
Des Blüthenstaubes volle Wogen quellen
In Wolken auf, befruchtend rings das Land;
Darüber ragen dicht fruchtreiche Bäume,
Weingärten blühen weiter, ihren Rand
Umgrenzen hoch am Berg der Wälder Säume.

Und Dorf und Städtchen grüßen nah der Fluth,
Thurm, Giebel, Gärten spiegelnd in dem Flusse;
Die klaren Wogen klingen wohlgemuth,
Bezaubert von der Landschaft holdem Kusse.
Wir landen an. Gleichwie ein Vogelschwarm,
Der nach des Frühlings lindem Regenguſſe —
Weh'n über Berg und Thal die Lüfte warm —
Sich auf bekannte liebe Orte senket,
Zieh'n wir zum Strand, an Lust nicht minder arm,
Indeß ein Jeder Hut und Tücher schwenket.

So geht es hin durch Straße, Markt und Thor,
Die in der Sonne Schein behaglich blinken,
Durch Wiesen, bunt vom duft'gen Blumenflor,
Wo Bienenschwärme summend Honig trinken;
Landhäuser schmücken zierlich hier den Weg,
Die weiß und blank aus grünen Linden winken;
Bald durch die Obstreviere führt ein Steg,
Wo uns umfängt ein heißersehnter Schatten,
Bald durch gedehnter Felder Saatgeheg,
Wo uns der Landmann grüßt auf grünen Matten.

Digitized by Google

Doch vor uns liegt ſo reich der rhein'ſche Gau,
Daß ſelbſt ein Engel ſeinen Segen prieſe.
Ihr glaubt nicht mehr nach dieſer mächt'gen Schau
Das Mährchen vom verlor'nen Paradieſe.
Und ſtrahlt euch auf der Erde hellſter Glanz,
Nie ſaht ihr Lande heller noch als dieſe
Im Sommertage blüh'n: den Blüthenkranz,
Den dieſe Landſchaft baut, ſucht ihr vergebens:
Dem Dichter glaubt, hier blühet voll und ganz
In ſeiner Herrlichkeit der Baum des Lebens!

Denn auf den milden Sonnenhügeln ſteh'n
Der Erde würzigſte und beſte Reben;
Mögt ihr der Länder weiten Kreis durchgeh'n,
Duftreicher wird kein Freund den Wein euch geben.
Bei dieſem Schmuck in Berg und Strom und Flur,
Wie treibet Fluth und Fluthen hier das Leben!
Es iſt, als ſtaunte ſelbſt ſich an Natur!
Seht tauſend Lerchen in die Lüfte klettern
Und über dieſer Landſchaft im Azur
Die nimmermüden ſüßen Lieder ſchmettern!

Uns aber feſſeln lang die Scenen hier,
Indem wir bald im kecken Spiele ringen,
Bald bindend winden leichter Tänze Zier,
Bald volle Lieder in die Thäler ſingen.
Balſamiſch zieht der Abend durch die Luft,
Ringsum im Gau die Abendglocken klingen;
Und wie's gemach zur Heimkehr mahnt und ruft,
So ziehen wir auf wohlbekannten Pfaden,
Umwallet von der Wieſ' und Felder Duft,
Zum ſchlanken Kahn dort an des Stroms Geſtaden.

Wir ſteigen ein. Das ſchöne breite Thal
Liegt ruh- und friedenvoll nach allen Seiten,

Digitized by Google

Hell überglänzt vom klaren Vollmondstrahl.
Lichtströme, silbern bald, bald golden, gleiten
Des Rheines Wogen leise rauschend fort. —
Nun laß die Ruder mit den Fluthen streiten
Und führ' uns hin zu uns'res Tages Port!
Heimkehrend grüßen uns noch späte Kähne,
Vom Ufer blinket uns noch mancher Ort,
Und aus der Luft der Wolken weiße Schwäne.

Wolfgang Müller

Nassau.

Was gleicht dem Land, das mild und schön
Rhein, Main und Lahn umschließt,
Wo, gleich dem gold'nen Kanaan,
Was viele nur im Geiste sah'n,
Uns Milch und Honig fließt?

Stolz kann mein Blick nach Süd und Ost,
Nach West und Norden seh'n;
Vom Rhein bis an der Donau Strand,
Vom Taunus bis an's Alpenland
Ist kein's so reich und schön!

In keinem quillt ein Rebensaft,
Dem Rüdesheimer gleich;
In keinem wechseln Thal und Höh'n
Und Flur und Wald so wunderschön,
Als hier im nassen Reich.

Digitized by Google

O, welch ein Land, das Kranken ſelbſt
Verjüngtes Leben ſchafft!
Da rinnt aus manchem Labequell,
So ſchmerzenlindernd, warm und hell,
Dem Dulder Troſt und Kraft.

Kliebner.

Weſtfalen.

Wie heißt das Land, das ſchon in grauen Zeiten
Bewund'rung ſich vor aller Welt errang?
Das mit der Weltbeherrſcherin zu ſtreiten
Vermocht und einſt das ſtolze Rom bezwang?
Ihr kennt es wohl, ihr alle wißt es ja,
Das tapf're Land, es heißt Weſtfalia.

Wo ſchlug Arminius die Legionen,
Wo hat ſich Varus in ſein Schwert geſtürzt?
Wo ſieht man nach zweitauſend Jahren wohnen
Den alten Stamm noch rein und unverkürzt?
Ihr kennt den Stamm, ihr alle wißt es ja,
Das deutſche Land, es heißt Weſtfalia.

Wo hat einſt Wittekind dem großen Kaiſer
Getrotzt ein ganzes Menſchenalter durch?
Wo fand das deutſche Recht ſtets freie Weiſer,
Wo deutſcher Muth ſtets eine Waffenburg?
Ihr kennt das Land, ihr alle wißt es ja,
Das deutſche Land, es heißt Weſtfalia.

Ihr kennt die Weſer, die von Kampf und Siegen
Die Kunde fröhlich in die Lande rauſcht.
Ihr kennt die Lippe, die von Römerkriegen

Digitized by Google

Erzählt dem Volke, das der Sage lauſcht.
Ihr kennt die Ströme, wißt es alle ja,
Sie wogen ſtolz durch's Land Weſtfalia.

Ihr kennt die klare Ruhr, die ſchöne Lenne,
Ihr kennt den Hellweg, kennt das Süderland.
Ihr kennt das Leben rings auf Feld und Tenne,
Euch iſt der Städte Regſamkeit bekannt.
Ihr kennt es wohl, ihr alle wißt es ja,
Das Land voll Leben heißt Weſtfalia.

Im Bürgerhaus, in Burg und Bauerhöfen
Grünt Frauentreue, blüht der Jungfrau Zucht,
Am Ambos und am Herd der Hammeröfen
Strotzt Männerkraft in feſter Arme Wucht.
Das iſt das Volk, ihr alle wißt es ja,
Das deutſche Land, es heißt Weſtfalia.

Da ſteht die alte Treue, wie die Eichen
Noch ſtark und grün nach tauſend Jahren ſteh'n,
Da bleibt der Kern, wenn raſch ſich auch die Speichen
Am Rad der Zeit umſchwingend mögen dreh'n.
Heil dir, mein Volk, ihr alle wißt es ja,
Herz, Hand und Mund gilt in Weſtfalia.

Da regen ſich die Hände um die Wette,
Wenn es ein großes Werk zu ſchaffen gilt,
Da ſteht der Männer Schaar wie eine Kette,
Zu ſchirmen treu das heimiſche Gefild.
Ihr kennt das Land, ihr alle ſtehet ja
Mit Gut und Blute für Weſtfalia.

. . . . . .

Digitized by Google

Bayern.

Seid mir gegrüßt, ihr Hügel des Vaterlands!
Wo Bojertreu' in offenen Herzen einst,
In niedern Hütten Unschuld wohnte;
Frohsinn beim ländlichen Mahle herrschte!

Seid mir gegrüßt, ihr Wälder Bojariens!
Wo einst der Druide Lieder der Gottheit sang;
Wo scheu der stolze Römer Straßen
Sich aus entwendetem Marmor baute.

Ihr saht sie ziehen; hörtet der Rosse Huf,
Und keusch entfloh'n bojarische Dirnen den
Liebkosungen der reichen Römer;
Gaben nicht Unschuld um Gold den Räubern!

Bis fern aus Westen gallische Helden sich
Zum Streite schickten, — stürzten in Schutt zurück
Der Zwingherrn stolze Vesten, die am
Ufer bojarischer Flüsse starrten!

Mit Thränen denk' ich, eiserne Vorwelt! dich,
Mit Thränen deine Helden in Bärenhaut;
Mit Thränen deine Freiheit, deine
Tugend, die nur noch im Traum mir glänzet.

Joseph Martin Will.

Tirol.

Sprudelquellen, Weingehänge,
Rosenhecken, Rebengänge,
Wiesenschmelz und Felsenkluft,
Nied're Hütten, luft'ge Warten,
Alles dieß im reichsten Garten,
Drüber azurblaue Luft.

Digitized by Google

Wo nur soll das Auge schweifen,
Durch den weiten Thalesstreifen,
Zu der Berge Nebelrand,
Soll's auf Dorf und Anger weilen,
Soll es mit den Wellen eilen
In das ferne Zauberland?

Laß, o laß mich ganz verschweben
In dein zauberhaftes Weben,
Segenspenderin Natur,
Fand ich doch an keiner Stelle
Zu des Paradieses Schwelle
So wie hier die heil'ge Spur.

Johann Nepomuk Vogl

Dorf Hammer bei Carlsbad.

Freundlich an dem Berggehänge
In des Thales stiller Enge,
Freundlich wie ich keines sah,
Liegt das liebe Dörfchen da.

Oben auf des Berges Höhen
Alte dunkle Fichten stehen,
Unten rauscht der Strom vorbei,
Und die Luft ist mild und frei.

Und ein reges volles Leben
Seh' ich Haus und Hof durchweben,
In der Hütte Tag für Tag
Rastet nicht des Hammers Schlag.

Digitized by Google

Und die hellen Funken ſprühen
Und die Eiſenſtangen glühen,
Von des Waſſers Sturz gefaßt,
Tummelt ſich der Räder Laſt.

Aber nicht der Erde Sorgen
Will ich hier im Thal behorchen,
Nein, des Lebens Freud' und Luſt
Komm' in meine junge Bruſt.

Unter jenen dunkeln Bäumen
Läßt es ſich gar lieblich träumen.
Aus des Thales Wieſenplan
Weht der Friede ſtill mich an.

Theodor Körner

Der Sprudel zu Carlsbad.

Dampfe nur immer empor, und brauſe herauf aus der Tiefe,
Wie es dich dränget und treibt, wunderbar glühender Quell!
Nicht nach der Brüder Art iſt dein wildes Wogen und Wallen,
Denn der höhere Muth bricht ſich die eigene Bahn.
So des Jünglings Gemüth, das über die Schranken hinausfliegt,
Und gegen irdiſche Kraft rühmlich im Kampfe beſteht.

Theodor Körner

Digitized by Google

Dresden.

Folge mir jetzt in mein Thal. — In langen silbernen Kreisen
Wälzt die Elbe den Strom weit aus Böhemien her.
Siehst du die Riesen dort am Eingang? im Nebel der Lüfte
Heben sie drohend das Haupt über die blühende Flur.
Fest geschlossen erblickst du das Thal, es hat nun der Strom sich
Kühn durch die Mauer gewühlt, die ihm entgegen sich thürmt.
Aber friedlicher zieh'n sich die sanftern Gehänge des Thales,
Reich mit Dörfern besä't, dort an den Felsen herab;
Einzelne Villen erblickst du, es gleiten zierliche Gondeln,
Bunt mit Wimpeln geschmückt, über den ruhigen Strom.
Pirna liegt dir zur Linken, das muntre, lebendige Städtchen,
Und der Sonnenstein prangt hell noch im Scheiden des Tags.
Aber sieh gegenüber! — Erkennst du die heitern Gebäude
Nah an der Elbe Strand? — Pillnitz so nennt sich der Ort.
Freundlich hat sich der König den freundlichen Garten erzogen,
Und von dem Borsberg herab schweift in die Ferne der Blick.
Aber nun folge mir weiter hinab an den blühenden Ufern,
Durch Weingärten dahin, längs an den Villen vorbei,
Näher und immer näher erscheinen die Thürme der Hauptstadt,
Viere zählst du, es hebt stolz sich die Kuppel empor.
Sieh, da wendet das Schiff sich um die Ecke des Ufers,
Und nun liegt sie vor dir, sie, meine heimische Stadt.
Ha, wie die Brücke sich stolz aus den schimmernden Wellen emporhebt,
Wie die verwegene Kunst Bogen an Bogen gereiht!
Beide Städte erkennst du, die Altstadt hier, dort die Neustadt,
Und der entferntere Thurm zeigt dir die Friedrichstadt an.
„Schiffer, du hältst am Brühl'schen Garten!" — so ruf' ich; das Steuer
Lenkt den schaukelnden Kahn schnell an den wimmelnden Strand.

Theodor Körner.

Heidelberg.

Lange lieb' ich dich ſchon, möchte dich, mir zur Luſt
Mutter nennen und dir ſchenken ein kunſtlos Lied,
Du, der Vaterlandsſtädte
Ländlich ſchönſte, ſo viel ich ſah.

Wie der Vogel des Walds über die Gipfel fliegt,
Schwingt ſich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt,
Leicht und kräftig die Brücke,
Die von Wagen und Menſchen tönt.

Wie von Göttern geſandt, feſſelt' ein Zauber einſt
Auf die Brücke mich an, da ich vorüber ging,
Und herein in die Berge
Mir die reizende Ferne ſchien,

Und der Jüngling, der Strom, fort in die Eb'ne zog,
Traurig froh, wie das Herz, wenn es, ſich ſelbſt zu ſchön,
Liebend unterzugehen,
In die Fluthen der Zeit ſich wirft.

Quellen hatteſt du ihm, hatteſt dem Flüchtigen
Kühle Schatten geſchenkt, und die Geſtade ſah'n
All ihm nach, und es bebte
Aus den Wellen ihr lieblich Bild.

Aber ſchwer in das Thal hing die gigantiſche
Schickſalskundige Burg, nieder bis auf den Grund
Von den Wettern geriſſen;
Doch die ewige Sonne goß

Ihr verjüngendes Licht über das alternde
Rieſenbild, und umher grünte lebendiger
Epheu; freundliche Wälder
Rauſchten über die Burg herab.

Digitized by Google

Sträuche blühten herab, bis wo im heitern Thal,
An den Hügel gelehnt, oder dem Ufer hold
Deine fröhlichen Gaſſen
Unter duftenden Gärten ruh'n.

Friedrich Hölderlin.

Ems.

Wie fließt die Lahn ſo ſanft und ſchön
Durch's enge, grüne Thal;
Die Rebe klimmt hinan die Höh'n
Der Felſen, ſchroff und kahl!

Mit Früchten herrlich prangt der Baum,
Es wogt das Aehrenfeld;
Vereint ſind in dem kleinen Raum
Die Schätze einer Welt.

Die Luft ſo mild, ſo lieblich lau,
Der Born ſo ſegenreich;
Der Aether glänzt im reinſten Blau,
Heſperiens Himmel gleich.

Ach, manches Herz, von Sorgen ſchwer,
Sucht Hülfe an dem Quell;
Jahrhunderte ſchon kam man her,
Stets fließt der Born noch hell.

Voll Hoffnung fühlt die kranke Bruſt
Am heil'gen Quell ſich leicht;
Der Zukunft denket man mit Luſt,
Man ahnt den Zweck erreicht.

Digitized by Google

Wie manch Geſchlecht an deinem Rand
Wirſt du, o Quell, noch ſeh'n,
Wie mancher noch aus fernem Land
Geſundheit hier erfleh'n!

Die Seele ſchwingt mit dem Choral
Voll Andacht ſich zu Gott;
Das Echo wiederhallt im Thal;
Nun danket alle Gott!

. . . . . .

Rüdesheim.

Wo ſich der Rüdesheimer Berg erhebt,
Vergoldet von der Morgenſonne Grüßen,
Dort ſteht ein Tempel, Waldesrauſchen weht
Um ſeine Stirn, er ſchauet weit hinaus,
Belauſchend ſtill des Rheinſtroms Wogenbraus,
Der breit und herrlich ſtrömt zu ſeinen Füßen.
Als Kaiſer Carl vom Ingelheimer Schloſſe
Betrachtend einſt hinausſah in das Thal,
Da ſchon der März auf hellem Sonnenroſſe
Die Berge küßte mit des Frühlings Strahl,
Da ſah er, wie vom Rüdesheimer Berge
Zuerſt der Schnee in wilden Bächen ſchmolz,
Und, während rings noch lag des Winters Scherge,
Sein Haupt der Gipfel hob befreit und ſtolz.
Da, meint' der Kaiſer, da im erſten Glühen
Der Frühlingsſonne, wo ſie fort und fort
Hinüberſtrömt, bis zu des Herbſts Verſprühen,
Dort wär' für Reben ein erwünſchter Ort.

Digitized by Google

Da ließ er Reben pflanzen rings hinauf.
Und als der Herbst die gold'ne Ernte brachte —
Ha, Kaiser Carl, dir blühten Schätze auf,
Die ich der kleinsten deines Ruhms nicht achte!

Otto Roquette.

Die Lorelei.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Mährchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Digitized by Google

Ich glaube die Wellen verſchlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

Heinrich Heine.

Sanct Goarshausen.

Am prächtigen Rheinſtrome lieget
Ein Dörfchen ſo heiter und ſchön,
Sanft an die Berge geſchmieget,
Die ſchützend und hoch es umſteh'n.
Nicht düſtere Föhren umziehen
Und hüllen die Gipfel in Nacht,
Nein, grünende Reben erblühen
Darauf in freudiger Pracht.

Und hebt das Auge ſich weiter,
So ſchaut es die Lorelei,
Die herrliche, viel beſungene,
In lieblicher Zauberei.
Und ſuchſt du Ruhe und Frieden,
Geh' in's Thälchen heimlich und ſchmal,
Du findeſt nichts Schön'res hienieden,
Wie's liebliche Schweizerthal.

Und das Bächlein ſo hell und ſo heiter,
Drin ſilbern das Himmelsblau blinkt,
Springt über die Felſen, bis weiter
In die Arme des Rheines es ſinkt.
Hier wehet ein Lüftchen und ſchmeichelt
Und legt ſich ſo weich um das Herz:
Das wird hier ſo ſtill und es weichet
Aus ihm dann jeglicher Schmerz.

Digitized by Google

Sacht dämmert der Abend hernieder,
Des Mondes Strahl ſpiegelt im Rhein.
Horch! ſind das nicht heimiſche Lieder? —
Das Echo fällt langhaltend ein.
Am Ufer viel Lichterchen blinken,
Leiſ' rudert der Sänger vorbei;
Ihm däucht, als ſäh' er ſie winken
Von ferne — — die Lorelei.

J. M.

Coblenz.

Hier, wo die Moſel ſich dem Rhein geſellt,
Wie blüht das Land in Formen und in Farben,
Wo zwiſchen Reben bald die Strömung wellt,
Wo ſie bald flüſtert zwiſchen gold'nen Garben!
So wechſeln Hügelreih'n und Flächengrund,
Die nie an Wein und nie an Korne darben.
Coblenz ruht lieblich an der Ströme Mund,
Sich zwiefach ſpiegelnd in den ſchönen Flüſſen,
Die hier ſich einen zum verſtärkten Bund,
Bald ſtill, bald rauſchend mit beſeelten Küſſen.

In dieſer Landſchaft wundervollem Reiz,
Da ſollte jubelvoll die Seele tönen,
Was hält ſie ſich zurück in engem Geiz?
Ach, weil ſie hier den Frieden arg verhöhnen!
Schaut, Kriege heiſchend, ließ der Menſchengeiſt
Mit Feſtungswerken dieſe Berge krönen:
Dem Grund entwuchſen Thürme ſtarr und dreiſt,
Die Mauerwälle, mächtig aufgeſchichtet,
Die nur der ungeſtüme Krieger preiſt,
Sind Zeugen euch, wohin der Geiſt ſich richtet.

Digitized by Google

Steinwerk und Gräben ſchließen ein die Stadt,
Als wollten wilde Zeiten ſie verkünden;
An ehr'nen Bomben ſieht der Blick ſich ſatt,
Er ſieht ſich ſatt an ehr'nen Feuerſchlünden.
Dort von den Höh'n aus jedem Mauerloch
Schauſt du Geſchütze in die Thäler münden;
Suchſt du den Schlaf? ſtört dich die Trommel noch;
Wohin du trittſt, erblickſt du Kriegerſchaaren,
Es mahnt dich alles an ein trübes Joch,
An ränkevollen Streit von künft'gen Jahren!

Wolfgang Müller.

Rolandseck.

Von ſteilem Felſen blickt in's weite Thal
Der Drachenfels mit ries'gen Schloſſes Reſten,
Aus ferner Ritterzeit ein ſtolzes Mal.

Der Godesberg, die Krone rhein'ſcher Veſten,
Glänzt in der Morgenröthe lichtem Schein;
In ſeinen Thürmen ſieht man Adler neſten.

Und zwiſchen beiden ſtrömt dahin der Rhein
So majeſtätiſch wie vor tauſend Jahren,
So ſtolz und feurig wie ſein edler Wein.

Am Ufer wallen fromme Pilgerſchaaren,
Belad'ne Schiffe ziehen auf und ab;
Geſang will ſich der Welle Rauſchen paaren.

Der junge Pilger hebt den Wanderſtab
Und zeigt begeiſtert hin zur Chorcapelle,
Wo Roland's Liebe fand ein frühes Grab!

Digitized by Google

Sie ward gebettet an geweihter Stelle.
Und Rolandseck mit dunkelm Mauerrand
Blickt trauernd nieder zu der heil'gen Schwelle.

Hermann von Scharff-Scharffenſtein.

Godesberg.

Es will der Rhein bei Drachenfels
Den Bergeshöh'n entflieh'n,
Und frei hinwogend in den Schooß
Des deutſchen Meeres zieh'n.
Doch manch ein Hügel ſteigt noch auf,
Mit Rebengrün geſchmückt, —
Und auf dem grünen Godesberg,
Da ſteh' ich luſtentzückt.

O welch ein Kranz von Herrlichkeit
Im Duft des Morgenſcheins,
Gebunden von dem Zauberband
Des gold'nen, gold'nen Rheins!
O welch ein tiefer, tiefer Drang
Dehnt hier die Flügel aus,
Daß ſich die Seele ſchwingen möcht'
Auf Berg und Thal hinaus! —

Von dieſer Höh', auf deren Saum
Ein Heidentempel ſtand,
Von der das Kirchlein Severin's
Geſchaut in's weite Land,
Auf der nun ſtill der Trümmerſtaub
Der Godesburg verweht,
Von dieſer Höh' will ich, o Gott,
Dir ſingen ein Gebet.

Hermann Kurtz.

Digitized by Google

Cöln.

Uralte Stadt! der Dichter jauchzt dir zu!
Wie breiteſt du von Thoren hin zu Thoren
Am Strome dich in majeſtät'ſcher Ruh'!
Die Thürme ſteh'n im blauen Duft verloren,
Indeß die grüne Welle dir mit Luſt
Den Fuß umſpült. O zwiefach auserkoren,
Schwebſt du geſpiegelt auf des Stromes Bruſt
Mit Kirchen, Thürmen, Mauern und Paläſten,
Ein ſtolzes Bild, das freudig, ſelbſtbewußt
Den Blick entzückt den Wohnern und den Gäſten.

Mein kühner Schiffer, treib' an's Land den Kahn!
Vom Strande locken friſchbewegte Klänge.
Das iſt des Handels wagnißkühne Bahn!
Welch Markten, Dingen, Fragen im Gedränge!
Am Werfte lieget Schiff an Schiff gereiht;
Der Träger Schreien, der Matroſen Sänge
Erklingen ſchrill. Wem wird hier lang die Zeit?
Dort führen Roß und Wagen laute Rufer.
Laßt ſchweifen nur die Blicke weit und breit;
Wohin ihr ſpähet, iſt belebt das Ufer!

Hier hat der Kaufherr ſeiner Waaren Acht,
Die ihm aus fernen fremden Landen kamen,
Er rüſtet hier die wohlgewog'ne Fracht
Für überſee'ſche Völker, deren Namen
Wir kaum gehört. Er rechnet, plant und ſinnt,
Was er für ſich, was er für ſeinen Samen
Im klugen wohlbedachten Kauf gewinnt.
Die Dampfer keuchen, Fremde geh'n und kommen;
Kaum daß auch eine Stunde hier entrinnt,
Und auf dem Rhein kommt Neues angeſchwommen.

Digitized by Google

Still wandr' ich durch das brauſende Gewühl,
Ich trete durch des Thores düſtern Bogen.
Die Straßen dehnen ſich bald lang und kühl,
Bald ſonnig, breit. Aus aller Zeiten Wogen
Steh'n Trümmer hier. Gemäuer, Thurm und Dom
Erzählt von Zeiten, welche längſt verflogen.
Bald kündet mir ein friſcher Menſchenſtrom
Entlang Paläſten, Säulen, Waarenhallen
Die friſche Gegenwart! — Das deutſche Rom
Nenn' ich dich, Cöln! — Laß dir das Wort gefallen!

Wolfgang Müller.

Cleve.

Hoch auf der Burg zu Cleve iſt mein Stand
Die Berge hinter mir, vor mir die Thale! —
Ich ſchau' vom hohen Schwanenthurm in's Land:
Weit liegt es ausgeſtreckt im Sonnenſtrahle;
Zu Ende ſind die deutſchen Marken hier,
Ich grüße ſie gerührt zum letzten Male.
Noch einmal liegt in ihrer vollen Zier
Die ſchöne Heimath vor den trunk'nen Blicken,
Blau ſchwingt der Himmel drüber ſein Panier,
Au, Wieſe, Waſſer glänzt, mich zu erquicken!

Noch einmal ſteigen grüne Hügel auf,
Ein Nachhall jener kühnen Bergeskette,
Die wir einſt grüßten an des Stromes Lauf,
Hinſegelnd auf des Kahnes ſchwachem Brette;
Noch einmal hebet ſich die treue Bruſt
Des deutſchen Landes an dem tiefen Bette,

Digitized by Google

Noch einmal leuchten in der alten Luſt
Volkreiche Städte hier im Sommertage.
Ringsum das Land liegt alten Ruhms bewußt,
Noch einmal kränzt den Strom die alte Sage.

Wolfgang Müller.

Sanssouci.

Dies iſt der Königspark. Rings Bäume, Blumen, Raſen;
Sieh, wie in's Muſchelhorn die Steintritonen blaſen,
Die Nymphe ſpiegelt klar ſich in des Beckens Schooß;
Sieh hier der Flora Bild in hoher Roſen Mitten,
Die Laubengänge ſieh, ſo regelrecht geſchnitten,
Als wären's Verſe Boileau's.

Vorbei am luſt'gen Haus voll fremder Vögelſtimmen
Laß uns den Hang empor zu den Terraſſen klimmen,
Die der Orange Wuchs umkränzt mit falbem Grün;
Dort oben ragt, wo friſch ſich Tann' und Buche miſchen,
Das ſchmucklos heit're Schloß mit breiten Fenſterniſchen,
Darin des Abends Feuer glüh'n.

Emanuel Geibel

Hamburgs Hafen.

Drunten liegt zu deinen Füßen
Faſt die Flotte einer Welt,
Wimpel flattern, Flaggen grüßen,
Und der Ruf der Lootſen gellt.

Digitized by Google

Wie in einem gold'nen Reifen
Siehſt das Bild du eingefaßt,
Und ſo weit die Blicke ſchweifen
Steigt gen Himmel Maſt an Maſt.

Nicht das Toſen wilder Schlachten
Sah'n die Schiffe ſtolz und frei,
Von den fernſten Ländern brachten
Sie der Schätze mancherlei.
Ihre ſchweren Eichenplanken
Hat geküßt der Ocean,
Und es brachen ſich die ſchlanken
Kiele durch die Wogen Bahn.

Segler aller Nationen
Schaukeln ſich im Hafen ſacht,
Prangend an den Galionen
Sind die Namen angebracht.
Jene Schrift in gold'nen Lettern,
„Humboldt", hat des Meeres Giſcht
Im Orkan und Sturmeswettern
Nicht vertilgt und nicht verwiſcht.

Heinrich Leiſe.

Digitized by Google

Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in wald'ger Hügel Mitte,
Die von vergang'ner Herrlichkeit berichtet.

Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,

Der Ritter von der Burg! Kommt, laßt uns wallen,
Zu ſeh'n den Feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die todten Hallen.

Mög' er ſo lang als ſeine Wälle dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

Friedrich Rückert.

Die Spielburg.

Wer zu Hohenſtaufen reiſet, und nun auf der Höhe ſteht,
Wo der Geiſt der alten Kaiſer noch in Morgenlüften weht:
Dunkle Wälder, Bergesketten, Städte, Thäler, Burg und Au
Sieht er prachtvoll ausgegoſſen unter'm weiten Himmelsblau.
Herrlich wird es ihn durchſchauern, daß in ſolchem Strahlenrund
Deutſchlands höchſte Kaiſerzinne als der gold'ne Leuchter ſtund.

Digitized by Google

Aber lange ſchon erloſchen iſt der wunderbare Glanz,
Lange ſchon von dieſen Felſen abgeſtreift der Mauerkranz.
Lange ſind die Feuergluthen in der Wetter Hauch verkühlt,
Und die letzten Fundamente aus dem Grund herausgewühlt.
Kaum noch deuten leiſe Spuren, wo nach manchem Heldenſieg
Einſam in die Dorfcapelle Barbaroſſa niederſtieg.

Kaum noch dröhnt es unter'm Fuße dumpf und traurig hier und dort:
Ach! an tiefe Grabeshallen mahnet's wohl an dieſem Ort.
Iſt von allen Bergeshöhen in dem weiten deutſchen Reich
Eine dieſem Kaiſerfelſen, dieſem Todtenmale gleich?
Sieben Sterne ſind's geweſen, die ſo hellen Strahl verſandt:
Aber alle ſind geſunken, und wie Schnuppen ausgebrannt.

Holde Harfen ſind's geweſen, die hier oben weit getönt:
Aber längſt an tiefes Schweigen iſt der graue Fels gewöhnt.
Liebend forſch' ich, wo die blonden Kaiſerknaben einſt geſpielt,
Wo ſie mit der kleinen Armbruſt nach der Scheibe ſcharf gezielt.
Sehnend frag' ich, wo der Jüngling tummelte ſein flinkes Roß?
Wo den Falken er gelaſſen auf den ſchnellen Reiher los?

Und der Führer deutet läſſig auf die Haide blumenleer;
Südlich drunten ſtarren alte Felſenkuppen dran umher.
Dort einſt war die Armbruſthütte, wo die Jünglinge turniert;
Darum auch die graue Haide noch der Name Spielburg ziert.
Graue Haide, ſei gegrüßet! Sei gegrüßet, Conradin!
O wie leiſe ſchwebt dein Name ob den Genzianen hin!

Albert Knapp

Digitized by Google

Die Wartburg.

Rings über mir der Himmel blau und kühl,
Und hier ein Fenſterkreuz mit trüben Scheiben,
Tief in dem Thal der Menſchen bunt Gewühl, —
Auf dieſem Mauervorſprung will ich bleiben.

Dem Blick entſteigt hier alter Größe Macht,
Und die Natur in ihrer reichſten Fülle;
Fern ragt der Bergeswände blaue Pracht,
Umwallt vom Lichtglanz roſ'ger Wolkenhülle.

Die Ströme glitzern durch der Straßen Staub,
Thüringens ſchöngeformte Silberſchlüſſel,
Und rothe Dächer lachen aus dem Laub,
Erdbeeren gleich in blättergrüner Schüſſel.

Doch all dies Schöne tritt mir jetzt zurück
Vor deiner Hoheit, königliche Zinne,
Markſtein auf koloſſalem Felſenſtück,
Bekränzt von Ritterthum und Sängerminne.

Ich ſeh' auf deiner Schwelle braunem Moos
Mit gold'nem Flügel ſich die Sage wiegen,
Auf deines Burggemäuers ödem Schooß
Den finſtern Geiſt des Mittelalters fliegen.

Dies Fenſteraug' in ſteinernem Geſicht
Iſt eine Chronik aus Jahrhundertblättern,
Es ſah der Schönheit keuſches Mondeslicht,
Der Mannheit Stolz, des Muthes Lanzenwettern.

Es ſah der Sängerharfen blut'gen Streit;
Wer unterliegt! — Weh' dir, mein Oſterdingen!
Schon blitzt das Beil, der Schemel ſteht bereit —
Nein! Frauengüte ſchirmt des Dichters Singen.

Digitized by Google

Es sah der Kaisertochter tiefen Schmerz,
Als sie verflucht durch eine Buhle darbte,
Und auf der Flucht ihr weinend Mutterherz
Den letzten Kuß auf Kindeswangen narbte.

Es sah das Kind, in dem die Rache schlief,
Zum Jüngling reifen mit gebiss'ner Wange.
Der keck in's Feld den eig'nen Vater rief,
Und dann im Thurm bekämpft' des Hungers Schlange;

Wo mit den Nägeln in die Felsenwand
Ein Kreuz er eingrub und verzweifelnd wachte, —
Doch sah das Fenster auch, wie Freundeshand
Den Kerker brach und gold'ne Freiheit brachte.

Adolph Gültger

Schloss Falkenstein.

Ich seh' den Falkenstein im Morgenlichte,
Er hob sich aus der Bäume grünem Meer, —
Ein Schlummerlied sang Birke ihm und Fichte.

Der Thurm, verwittert, altersgrau und hehr,
Sah ernst auf mich; die morsche Balustrade
Erkannt' mein schweifend Auge mehr und mehr.

Ein Pharus schien er mir am Felsgestade,
Der majestätisch in die Ferne blickt,
Und langsam folgte ich dem Bergespfade.

Der alten Ritter stolzes Banner nickt
Mir nicht entgegen in dem Morgenwinde,
Nur Rank' und Epheu das Gestein umstrickt.

Digitized by Google

Und auf dem Burghof hielt ich, wo die Linde
Sich rauſchend an die Felſenmauer lehnt,
Daß ſie mit grünem Teppich ſie umwinde.

Und als im Grün ich raſtete, da dehnt'
Ein Falke über mir die lichten Schwingen,
Der nach des Waldes dunkler Nacht ſich ſehnt'.

Laßt wie den Falken, laßt mich tiefer dringen
In jene Nacht der ſtolzen Ritterzeit,
Von deren Thaten unſ're Dichter ſingen.

Heinrich Zeiſe.

Rothenburg.

Der Dichter kommt mit leichtem Muth gezogen
Durch Wieſengründe und durch Korneswogen,
Da ſteigt vor ihm auf wald'gem Bergeskranze
Ein Schloß empor im Abendſonnenglanze.

Bald iſt der ſteile Gipfel kühn erklommen,
Bald hat den Gaſt der Burghof aufgenommen,
Dort ſteh'n als Wächter, eingelullt in Träume,
Die alten blüthenduft'gen Lindenbäume.

Des Thores Wölbung iſt in Schutt zerfallen,
Und ungehindert tritt er in die Hallen,
In die mit gold'nem Strahl die Sonne ſchauet,
In die von oben klar der Himmel blauet.

Auf einen moof'gen Stein ſetzt er ſich ſchweigend,
Er ſtützt das Haupt, es in die Rechte neigend,
Und läßt in freiem Spiele die Gedanken
Sich mit dem Epheu um die Trümmer ranken:

Digitized by Google

„Du altes Schloß, wie biſt du ſtill geworden,
Und ſchollſt ſo laut einſt von der Luſt Accorden;
Wie iſt der helle Schmuck dir abgefallen,
Und glänzteſt einſt die herrlichſte von allen.

Hier fanden ſonſt zu Spiel und luſt'gem Feſte
In buntem Schwarm ſich hundert edle Gäſte,
Kein hoher Wand'rer zog vorbei der Stätte,
Der unter deinem Dach geruht nicht hätte.

Nun ſpielen in des Windes leiſem Koſen
Hollunderſträuche nur und wilde Roſen,
Und nur der Sonne, nur des Mondes Schimmer,
In deinen Hallen raſten ſie noch immer.

Hier ſtürzte ſich in raſchen Melodieen
Trompetenjubel von den Gallerieen,
Und Schleppen rauſchten und die Sporen klangen,
Wenn ſich im Fackeltanz die Paare ſchwangen.

Jetzt hörſt du nur das Lied der Nachtigallen
Aus den umbüſchten Mauerblenden ſchallen,
Leuchtkäfer laſſen mährchenhaft im Dunkeln
Dazu den lichten Reigen nächtlich funkeln.

Einſt ſchmückten Scharlachdecken dieſe Wände,
Durchwirkt mit lautern Goldes reicher Spende,
Vom grauen Thurme wehten bunte Fahnen,
Die ſtolzen Zeichen der erlauchten Ahnen.

Nun läßt das Abendroth die Purpurgluthen
In vollem Strom um deine Trümmer fluthen,
Und von den Zinnen ſeh' ich Epheuranken,
Vergänglichkeit! dein grünes Wappen, ſchwanken.

Digitized by Google

Dort vom Altane ſah im Abendſtrahle
Des Burgherrn roſ'ge Tochter oft zum Thale,
Und barg geheimnißvoll im reinen Sinne
Den erſten ſüßen Blüthentraum der Minne.

Nun quellen Roſen aus des Söllers Spalten,
Die eben den verſchämten Kelch entfalten,
Und Schmetterlinge ſeh' ich ſtill daneben,
Die Geiſter jener Liebesträume, ſchweben.

Du altes Schloß, ich kann nicht um dich weinen,
Blüht holdes Leben doch aus deinen Steinen;
Wie eine Leiche hab' ich dich gefunden,
Der man den Sarg mit Blumen ſchön umwunden."

So ſprach der Dichter, und im Spätroth ſchienen
Ihm einen Gruß zu winken die Ruinen;
Er aber ſchritt, die Bruſt voll junger Lieder,
Vom alten Schloß zur gol'dnen Au hernieder.

Emanuel Geibel

Altenahr.

Wo ſie am höchſten ragen
Die Felſen an der Ahr,
Da ſtand in alten Tagen
Das Schloß von Altenahr,
Und ſeine Thürme ſchauten
Mit ihrer Kronen Stand
Gleich Helden, die ergrauten,
In's hügelwilde Land.

Digitized by Google

Gleichwie von Neid geschwollen
Rauscht unten tief der Fluß,
Und seine Wasser rollen
Am jähen Felsenfuß,
Als wollt' er unternagen
Das Schloß und brechen ein;
Doch trotzt mit festen Lagen
Das mächtige Gestein.

Wolfgang Müller.

Burg Hohenstaufen.

O denk' an jenen Berg, der hoch und schlank
Sich aufschwingt, aller schwäb'schen Berge schönster,
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenstaufen alte Stammburg trägt!
Und weit umher, in milder Sonne Glanz,
Ein grünend, fruchtbar Land, gewund'ne Thäler,
Von Strömen schimmernd, heerdenreiche Triften,
Jagdlustig Waldgebirg, und aus der Tiefe
Des nahen Klosters abendlich Geläut;
Dann fernhin, in den Burgen, in den Städten,
Gesegnetes Geschlecht, treufeste Männer,
Die Frauen aber sittig und verschämt,
Ja, wie uns Walther sang, den Engeln gleich.

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Das Stammschloss Tirol.

Hoch ragt das alte Schloß Tirol,
Du kennſt, o Kaiſer! kennſt es wohl!
Es ſteht umblüht vom friſchen Leben,
Getränkt vom Safte deutſcher Reben,
Umklungen von Tirolerſieg!
Die Adler dort um ſeine Thürme,
Bewährt im Schall der Schlachtenſtürme,
Vereint im Frieden, eins im Krieg,
Die Adler kennſt du wohl:
„Von Oeſtreich und Tirol!“

Dort hat dein Urahn in der Wiege
Im Traum gelallt vom Iſelſiege
Voll glühender Tirolerluſt,
Ihm klang der Takt der Landſturmlieder,
Die Adler rauſchten ihr Gefieder,
Und ſchwellten ihm die Heldenbruſt.
Die Adler kennſt du wohl:
„Von Oeſtreich und Tirol!“

Dort dachte Margret den Gedanken:
„Tirol mit Oeſtreich! Sonder Schwanken!
Durch keine Macht der Zeit getrennt!“
Da rupften die geſchwinden Aare
Zwei Kiel' aus ihrem Flügelpaare
Zur ew'gen Schrift auf's Pergament.
Die Aare kennſt du wohl:
„Von Oeſtreich und Tirol!“

Dort hängt ſeitdem am Liebesbande
Der Schlüſſel zum Tirolerlande,
Von Gemſenjägern treu bewahrt;
Die Adler wetzen an den Blitzen

Digitized by Google

Des Dietrichs ihre Schnäbelspitzen
Und salzen in verliebter Art.
Die Adler kennst du wohl:
„Von Oestreich und Tirol!"

Dort flammt die Gluth der Heldenweihe
In alter Lieb' und alter Treue,
Wie der Capelle ew'ges Licht;
Die Adler breiten ihre Flügel
Sich schnäbelnd um den Tempelhügel,
Und glüh'n und sprüh'n und altern nicht!
Die Adler kennst du wohl:
„Von Oestreich und Tirol!"

Beda Weber.

Der Harz.

Herzlich sei mir gegrüßt, werthes Cheruskerland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit, freieres Geistes,
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter Natur aus der vergendenden
Urne männlichen Schmuck, Einfalt und Würde dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Segens, und strömt in den genugsamen
Schooß des lächelnden Fleißes,
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Digitized by Google

Schafe weiden die Trift; auf der gewäſſerten
Aue brüllet der Stier, ſtampft das geſättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der ſchirmende Forſt deinen erhabenen
Nacken ſchattet! er nährt ſtolzes Geweihe dir,
Dir den ſchnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schooß, ſelten mit goldenem
Fluche ſchwanger, verleiht nützendes Eiſen uns,
Das den Acker durchſchneidet
Und das Erbe der Väter ſchützt.

Fr. Leopold Graf zu Stolberg.

Der Brocken.

Die Ilſe rauſchte ſtolz, ſie netzte unſ're Füße,
Sie brauſte wild daher und brachte tauſend Grüße
Vom Gipfel, der in Wolken ſchwand;
An unſerm Wege hob die Eiche ſich und Linde,
Geküßt vom Sonnenſtrahl, vom lauen Morgenwinde,
Und jählings gähnt die Felſenwand.

Das Maulthier ſtieg empor; es lullte uns in Träume
Das hehre Schlummerlied der rieſenhaften Bäume,
Die Ilſe rauſchte wunderbar,
Sie glich der Bergesmaid, die Roſenkränze ſchlinget,
Die emſig durch's Geſtrüpp und durch die Ranken dringet,
Umwallt vom goldgelockten Haar.

Digitized by Google

Die Buchen ſchwanden nun, die Linden und die Eichen,
Die ihren Rieſenarm den flieh'nden Wolken reichen,
Und uns empfing der dunkle Tann,
Wir ließen uns am Stamm der ſchwarzen Fichten nieder,
Der Freiheit ſangen wir viel Auferſtehungslieder,
Der Freiheit, die in Acht und Bann.

Und als dem Vaterland die Freiheitslieder klangen,
Da nahten Köhler ſich; von den gebräunten Wangen
Schlich ſich die Thräne in den Bart,
Sie ſahen in die Gluth, o laßt die Gluth uns ſchüren,
Und dieſer Männer Arm wird and're Waffen führen,
Der Bergſohn iſt ächt deutſcher Art.

Und immer höher ging's; ein tief unheimlich Schweigen
Umgab uns rings umher; kein Vogel auf den Zweigen,
Zu Häupten keine Lerche ſang,
Nur dürres Haidekraut, und rieſenhafte Steine,
Und eine Blume dort, die an dem dürren Raine
Die kleine Blüthenfahne ſchwang.

Doch plötzlich ſchollen hell der Heerde traute Glocken;
Es winkte uns der Thurm, wir hielten auf dem Brocken,
Und unſer Blick flog weit zu Thal,
Der Boden war beſä't mit tauſend Anemonen,
Und maleriſch umfloß der Fichten ernſte Kronen
Der gold'ne Morgenſonnenſtrahl.

Heinrich Zeiſe.

Der Westerwald.

Es liegt ein Wald im Westen,
Genannt der Westerwald,
Da sieht man keine Vesten,
Die Zeichen der Gewalt:
Man sieht da kahle Berge
Und Felsen von Basalt;
Das ist der Wald im Westen,
Das ist der Westerwald.

Hoch oben auf den Bergen
Da liegt der Westerwald;
Da brausen wild die Stürme,
Da ist es rauh und kalt.
Horcht, wie euch durch die Winde
Mein Lied entgegen hallt!
Drum töne, Lied der Lieder,
Du Lied vom Westerwald!

Wo stolz des Mannes Blicke
Den Fremden treffen kalt;
Wo sich kein Rücken bücket
Vor Unrecht und Gewalt;
Wo deutsche Kraft und Treue
Noch wohnt bei Jung und Alt,
Da sind der Freiheit Höhen,
Da ist der Westerwald!

Wo schmucke Mädchen ziehen
Gesund und stark und schlank,
Vom Felde heim zum Dorfe
Mit fröhlichem Gesang;

Digitized by Google

Wo kräft'ge Weiber bauen
Mit rüft'ger Hand das Feld,
Da wohnen Westerwälder,
Die Einz'gen in der Welt!

Wo sich die Häuser neigen
Gar traulich hin zur Erd',
Wo man mit Stroh gedecket
Sieht Dach und Fach und Herd;
Dort, wo in niedern Hütten
Die Gastfreundschaft noch weilt;
Da wohnen Westerwälder,
Dorthin, ihr Freunde, eilt!

Was kümmern uns die Thäler,
Was großer Städte Pracht?
Wir fröhnen nicht dem Luxus,
Wir dienen nicht der Macht;
Wir lieben klares Wasser,
Und athmen Luft, so rein,
Sind fröhlich bei Kartoffeln,
Wie könnt' es besser sein?

Laßt brausen wilde Stürme,
Laßt rauh es sein und kalt,
Laßt uns die kahlen Berge,
Die Felsen von Basalt!
Bleibt tief in euern Thälern,
In euern Schluchten all —
Ihr taugt nicht auf die Berge,
Nicht auf den Westerwald!

Und wenn ich einst sollt' wählen
In Ländern, groß und klein,
Das schönste aller Mädchen,
So dürft's vom Wald nur sein.

Digitized by Google

Und hab' ich es gefunden,
So ſing' ich, daß es ſchallt:
Es lebe hoch mein Liebchen,
Es leb' der Weſterwald! —

Hangard.

Der Spessart.

Gegrüßt ſeiſt du, viel lieber Wald!
Es rührt mit wilder Luſt,
Wenn Abends fern das Alphorn ſchallt,
Erinn'rung mir die Bruſt.

Jahrtauſende wohl ſtandſt du ſchon,
O Wald ſo dunkel kühn!
Sprachſt allen Menſchenkünſten Hohn
Und webteſt fort dein Grün.

Wie mächtig dieſer Aeſte Bug,
Und das Gebüſch wie dicht,
Was golden ſpielend kaum durchſchlug
Der Sonne funkelnd Licht.

Nach oben ſtrecken ſie den Lauf,
Die Stämme grad und ſtark;
Es ſtrebt zur blauen Luft hinauf
Der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebildes Adern quillt
Geheimes Lebensblut;
Der Blätterſchmuck der Krone ſchwillt
In grüner Frühlingsgluth.

Digitized by Google

Natur, hier fühl' ich deine Hand
Und athme deinen Hauch;
Beklemmend dringt und doch bekannt
Dein Herz in meines auch.

Dann denk' ich, wie vor alter Zeit,
Du dunkle Waldesnacht!
Der Freiheit Sohn ſich dein gefreut
Und was er hier gedacht.

Du warſt der Alten Haus und Burg;
Zu dieſem grünen Zelt
Drang keines Feindes Ruf hindurch,
Frei war noch da die Welt.

Friedrich von Schlegel.

Der Schwarzwald.

Wie fröhlich hier im reichen Thal
Die lieben Bäume ſteh'n,
Gereift an Gottes mildem Strahl,
Geſchützt von jenen Höh'n.

Ihr Kirſchen und ihr Käſten ſollt
Noch manches Jahr gedeih'n,
Auch du, Gutedel, fließend Gold,
Auch du, Markgrafenwein.

Doch höher, immer höher zieht,
Zum Walde zieht mich's hin,
Dort nach dem dunkeln Gipfel ſieht
Mein liebetrunk'ner Sinn.

Digitized by Google

O Dreisam, süßer Aufenthalt,
O Freiburg, schöner Ort,
Mich ziehet nach dem höchsten Wald
Die höchste Sehnsucht fort.

Nicht schrecket mich im Höllenthor
Der grause Felsensteg,
Weit über Land und Fels empor
Zum Gipfel geht mein Weg.

Dein Wasser schöpf' ich in der Hand,
O Donau, frohe Fahrt!
Verkünde nur im Morgenland
Der Deutschen Sinn und Art.

Du mit dem weißen Wälderhut
Und mit dem schwarzen Band,
O Mägdlein sittig, schön und gut,
Grüß' mir das deutsche Land.

Ich muß hinauf zum schwarzen Wald
So liebend und allein,
Dort soll fortan mein Aufenthalt
Und meine Kirche sein.

Euch Bäume hat kein Mensch gestreut,
Euch sä'te Gottes Hand,
Ihr alten hohen Tannen seid
Mir meines Gottes Pfand.

Durch eu're schlanken Wipfel geht
Sein wunderbarer Gang,
In eu'ren grünen Zweigen weht
Ein schauervoller Klang.

Max von Schenkendorf.

Digitized by Google

Das Riesengebirge.

Gefeſſelt von dem Anblick ſteh' ich da,
Auf höchſter Höh', dem Flug der Wolken nah,
Zu meinen Füßen unabſehbar weit
Des flachen Landes grüne Herrrlichkeit,
Mit Stadt und Dorf, mit Anger, Wald und Hain,
Und drauf des Morgens gold'ner Sonnenſchein.

Das Auge ſchweift in nie geſeh'ner Luſt
Von einem Ort zum andern, unbewußt,
Ein Pilger, der von ſeiner Fahrt entzückt,
Nicht ruhen kann, wie auch die Ruh' erquickt.
Wo iſt das Herz, das hier noch haßt und grollt,
Wo ſolch ein Eden vor ihm aufgerollt?

Johann Nepomuk Vogl.

Die Riesenkoppe.

Hoch auf dem Gipfel
Deiner Gebirge
Steh' ich und ſtaun' ich,
Glühend begeiſtert,
Heilige Koppe,
Himmelanſtürmerin!

Weit in die Ferne
Schweifen die trunkenen,
Freudigen Blicke;
Ueberall Leben,
Ueppiges Streben,
Ueberall Sonnenſchein.

Digitized by Google

Blühende Fluren,
Schimmernde Städte,
Dreier Könige
Glückliche Länder
Schau' ich begeistert,
Schau' ich mit hoher,
Inniger Lust.

Theodor Körner.

Das Höllenthal im böhmischen Riesengebirge.

Schwarznächt'ge Wälder ringsum aufgethürmt,
Ha, wie's in ihren Gipfeln braust und stürmt,
Indeß kein Halm sich hier im Thale regt,
Mein Herz allein in weiter Wildniß schlägt.

Da schaut kein Reh mit klugem Aug' durch's Laub,
Kein Vogel fliegt, es wäre denn — nach Raub,
Kein Falter schwingt der Flügel bunte Pracht,
Nur Friedhofseinsamkeit und Waldesnacht.

Doch horch! was dringt mit einmal an mein Ohr?
Wie heimlich Weinen kommt's vom Fels hervor,
Waldwasser ist's, das, wenn's im Innern schwillt,
Als Thrän' dem Aug' des öden Bergs entquillt.

Johann Nepomuk Vogl.

Digitized by Google

Der Veilchenſtein.

Ich denke des alten Rieſen
Im ſchönen Schleſier-Land;
Sein Fuß verſinkt in Wieſen,
Wald ſeinen Gürtel umſpannt;

Gefügt von ſteinerner Schuppe
Trägt er das Panzerkleid,
Es glänzt des Helmes-Kuppe
Schneeweiße Feder weit.

Um Fuß und Gürtel ſprießen
Viel Blumen mannichfalt;
Um Stirn und Bruſt des Rieſen
Weh'n Stürme eiſig kalt.

Dort wagt ſich in die Klüfte
Die Sonne nie hinein;
Dort küſſen Lenzeslüfte
Nur todtes Urgeſtein.

Doch wenn von Frühlings Lippe
Den Fels ein ſüßer Hauch
Umweht, dann theilt die Klippe
Den Blüthenzauber auch.

Dem dürren, braunen Mooſe
Vermählt ſich Veilchenduft,
Die Koppe, die blumenloſe,
Wiegt ſich in Blumenduft.

Franz Freiherr von Gaudy.

Digitized by Google

Der Zackenfall.

Brauſend ſtürzt ſich die Fluth in die dunkle, ſchwindelnde Tiefe,
Und im ſilbernen Schaum bricht ſich die Farbe des Lichts.
Ewig verjüngt ſich der Fall, es drängt ſich Woge auf Woge,
Und ſeit Jahrtauſenden kämpft hier mit den Fluthen der Fels.
Aber umſonſt nur ſtrebt er dem Elemente entgegen,
Und der ewige Kampf bleibt das Geſetz der Natur. —
Stolz, wie die brauſende Fluth, ſo das kühne Streben des Jünglings,
Das durch des Schickſals Nacht muthig den Muthigen reißt.
Hell fließt, wie nach dem Sturze der Bach, nach den Kämpfen der Jugend
Ihm auch des Lebens Strom rein und cryſtallhell dahin.

Theodor Körner.

Der Laacherſee.

Schau dort in's Thal! Wir ſind am Laacherſee! —
Ob rings die Höh'n auch grüne Wälder krönen:
Hier wohnt ein tiefes, unnennbares Weh,
Klaglieder hörſt du durch die Buchen tönen.
Man ſagt, daß er vor Zeit ein Krater war,
Feu'r ſpie die Erde hier mit grauſem Stöhnen;
Jetzt liegt er ſtill, tiefblau, durchſichtig, klar,
Das hohe Schilf umflüſtert rings das Ufer,
Und drüber fliegt der Waſſervögel Schaar,
Ein ferner Hirt iſt hier der einz'ge Rufer.

Es blickt in ruhiger Beſchaulichkeit
Das ernſte Kloſter durch die grünen Schlüſte;
Die Kirche, welche ein Jahrtauſend weiht,
Ragt vielgethürmt in einſam ſtille Lüfte;
Ihr Glockenſchall klingt nicht in's Land hinaus,
Der ernſte Ton verhallt in nahe Klüfte. —

Digitized by Google

Fürwahr, hier fand ein friedenvolles Haus,
Wer ſchmerzdurchwühlet mit der Welt gebrochen;
Hier ſöhnte wohl der herbſte Gram ſich aus,
Wo herben Grams ſtets die Natur geſprochen!

Wolfgang Müller.

See im bayerischen Gebirge.

Heut wirſt mich aus der Stube
Ein ſtarker Sonnenſchein,
Friſchauf, mein Schifferbube,
Es muß gerudert ſein.

Die Zither will ich holen,
Hol' Stangen und Netz, Geſell',
So hat von uns jedweder
Sein Handwerkzeug zur Stell'.

Die Waſſerbahn ſteht offen,
Die Kampenwand glänzt blau
Und badet ihre Schroffen
In klarem Morgenthau.

Und ob der Inſelwaldung
Schaut weiß der Wendelſtein
Als Jubelgreis im Eisbart
In's farb'ge Bild hinein.

Kein Menſch kann das uns geben,
Die Minne ſelber nicht,
Das ſonnenwarme Leben,
Das hier zur Seele ſpricht.

Digitized by Google

Laß unſern Kahn nur treiben!
Allum iſt's fein und ſchön;
Hier iſt vom Weltenbauherrn
Ein Meiſterſtück geſcheh'n.

Victor Joſeph Scheffel.

Waldbilder.

I.

Hörſt du nicht die Bäume rauſchen
Draußen durch die ſtille Rund'?
Lockt's dich nicht, hinabzulauſchen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenſchein,
Und die ſtillen Schlöſſer ſehen
In den Fluß vom hohen Stein?

Kennſt du noch die irren Lieder
Aus der alten, ſchönen Zeit?
Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinſamkeit,
Wenn die Bäume träumend lauſchen
Und der Flieder duftet ſchwül
Und im Fluß die Nixen rauſchen —
Komm' herab, hier iſt's ſo kühl.

Joſeph Freiherr von Eichendorff.

Digitized by Google

II.

Die Luft ſo ſtill und der Wald ſo ſtumm
An dieſer bewachſenen Halde,
Ein grüngewölbtes Laubdach ringsum,
Ein Wieſenthal unten am Walde.

Wildblühende Blumen ſprießen umher,
Rings fließen ſüße Düfte,
Ohne Rauſchen raget der Bäume Meer
Hoch in die ſonnigen Lüfte.

Nur Amſelſchlag einſam und weit,
Und Falkenſchrei aus der Höhe,
Und nichts Lebendiges weit und breit,
Als im Waldthal graſende Rehe.

Natur, in dein Leben ſtill und kühl
Liege ich ſelig verſunken:
Ein ſüßes Kindermährchengefühl
Macht mir die Sinne trunken.

Wolfgang Müller.

III.

Mich lockt der Wald mit grünen Zweigen
Aus dumpfer Stadt und trüber Luft:
Er lockt mit ſeiner Sänger Reigen,
Mit ſeinem feierlichen Schweigen
Und ſeiner Blüthen mildem Duft.

Es wölbt ſich ſtolz der Buchen Krone
Und über Kieſel rollt der Bach;
Die Droſſel pfeift auf grünem Throne,
Es ſpielt der Wind mit Orgeltone
Im dicht verſchlung'nen Blätterdach.

Digitized by Google

Und welch ein Reichthum in den Weisen,
Die in dem kühlen Waldeszelt
Bald in Accorden, milden, leisen,
Und bald in vollern mächtig preisen
Die reiche, wunderbare Welt!

Am fernen Abhang steh'n die Föhren,
Dort ruht der Hirsch im kühlen Tann;
Sie stimmen auch in vollen Chören,
Um nicht die Harmonie zu stören,
Ein feierliches Loblied an.

Es fliegt ein Falke durch's Gehege
Mit lautem und mit heiserm Schrei;
Den starken Fittig schlägt er träge,
Hoch über ihm zieht seiner Wege
Ein stolzer, königlicher Weih!

Und Stille, wie in Kirchenhallen,
Senkt sich auf Waldung, Thal und Flur;
Des Abends dunkle Schleier fallen,
Im trauten Zwielicht hörst du schallen
Den lauten Ruf des Uhus nur.

Dann steigt der Mond mit gold'nem Scheine
Am blauen Himmelsdom empor,
Und streut sein Gold rings auf die Haine,
Auf Feld und Flur, auf grüne Raine
Und auf das düst're, stille Moor.

Die Ruhe, die das All umschlungen,
Zieht auch in deine Seele ein;
Der inn're Zwiespalt ist verklungen,
Du hast den Frieden dir errungen,
Des Herzens Saiten tönen rein.

Heinrich Leiste.

Digitized by Google

IV.

Im grünen Wald iſt große Ruh',
Iſt unſichtbares Leben;
Ein leichtes Lüftchen haucht dazu,
Die jungen Blätter beben.

Wohl nur das allerfeinſte Ohr,
Wohl nur der Augen beſtes,
Vernimmt den ſtillen Frühlingschor,
Erräth den Glanz des Feſtes.

Und Orgelklang, man weiß nicht, wo?
Quillt feierlich entgegen,
Als ob die Sonnenſtrahlen ſo
Durch's Laub hin klingend zögen.

Und eines fernen Glöckleins Schall
Tönt durch die kühlen Gänge,
Als ob des Mai-Thaus Tropfenfall
Im Kelch des Walds erklänge.

Und Aexteſchall hallt niederwärts
Bald raſch, bald unterbrochen,
Als hörte man des Berges Herz
In Frühlingswallung pochen.

Johann Gabriel Seidl.

V.

Es iſt ſo ſtill um mich, nur leiſe zittern
Die Nadeln an dem Zweig der ſchlanken Fichte;
Zwei Rehlein gucken, gleich als wenn ſie wittern
Den Jäger, durch der Haſelſtauden Dichte.

Digitized by Google

Das Wölklein dort, hier auf dem Klee die Biene,
Waldtauben, die zum Neſt ſich Halme tragen,
Ameiſen da — wie macht das alles Miene,
Mir ein Geheimniß traulich anzuſagen.

Das bebt, das rauſcht, das flüſtert in der Stille,
O todter Wald, was wallt in dir für Leben!
Mir iſt's, als möchte aus der grünen Hülle
Sich eine neue Sprache zu mir heben!

Noch lauſch' ich, rings von Abendroth umwallt,
Im Graſe liegend, bis die Sonn' gewichen —
Da tönt das Horn, des Jägers Büchſe knallt,
Und reißt mich aus dem Traum, der mich beſchlichen.

Büchmann.

VI.

Blumen des Waldes, ſo wunderbar eigen;
Blumen der Wieſe, reicher und bunter,
Lieblicher Wechſel der freundlichen Farben,
Blumen der Wieſe, was ſeid ihr ſo munter?

Blumen des Waldes, in düſterem Schatten
Mußtet ihr einſam und freundlos erblüh'n.
Blumen der Wieſe, euch lachte das Schickſal,
Rings euch umgebend mit Hoffnungsgrün.

Ernſt.

VII.

Die Waldroſe.

Sei mir gegrüßt, du ſtille Roſe,
In deiner düſtern Einſamkeit!
Entſproſſen dunkelm Waldesſchooße
In mährchenvoller Sommerzeit.

Digitized by Google

Wenn längſt im warmen Lenzeshauche
Mit bunten Blüthen prangt die Welt,
Schlägſt erſt dein träumeriſches Auge
Du ſchüchtern auf im Waldeszelt.

In glüh'nden Liebesliedern grüßen
Die Nachtigallen deine Pracht,
Still lagert ſich zu deinen Füßen
Das Reh in kühler Sommernacht.

Mit raſchem Sprung ſtürzt ſich die Quelle
Vom Felſen, wie ſie dich erſchaut,
Und ruht als Spiegel klar und helle
Vor dir, du Nachtigallenbraut!

Wenn Schmetterlinge dich umgaukeln
Und Abendwinde dich umweh'n,
Und dich in holde Träume ſchaukeln —
Wie iſt dein Leben reich und ſchön!

Und wenn ſich deine Blätter färben,
O wie beneid' ich da dein Loos!
Du neigſt das Haupt, und ſtreuſt im Sterben
Sie ſchmerzlos auf das weiche Moos.

Die Vöglein alle in den Bäumen,
Sie klagen nicht in herbem Leid;
Sie zwitſchern leiſ' von Blüthenbäumen
Und Wiederſeh'n zur Lenzeszeit.

Die Sonne grüßt noch durch die Gipfel,
Bevor ſie ſcheidend niedergeht;
Ein Schauern zittert durch die Wipfel,
Als ſprächen ſie ein ſtill Gebet.

Georg Scherer.

Digitized by Google

VIII.

Im Tannenwalde.

O ſchönſter Dom, den ſich Natur erbaut!
Es ragen ſtolz der Tannen ſchlanke Säulen,
Die Zweige haben's zierlich überbaut,
Auf dunkelm Grund als licht Gemälde ſchaut
Der Himmel mit den Wolken durch zuweilen.

In heilig Dämmern iſt der Tag gehüllt,
Als bräch' das Licht durch bunte Malereien
Uralter Fenſter, ſpielt es farbig mild,
Mit Balſamdüften iſt die Luft erfüllt,
Ein jeder Strauch will ſeinen Weihrauch weihen.

Als läge alles betend vor dem Herrn,
Ein ernſtes Schweigen! — nur wie ſtille Beichte
Tönt leiſes Flüſtern in den Zweigen fern,
Die Sonne blinkend durch als heller Stern
Strahlt wie vom Hochaltar die ew'ge Leuchte.

Theobald Kerner.

IX.

O Thäler weit, o Höhen,
O ſchöner grüner Wald,
Du meiner Luſt und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, ſtets betrogen,
Sauſt die geſchäft'ge Welt,
Schlag' noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!

Digitized by Google

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel luſtig ſchlagen,
Daß dir dein Herz erklingt:
Da mag vergeh'n, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da ſollſt du auferſtehen
In junger Herrlichkeit!

Da ſteht im Wald geſchrieben
Ein ſtilles, ernſtes Wort
Vom rechten Thun und Lieben
Und was des Menſchen Hort.
Ich habe treu geleſen
Die Worte, ſchlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Weſen
Ward's unausſprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlaſſen,
Fremd in der Fremde geh'n;
Auf buntbewegten Gaſſen
Des Lebens Schauſpiel ſeh'n;
Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernſts Gewalt
Mich Einſamen erheben,
So wird mein Herz nicht alt.

Joſeph Freiherr von Eichendorff.

Digitized by Google

Haidebilder.

I.

Starr, unabsehbar, regungslos —

Starr, unabsehbar, regungslos und braun,
So dehnen sich dahin die dürren Sennen
Begrenzt im Süd durch weite flache Au'n,
Im Nord durch Hügel, die im Abend brennen.

Am Himmel zieh'n geballte Wolken schwer,
Hier roth beglüht, dort massenhaft umdüstert;
Der Sturmwind braust gewaltig sie daher,
Der mir am Fuß im Haidekraute flüstert.

Gedorrte Blätter wirft er mir um's Haupt. —
Wo wüchsen sie auf grünen Waldeswegen,
Die von den Mutterwipfeln frech geraubt,
Verlor'ne Kinder, wüst die Welt durchfegen?

Mir wird so trost- und heimathlos zu Muth,
Wie ich verhüllt dem Sturm entgegenstreite,
Als weht' ich, solch ein Blatt, aus Sonnengluth,
Fort in die todte, herbstesstarre Weite.

Wolfgang Müller.

II.

Trauernd und gross liegt —

Trauernd und groß liegt vor uns
Die schwarzbraune Haide;
Einsam und hellgrün ragt ein Wachholderstrauch
Zwischen dem Haid'kraut.
Ringsum strecken sich Hügel,
Einem Gebirgskamm gleich, mitten durch's Land.

Digitized by Google

Aber an jeder Böſchung,
Selbſt in den Spuren der Räder,
Dringt Haid'kraut rothgelb hervor.
Es iſt, als ob ein ausgeſtorbener Erdball
Unter uns läg', ein trauerndes Grab.
Doch der Vollmond ſtrahlet ſo hell am tiefblauen Himmel,
Wo Wolken, phantaſtiſch geformet,
Wie ſchwimmende Berge gleiten.
Alles iſt ſtille;
Man hört nur das Knarren des Rades
Im tiefen Sande des Weges.
Mäntelumhüllt ſitzen ſchweigend wir da,
Denn der Wind bläſ't ſcharf her aus Weſten
Ueber die nackte, ſchwarzbraune Haide.
Hier liegt eine Hütte,
Einſam, in trauriger Gegend.
Einſturz drohend und niedrig,
Gleich einem Wrack auf windſtillem Meer,
Steht ſie da vor uns.
Sieh, im loſen, nächtlichen Kleide
Kommt die Wirthin heraus,
Mit verwitterten, häßlichen Zügen.
Nachläſſig hängt das zerriſſ'ne Gewand
Um die ſpitzigen, knöchernen Lenden.
Mit trock'nem Haid'kraut zündet ſie Feuer;
Sie bläſet es an, und kohlſchwarz
Wirbelt der Rauch in die Höhe,
Und die Flammen werfen röthlichen Schein
Auf das hag're, gefurchte Antlitz.
Draußen lagern wir uns,
Brauen den Punſch und ſitzen wie Götter
Auf der bräunlichen, ſchlummernden Erd', die in Lüften
Segelt dahin mit dem Monde.
Schmunzelnd nimmt auch die Alte ihr Glas,
Nippt oft daran und erzählet

Digitized by Google

Von den Spaniern, die hier
Einſt geweſen im Kriege;
Wie die fremden Gäſte, die Niemand verſtand, ihr Lager
Aufſchlugen hier, inmitten der Haiden;
Wie ſie oft weinten, recht wie die Kinder,
Rufend der Heimath Land;
Dann wieder tanzten und hüpften in hellen Nächten,
Singend die fremden, heimiſchen Lieder,
Fern von der Heimath, alleine
Auf der nackten, ſchwarzbraunen Haide. —
Das Mahl iſt zu Ende;
Auf dem Wagen ſitzen wir wieder
Und winken der Alten Lebwohl,
Die uns geſpenſtiſch anſtarrt und nicket.
Doch hinter der Thüre
Lauſchet ein junges Mädchen mit Neugier.
Staunend blickt ſie uns an, gähnend und ſtreckend
Die trägen, herrlichen Glieder.
Das Kleid, das ſie loſe um ſich geworfen,
Fällt von der üppigen Schulter,
Und zeigt auf der Haide uns Marmor.

Hans Chriſtian Anderſen.

III.

Die Lüfte halten matte, träge —

Die Lüfte halten matte, träge Raſt,
Die Haide liegt in grauen Leichenſchleiern,
Der Himmel ſteht, ein düſt'rer Trauergaſt:
Natur ſchaut ſo verwacht, veraltet, bleiern.

Kalt, duft- und blüthelos liegt Kraut und Strauch,
Kein Vogel lenkt vorbei die raſchen Flüge;
Den Tannenbaum am Weg durchweht kein Hauch,
Es ſenkt der Tod ſich auf der Erde Züge.

Digitized by Google

Kein Flüſtern tönt im Schilf, glatt liegt das Moor,
Als ob kein Kräuſeln mehr den Fluthen tauge;
Sie ſind zu matt — der Sumpf ſchaut aus dem Rohr
Gleich wie des Lands gebroch'nes dunkles Auge.

Wolfgang Müller.

IV.

Rasch eilt vorbei —

Raſch eilt vorbei der fluthgeſchwoll'ne Bach,
Der Haide einz'ger, ängſtlich wilder Rufer.
Ach Gott! kein Himmelsblau, kein Blätterdach
Erglänzet drin, kein Schilf umweht das Ufer.

Mit keiner Blume ſpielet er am Saum,
Kein Fiſch entſpringt den traurig grauen Wellen;
Er denkt an einen alten Waldestraum,
Und eilt, ſich ſchönern Orten zu geſellen.

Wolfgang Müller.

V.

Wie purpurſchimmernd blühet —

Wie purpurſchimmernd blühet
Das junge Haidekraut!
Schön wie die Wange glühet
Am Hochzeitstag der Braut.

Rings Oed' und tiefes Schweigen,
Kein Menſchenlaut erſchallt,
Und weiße Wolken ſteigen
Empor vom Föhrenwald.

Fern an des Waldes Saume
Da treibt der Hirtenknab',
Und ich hier unterm Baume
Seh' ſtill die Haid' hinab.

Hoffmann von Fallersleben.

Digitized by Google

Außerdeutſche Länder.

Belgien.

Gent.

Gegrüßt, o ſchönes Flandern,
Und du, uraltes Gent!
Werth, daß vor mancher andern
Man Kaiſerſtadt dich nennt.
Denn jener, der entzündet
Mit Kriegesruhm die Welt,
Hat deinen Bau gegründet,
Cäſar, der Römerheld.
Da ſchmückten Göttergebilde
Die Hügel, die reiche Flur,
Da ſchwebte über'm Gefilde
Als ſchützender Gott, Mercur.
Bis daß Livin vernichtet
Der falſchen Götter Reiz,
Und ſiegend aufgerichtet
An heil'ger Stell' das Kreuz.
Du ſahſt im Lauf der Zeiten
Manch Kämpfen heiß und wild,
Manch bang und blutig Streiten
Manch hohes Heldenbild.
Zur Kaiſerſtadt erkoren
Warſt du, o ſtolzes Gent!
Denn hier iſt er geboren
Der Held vom Occident.

Luiſe von Plonnies.

Digitized by Google

Holland.

Amsterdam.

Amſterdam! noch einmal ſtehen
Möcht' ich jetzt am Hafenſtrand,
Auf's belebte Waſſer ſehen
Möcht' ich vom belebten Land,
Wo die vielen Schiffe liegen,
Die nach fremden Welten fliegen.

Wahr iſt's, grüne Wälder fehlen
Dieſem nordiſchen Venedig,
Aber Stämme, nicht zu zählen,
Nur des Blätterſchmuckes ledig,
Einſt die Zierden fremder Zonen,
Heben die entlaubten Kronen.

Dieſer mächt'ge Meeresrieſe
Ward in Indien einſt erbaut;
Hat wohl nah dem Paradieſe
Eine Wunderwelt geſchaut;
Aber größ're Wunder tagen
Sieht er jetzt, vom Meer getragen.

Statt der Zweige, grün und duftig,
Statt dem dunkeln Blätterkranz,
Flattern ſeine Segel luftig
Ueber hellem Meeresglanz;
Nicht der Urwald rauſcht ihm mehr,
Doch ihm rauſcht das ew'ge Meer.

Durch den lichten Maſtenhain
Flammt der Abendſonne Gluth,
Purpurn liegt ihr Wiederſchein

Digitized by Google

Auf den Segeln, auf der Fluth.
Golden leuchtet jeder Stamm
In dem Wald von Amſterdam.

Und wie dieſer Rieſenhain
Aufſtrebt zu des Lichtes Pracht,
Senkt ein zweiter ſich hinein
In der Erde dunkle Nacht;
Dicht gedrängt ſteht Stamm an Stamm,
Auf dem Wald ruht Amſterdam.

Darum ſagt, gibt's eine Zone,
Welche ſolche Waldung hat?
Wo die Bäume, ſtatt der Krone,
Tragen eine Wunderſtadt?
Nein, kein Wald iſt wunderſam,
Wie der Wald von Amſterdam.

Selbſt die mächt'ge Fluth muß weichen
Vor des Geiſtes Rieſenkraft,
Der auf Dämmen und auf Deichen
Eine neue Erde ſchafft;
Und ſie liegt erſtaunt und ſcheu,
Ihm zu Füßen wie ein Leu.

Wie ein Leu? Nein, als Hyäne,
Die bezwingt des Wächters Blick;
Wenn er ſchläft, fletſcht ſie die Zähne,
Ihn ereilet ſein Geſchick.
Darum, Holland, fort und fort
Denke an dein Loſungswort;
Denn Hyäne iſt die See,
Ruf' ihr zu: „Je maintiendrai!"

Luiſe von Plönnies

Digitized by Google

Leyden.

Dort in dem ſchönen Leyden ſtand ich im Abendſchein
Und ſah voll Wehmuth ſcheiden den königlichen Rhein.
Ich ſtand bei dem alten Bogen, dem Denkmal ferner Zeit,
Durch den nicht der Römer gezogen in ſeiner Herrlichkeit.
Ich ſah von der grauen Veſte hernieder in's reiche Thal,
Durch alle die grünen Aeſte glänzte der Sonnenſtrahl.
Auf der Stadt, der Flur und den Wogen ruhte der Abend mild,
Es umfaßte der alte Bogen als Rahmen das ſchöne Bild.
Ich dachte, wie hier vor Zeiten der blutige Krieg gehauſt,
Wie Waffengetöſe und Streiten die ſtillen Mauern durchſauſt.
Wie dort, wo durch Wieſen ergoſſen ſich ſchimmernd die ſilberne Fluth,
In dunkeln Strömen gefloſſen der Bürger purpurnes Blut;
Wie da, wo beladene Kähne den Ueberfluß bringen zur Stadt,
Des Hungers wilde Hyäne entfeſſelt gewüthet hat.
So beſchwor ich ſchreckliche Zeiten und träumte von Krieg und von Tod,
Und friedlich lagſt du, o Leyden! umfloſſen vom Abendroth.

Luiſe von Plonnies.

Die Fiſcherknaben zu Scheveningen.

Die Fiſcherknaben ſpringen
Von Scheveningen her,
Sie ſtürmen heran und ſchwingen
Jauchzend ſich in das Meer.

Sie laſſen die Wellen ſchlagen
Um ihre braune Bruſt,
Sie laſſen von ihnen ſich tragen
In ungebändigter Luſt.

Digitized by Google

Sie tauchen mit lautem Frohlocken
Hinab in die wogende See,
Und ſpritzen ſich wild mit den Flocken
Mit des Meeres glänzendem Schnee.

Sie holen die Muſcheln, die hellen,
Heraus aus der ſalzigen Fluth;
Sie tanzen auf hüpfenden Wellen
In kindiſchem Uebermuth.

Sie legen auf weiße Wogen
Sich wie auf ein Bett zur Ruh',
Die Nixe, vom Schaum umflogen,
Sieht ihnen lächelnd zu.

Luiſe von Plönnies.

Digitized by Google

England.

Nicht darum, England, preis' ich dich —

Nicht darum, England, preiſ' ich dich,
Weil deine Thürme ragen;
Weil deine Flotten edles Gut
Aus allen Zonen tragen;
Weil deine Schlöſſer prangend ſteh'n
An jedes Stromes Auen,
Noch weil man rühmt die ſtrenge Form
Der allzuſtolzen Frauen:

Dich lieb' ich, weil du nie verlorſt
Der höchſten Güter Zweiheit;
Weil ewig du bewahren wirſt
Den Hochſinn und die Freiheit!
Nach deinem Untergange hat
Schon mancher heiß geſchmachtet;
Schon mancher hat dich tief gehaßt:
Noch keiner je verachtet!

Empfange denn, mein Vaterland,
Von dir die ſtolze Lehre:
Die beiden feſtzuhalten ſtets,
Die Freiheit und die Ehre!
Dann wird es ſein der Wohlfahrt Sitz,
Der Zukunft ſtarke Veſte,
Von allen Ländern dieſer Welt
Das edelſte, das beſte.

Theodor Creizenach.

Digitized by Google

Die Themse bei London.

Nicht ſehnt' ich mich zurück zum alten Rom,
Als ich gewandelt an der Themſe Strom.

Gebüſch und Uferweiden ſproſſen mild
Um ihn in Richmond's ländlichem Gefild.

Durch Feld und ſaftig grünes Wieſenland
Schlingt ſich herab das breite Silberband.

Doch enger ſchon umziehen ſeinen Weg
Die Pracht der Villen und des Parks Geheg.

Noch trägt die Fluth des Fiſchers bunten Kahn
Und ſpült die Schneebruſt manchem ſtolzen Schwan.

Doch bald von beiden Ufern drängt ſich auf
Der Häuſer, Werfte, Schenken bunter Hauf.

Nun glänzend hebt ſich über Brück' und Maſt
Alt-Englands neugebauter Volkspalaſt.

Seh' ich die wohlbekannten Zinnen hier,
Altdeutſcher Kunſt geweihter Bogenzier?

An Domes Hallen hat ſie uns entzückt;
Doch nie ein edleres Gebäu geſchmückt.

Doch weiter geht's und bald umfängt uns ſchwül
Der Schiffe Brauſen und des Markts Gewühl.

Das Grün verſchwunden! Weit umzieht die Luft
Der tiefe, röthlichblaue Kohlenduft.

Digitized by Google

Der Dampfer brauſt; ſchon blickt herab zum Strom
Mit breiter Stirn Sanct Paul's berühmter Dom.

Bis nun, von Londons Brücke hoch umragt,
Die Sehkraft überwältigt dir verſagt.

Ob auch der Tower weithin ſich erſtreckt:
Die Fernſicht hat ein Maſtenwald verdeckt.

In's Inn're kehrt der Geiſt, und fühlt ſich nah,
Was Hochgeprieſ'nes dieſes Ufer ſah;

Denn hier ward zu des Volkes Herrlichkeit
Der Keim gelegt in einer großen Zeit.

Es war die Zeit, da Philipp ſich betrog,
Zur Meerestiefe die Armada flog;

Und mit dem Blut des ſtolzen Feindes ward
Vollauf geſättigt Englands Leopard.

Drum zürnet nicht, wenn ich an dieſem Fluß
Gefunden mir den edelſten Genuß,

Und wenn ich in der Freuden Uebermaß
Zuweilen ſelbſt den alten Rhein vergaß.

Denn ob auch ihm ein jeder Strom ſich beugt,
So hat er doch ein London nie erzeugt.

Theodor Creizenach.

Digitized by Google

London.

Wohl von größerm Leben mag es rauſchen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauſchen,
An der Themſe, auf dem Markt der Welt.
Tauſend Schiffe landen an und gehen,
Da iſt jedes Köſtliche zu ſehen,
Und es herrſcht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüſſen ſchwillt,
Auf des ſtillen Baches eb'ner Fläche
Spiegelt ſich das Sonnenbild.

Friedrich von Schiller.

Das Hochland.

Mein Herz iſt im Hochland, mein Herz iſt nicht hier!
Mein Herz iſt im Hochland, im wald'gen Revier!
Da jag' ich das Rothwild, da jag' ich das Reh,
Mein Herz iſt im Hochland, wo immer ich geh'!

Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl, ich muß zieh'n!
Du Wiege von Allem, was ſtark und was kühn!
Doch wo ich auch wand're und wo ich auch bin,
Nach den Hügeln des Hochlands ſteht allzeit mein Sinn!

Lebt wohl, ihr Gebirge, mit Häuptern voll Schnee,
Ihr Schluchten, ihr Thäler, du ſchäumender See,
Ihr Wälder, ihr Klippen, ſo grau und bemooſt,
Ihr Ströme, die zornig durch Felder ihr toſt!

Ferdinand Freiligrath.
(Nach dem Engliſchen von Robert Burns.)

Digitized by Google

Helgoland.

Aus der Nordſee grünen Wogen ragt ein Felſen ſtolz empor,
Den ein wackres Frieſenvölkchen ſich zum Wohnſitz auserkor;
Rings umbrauſt von wilden Fluthen, iſt ſein Feld der Meeresplan,
Und ſein Pflug, der kleine Nachen, bricht mit ſcharfem Kiel ſich Bahn.
Auf den Feldern keine Saaten, auf der Inſel grünt kein Baum,
Nur der Tang zieht um den Felſen einen dunkelgrünen Saum.
Keine Blüthe labt das Auge, dich erfriſcht kein Blumenduft,
Doch ſo weit die Blicke ſchweifen, grün das Meer und blau die Luft.
Ja, das Meer, das iſt der Acker, den der Frieſe keck befährt,
Der verſchwenderiſch ihm bietet, was ſein freies Herz begehrt.
Auf dem Meer iſt ſeine Heimath, ſtets winkt ihm der weite Plan,
Sei's im gold'nen Sonnenglanze, ſei's im donnernden Orkan;
Stets ſiehſt du die ſtolzen Männer, wenn die Fluth im Sturme droht,
Springen in die leichten Kähne, wenn ein Schiff in Fahr und Noth.
Und ſie zwingen ihre Nachen durch die wildempörte Fluth,
Kraft im Arme, ſcharf das Auge, und im Herzen Heldenmuth.
Heil dem kleinen Frieſenſtamme, der ſo treu die Inſel liebt,
Und die grüne Meereswoge, die am Klippenſaum zerſtiebt;
Manch Jahrhundert noch umbrauſe Wogenſchwall die Felſenwand,
Segnend deine kühnen Söhne, ſturmerprobtes Helgoland.

Heinrich Zeiſe.

Digitized by Google

Dänemark.

Jütlands westliche Küste.

Man sieht nicht einen Strauch; das Haid'kraut selbst verschwand;
Ein Hälmlein hie und da nur dringt aus tiefem Sand;
Die Düne, die von Tag zu Tage sich erneut
In wechselnder Gestalt, ist rings mit Wrack bestreut.
Dort liegt vor uns das Meer, das keine Grenzen hat,
So weit das Auge reicht, ganz spiegelklar und glatt;
Das Ufer ist besä't mit Steinen, groß und klein,
Und alle kugelrund, mit buntem, farb'gem Schein.
Die Fischer geh'n zum Strand, sie singen froh ein Lied; —
Ein herrliches Geschlecht, mit Mark in jedem Glied.
Die Hände falten sie und sprechen ein Gebet;
Mit Gott dann in den Kahn! — Der Wind vom Lande weht!

Hans Christian Andersen.

Bilder aus Jütland.

Als Urzeit noch ein frischer Schaum schwamm auf der Zeiten Wogen,
Lag Jütland eine Wildniß da, mit Nebeln dicht umzogen.
Ein Wald nur war's, darin empor die Eiche stolz geschossen,
Die dicken Zweige hielten sich wie Brüder eng umschlossen.
Gen Nordens Thule zog kein Schiff entlang den dunkeln Küsten,
Wo Wölfe hausen ungestört und mächt'ge Adler nisten.
Es herrschte tiefe Dämmerung, Jahrhunderte entschwanden,
Eh' hier des Beiles Schlag erscholl und Menschen her sich fanden.
Doch einsam war nicht die Natur: sich rohe Kräfte zeigen,
Und singend muntrer Vögel Schaar hüpft schaukelnd in den Zweigen.
— Da stieg aus Meeres Tiefen auf ein Nebel, scharf und stille,
Und barg der Sonne warmen Strahl mit feuchter, kalter Hülle.
Erstarrend mußten Blum' und Gras, die Eiche selbst erliegen;
Die Erd' spie rothe Flammen aus, die Meeresfluthen stiegen.
Verzweifelnd stürzte sich das Thier und heulend in die Wogen,

Digitized by Google

Fort bei der Elemente Kampf die Menschen bebend zogen.
Wie Lava dampfte heiß das Moor, ertödtend, was da lebte; —
Ein Chaos ward, worüber stumm der Todesengel schwebte;
Mit violetten Blüthen wuchs das schwarze Kraut der Haide.
— Doch in des Landes Osten stand der Wald im Sommerkleide;
Der Vogel baute hier sein Nest, die Menschen kehrten wieder,
Im Eden hinter schwarzem Sumpf, da ließen sie sich nieder.
Ein kräftiges Geschlecht ersproß, und alte Sagen melden,
Wie um den König sich geschaart, zum Kampf bereit, die Helden.
Wie mancher Barde, liederreich, im Volk ward hochgeehret,
Wie manches kräft'ge Wort erscholl, manch Methhorn ward geleeret. —
Wie dies Geschlecht, so schwanden viel mit ihren stolzen Träumen,
Doch in der Zeiten Wechsel blieb der Brandung wildes Schäumen
An Skagens Riff, und schweigend sah der Mond auf's Land hernieder,
Als Christi Kreuz gepflanzet ward bei fremder Mönche Lieder.
Er sah die stolze Ritterzeit, sah ihre Burgen ragen,
Niels Ebbesen sein Leben kühn für Dän'marks Rettung wagen.
Der Zeiten Auge, strahlt er noch mit seinem bleichen Scheine
Auf Jütlands haidbewachs'nem Moor und duft'ge Buchenhaine;
Sieht, wie im Sturm die Eiche bebt, sieht stolz das Meer ergossen,
Und sieht des Friedens Blume wild am Bautasteine sprossen.

Hans Christian Andersen.

Island.

Kalt und rauh, 'ne stein'ge Klippe, halm- und laublos steh' ich da,
So wie der erstarrte Bootsmann schiffbruchfürchtend Island sah.
Doch die unwirthsame Wüste deckt ein feurig-fühlend Herz:
Wen'ge Stiche in den Boden, und die Gluth schlägt himmelwärts.

In der stillverschwieg'nen Grotte mild und lau der Springquell rauscht,
Aus dem finstern Spalt des Berges der Crystall entgegen lauscht;
Hinter zack'gen Lavaklippen, hinter Felsen schroff und kahl,
Grünt manch heimlich stilles Plätzchen, keimt wohl manche Blum' im Thal.

Franz Freiherr von Gaudy.

Digitized by Google

Schweden und Norwegen.

„Wir sind Skandinaven."

Drei Völker sind wir, doch aus einem Stamme,
Wir heißen Skandinaven alle drei.
In allen Herzen glüht der Jetztzeit Flamme,
Sie machte von dem Vorurtheil uns frei.
Vergessen ist, was vordem Zwietracht sä'te;
Die Jetztzeit, eine hehre Margarethe,
Verleiht uns dreifach Kraft. — Uns eint die Sprache!
Zur See, im Wald, am Bache,
Wo sich Norweger, Schwed' und Däne trafen,
Begrüßen sie sich: „Wir sind Skandinaven!"

Komm', folg' mir nach des Dovrefelsens Firne!
Hier war der nord'schen Götterschaar Gebiet.
In frischer Bergluft bad' ich meine Stirne
Und lausch' an wildem Quell dem Sennerlied,
Das von der Vorzeit Kraft und Thaten singet,
Und hell von Olaf, Haton, Harald klinget.
Wie strahlst du, Norweg', in des Nordlichts Glanze,
Im Felsenburgen-Kranze!
Nie braust die Fluth hier um ein Land von Sklaven;
Hier wohnt die Freiheit, wohnen Skandinaven!

O Land der Schweden, wie muß ich dich lieben
Mit deinen waldbegrenzten Bergeshöh'n!
Uns trägt das schnelle Boot, vom Dampf getrieben,
Auf deinen breiten Flüssen, mächt'gen Seen.
Horch! von dem letzten Ritter hier im Norden,
Von Gustav Adolph, klingt's an ihren Borden!

Digitized by Google

Noch blüht ein ſtark Geſchlecht in deinen Gründen
Und lebt vom Brod der Rinden;
Und Skalden-Lieder ſingen noch die Braven,
Und wir mit ihnen: „Wir ſind Skandinaven!“

Ein Strauß von Klee und Korn in friſcher Schöne,
Prangt Dänemark in grünem Buchenwald!
Des Geiſtes Renner tummeln ſeine Söhne,
Daß durch die Welt des Roſſes Huf erſchallt.
Nach Kunſt und Wiſſenſchaft das Ländchen reitet,
Von hohen Strebens Drang zum Ruhm geleitet:
Der Name Tycho ſtrahlt im Sternenſcheine,
Und Thorwaldſen im Steine.
Ein Röslein iſt es! blüht im ſichern Hafen,
Vom Meer umſpielt — o, liebt es Skandinaven!

Norweger, Schwed' und Däne, bleibt verbunden!
Seid einig, reicht euch brüderlich die Hand!
Der Ton der Heldenlieder heil' die Wunden
Der Vorzeit, ſei der ew'gen Freundſchaft Pfand!
Mit Eintrachts Saat wollt nur das Feld bebauen,
Dann könnt ihr kühn nach Oſt und Weſten ſchauen,
Dann wird der Norden blüh'n, ein Friedensgarten —
O, wollt ſein warten!
O laßt der Zwietracht Hyder ewig ſchlafen
Und ſinget jubelnd: „Wir ſind Skandinaven!“

Hans Chriſtian Anderſen

Digitized by Google

Ruſſiſches Reich
in Europa und Aſien.

Winterbilder.

I.

Zu öd' und traurig ſelbſt den Haidewinden
Sind dieſe winterlichen Einſamkeiten,
Nur Schnee und Schnee ringsaus in alle Weiten,
Nur ſtiller, keuſcher, kalter Tod zu finden.

Hier iſt's umſonſt, nach frohem Ton zu lauſchen,
Singvögel ſind geflohʼn von dieſem Grabe,
Den Schnabel in die Federn hüllt der Rabe
Und eingefroren iſt der Bäche Rauſchen.

Sieht man den Wald ſo tief in Tod verſunken,
Will man's nicht glauben, daß er jemals wieder
Aufgrünt im Lenz, daß je hier ſeine Lieder
Ein Vogel ſingt, vom Frühlingshauche trunken.

Es glänzt der Eichenwald in Eiſesklammern;
Jetzt Wölfe heulen am verſchneiten Grunde,
Wie Bettler, hungerwach, in nächt'ger Stunde
Am Grabe eines milden Königs jammern.

Dort fährt ein Schlitten auf der blanken Wüſte,
Der Kutſcher treibt die ausgeſtreckten Pferde,
Als ob mit ſeinem Fuhrwerk er die Erde
Vor Sonnenaufgang noch umrennen müßte.

Drei Hengſte ſind's, raſch wie des Nordens Lüfte,
Ein jeder trägt das werthe Probezeichen
Der Schnelligkeit im rüſtigen Entweichen,
Die Narbe des Wolfsbiſſes an der Hüfte.

Digitized by Google

Ein Glöcklein trägt das Mittelroß der Gabel,
Zum Glöcklein tanzend flieh'n vorbei die Bäume
Am Schlitten, trüb', wie ſchnell vergeſſ'ne Träume
Der Wald entflieht wie eine bleiche Fabel.

Die ſchnellen Renner ſind mit Eis behangen,
Das klirrend an den ſchwarzen Mähnen zittert,
Der Roſſe Rücken iſt mit Reif umgittert:
Der Tod will ſie mit kaltem Netze fangen.

Gekauert ſitzt, gehüllt vom Bärenkragen,
Der Wojewod im Schlittenkorbgeflechte
Still hinter ſeinem pelzverhüllten Knechte,
Der manchmal pfeift, die Pferde anzujagen.

Dem Schlitten folgt in klarer Mondeshelle
Ein zweiter nach, mit gleichgeſchwinden Rennern,
Befrachtet auch mit zwei verhüllten Männern,
Und auf der Haide klingelt ſeine Schelle.

Die Nacht iſt grimmig kalt; o Wand'rer, meide
Den Schlaf, hörſt du das Glöcklein nicht mehr ſchlagen
So wird's vom Roſſe dir vorangetragen,
Dein wandernd Sterbeglöcklein auf der Haide.

Nicolaus Lenau.

II.

Hier ſchwarzer Moor, dort ſchneebedeckte Räume
Und zugefrorner Seeen öde Felder;
Verlaſſen traurigkahle Birkenbäume,
Am Horizonte düſt're Tannenwälder.

Digitized by Google

Kein Menſch, kein Haus, ſo weit die Blicke ſchweifen,
Kein Vogel auf dem Schnee und in den Lüften;
Nah meinem Scheitel graue Wolkenſtreifen,
Und bleich der Mond, wie Lampenſchein in Grüften.

Rings tiefe Stille, die Natur erſtorben,
Allüberall des Todes kalte Schauer;
Mein Geiſt, der ſtets um Leben nur geworben,
Von ſolchem Bild verſenkt in tiefe Trauer!

Da plötzlich Glockenhall aus ferner Weite,
Ernſt, feierlich, in langgedehnten Schwingen;
Und, hin mich wendend nach des Klanges Seite,
Laß ich ihn mir in Herz und Seele dringen.

Er ſchallt wie eines Prieſters fromme Rede,
Wie eine Stimme Gottes aus der Höhe;
Zum weiten Tempel wandelt ſich die Oede
Und zum Gebete wird des Herzens Wehe.

Und tiefer, unzertrennlich feſt verbinden
Der Seele ſich des Glaubens Kraft und Milde;
Wer Gott den Herrn recht innig will empfinden,
Der ſuch' ihn auf in Nordlands Schneegefilde!

Adolph Stahr.

III.

Unendlich dehnt ſie ſich, die weiße Fläche,
Bis auf den letzten Hauch von Leben leer;
Die muntern Pulſe ſtockten längſt, die Bäche,
Es regt ſich ſelbſt der kalte Wind nicht mehr.

Digitized by Google

Der Rabe dort, im Berg von Schnee und Eiſe
Erſtarrt und hungrig, gräbt ſich tief hinab,
Und gräbt er nicht heraus den Biſſen Speiſe,
So gräbt er, glaub' ich, ſich hinein in's Grab.

Die Sonne, einmal noch durch Wolken blitzend,
Wirft einen letzten Blick auf's öde Land,
Doch gähnend auf dem Thron des Lebens ſitzend,
Trotzt ihr der Tod im weißen Feſtgewand.

Friedrich Hebbel.

Moskau.

Du edle Kaiſerin der Städte der Ruthenen,
Groß, herrlich, ſchön und reich! ſeh' ich auf dich dort hin,
Auf dein vergüld'tes Haupt, ſo kommt mir in den Sinn
Was güld'ner noch als Gold, nach dem ich mich muß ſehnen.

Es iſt das hohe Haar der ſchönen Baſilenen,
Durch welcher Trefflichkeit ich eingenommen bin,
Sie, ganz Ich, Sie mein All, Sie meine Herrſcherin,
Hat bei mir allen Preis der Schönſten unter Schönen.

Ich rühme billig dich, du Hauptſtadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Wage hält,
Und du der Auszug biſt von Tauſenden der Reußen.

Mehr aber rühm' ich dich, weil was dich himmliſch preiſt,
Mich an ein göttlich Weib bei dir gedenken heißt,
In welcher alles iſt, was trefflich wird geheißen.

Paul Flemming.

Digitized by Google

Jakuzk.

Ein Reich des Winters ſtarrt das öde Land,
Durch welches ſich die breite Lena windet
Zu einem ewig eisumthürmten Strand.
Auf Schnee, auf froſterſtarrter Rinde findet
Sich wegbar nur der ausgeſpannte Moor,
Von dem die weiße Decke kaum verſchwindet.
Im weiten Kreiſe blickt daraus hervor
Ein ſchwarzer Föhrenwald, und ſcheinet ſchier
Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
Aus Balken grobgezimmert reihen hier
Sich dunkle Jurten längs dem Fluß: die Stadt
Des Schreckens in der Schreckniſſe Revier, —
Jakuzk, an Kerkers und an Grabes Statt
Beſtimmt, die Unglückſeligen zu hegen,
Die ſchon das Leben ausgeſpieen hat.

Adalbert von Chamiſſo

Tſcherkeſſien.

An des kaukaſiſchen Gebirges Rande,
Wo ſich die Flur zum Pontus nieder neigt,
Wohnt ein Geſchlecht, das aus dem Quellenlande
Nur ſelten in Europa's Nied'rung ſteigt.

Die Birken rauſchen auf dem ſchroffen Hügel,
Das wilde Roß durchrennt den braunen Moor,
Der Stier erhebt ſich, und es ſchwingt den Flügel
Der Weihe nach dem Hochgebirg empor.

Digitized by Google

Doch aus Lehmhütten, die er läſſig baute
Im Hochgefühl der freien Manneskraft,
Tritt gern hervor der ſchöne, ſtahlvertraute
Tſcherkeſſe mit gehob'nem Lanzenſchaft.

Und Frauen wandeln durch des Abhangs Wieſen,
So wild, und doch mit jedem Reiz belehnt;
Selbſt von Arabiens Dichtern zart geprieſen
Und von dem weichen Sultan hoch erſehnt.

Urfreier Stamm, welch' Loos iſt dir beſchieden?
In deinen Wäldern rauſcht's geheimnißvoll,
Als frügen ſie ſich leiſ', ob Streit, ob Frieden
Um dieſe Weltengrenze herrſchen ſoll.

Wirſt du, entfernt von unſeren Gezänken,
Bewahren deine ſtolze Einſamkeit?
Wirſt du mit deinem friſchen Leben tränken
Die müden Adern einer ſchlaffen Zeit?

In deine Berge ſind nicht eingedrungen
Die bunten Siebenſachen unſ'rer Welt;
Die düſtern Kämpfe, die wir ſchwer durchrungen,
Sie fanden nicht den Weg in dein Gezelt.

Nie hat der trübe ſchleichende Gedanke
Die blühendrothe Wange dir gebleicht;
Der Leidenſchaften Gluth und das Geſchwanke
Der irren Meinung hat dich nie erreicht.

Unholde doch mit knechtiſch dumpfen Sinnen
Sind tückiſch eingebrochen in dein Zelt,
Um von des Kaukaſus' beſchneiten Zinnen
Den Fluch zu tragen durch die Abendwelt.

Digitized by Google

Doch lauſchet manches edle Herz in Trauer
Dem Hülferufe, der vom Pontus winkt,
Und fühlt mit Zagen, wie die beſte Mauer
Der Völkerfreiheit wanket und verſinkt.

Theodor Creizenach.

Der junge Tſcherkeſſenfürſt.

Sie haben mir geſagt: „Komm' her, du Sohn der Steppe,
Komm' her, und küſſ' im Staub des Zaren Purpurſchleppe,
Der Lohn iſt groß, die That iſt klein;
Du ſollſt geſchmückt alsdann dem Herrn zur Linken reiten,
Es ſoll dein kecker Fuß auf Bauernſtirnen ſchreiten,
Der Höchſten einer ſollſt du ſein.

Was frommt dir ſteter Kampf mit ruheloſen Zügen?
Wir lehren dich, wie leicht im wechſelnden Vergnügen
Dahin das raſche Leben rollt;
Wir wollen dir ein Haus mit prächt'gen Sälen bauen,
Dein Stall ſei voll Gewieh'r, dein Schlafgemach voll Frauen,
Dein ſtraffer Säckel ſchwer von Gold.

Des Köſtlichſten ſoll nie dein reicher Tiſch bedürfen,
Du ſollſt von Epernay den Schaum der Trauben ſchlürfen
Aus hellgeſchliffenem Cryſtall,
Und wenn der Abend naht, den leichten Rauſch zu enden,
So ſei ſie dir gewährt die Wolluſt, zu verſchwenden
Bei Kartenſpiel und Würfelfall.

Du ſollſt auf prächt'gem Ball, wenn tauſend Kerzen funkeln,
Mit deiner reichen Tracht, mit deinem Wuchs verdunkeln
Der Kronbeamten ſtolzen Schwarm,
Auf Wellen der Muſik ſollſt du dich jauchzend wiegen,
Und ſporenklirrend durch den Saal im Tanze fliegen
An einer Fürſtentochter Arm.

Digitized by Google

Beim Lager ſollſt du ſchau'n, wie ſich im Flintenfeuer
Die Regimenter dreh'n, vielfüß'ge Ungeheuer,
Auf denen hoch die Fahne ſchwankt,
Die Trommel wirbelt dumpf, das Feldhorn läßt ſich hören,
Die Batterie fällt ein mit ihren Donnerchören,
Daß unter ihr der Boden wankt.

Ja, mehr der Wunder noch — groß iſt die Macht des Zaren,
Du ſollſt auf einem Schiff mit Doppelrädern fahren,
Von keines Tauwerks Laſt beſchwert,
Es bietet Trotz dem Strom und Trotz dem Sturmgeheule,
Wenn drin die Eſſe glüht, und wenn aus ſchwarzer Säule
Der Giſcht des Dampfes brauſend fährt.

Das Alles bieten wir — nur laß die blut'gen Horden,
Laß Steppe, Krieg und Zelt; komm' reuig her zum Norden,
Und vor dem Herrſcher beuge dich." —
Ich aber wandte mich bei ihrer Worte Hadern,
Es ſchwoll der rothe Zorn empor in meinen Adern —
Der Zar iſt nur ein Fürſt wie ich.

Kaſan hat ſeine Frau'n ſchneeweiß mit ſchwarzen Locken,
Moskau hat ſeinen Kreml und Kiew ſeine Glocken,
Und Petersburg hat mehr als das;
Doch böten ſie mir auch die Wunder aller Fremde:
Nicht käuflich ſind mir drum mein ſchuppig Panzerhemde,
Und meine Freiheit und mein Haß.

Emanuel Geibel.

Digitized by Google

Tiflis.

I.

Die Mädchen.

Die ſchönen Mädchen von Tiflis
Die lieben Schmuck und Zier:
Ein Diadem die Stirne
Schmückt jeder jungen Dirne,
Von Sammt und Seide ſchier
Muß Beinkleid und Gewand ſein,
Buntfarbig jedes Band ſein,
Die Füßchen feinbeſchuht,
Und blendendweiß die Tſchadren —
Man darf darob nicht had'ren!
Es ſteht den Mädchen gut!

Friedrich Bodenſtedt

II.

Sonne und Sterne.

Wohl iſt es blendend, wenn ich ſpät
Durch Tiflis' krumme Straßen gehe,
Und rings, wohin das Auge ſpäht,
Ein Labyrinth von Schönheit ſehe.

Viel ſchlanke Jungfrau'n, weiß umhüllt,
Geſpenſterhaft vorüberſchweben,
Die Dächer und Balkone füllt
Ein glänzend, zauberbuntes Leben.

Digitized by Google

Bald wird das Dach zum Piedestal,
Geschmückt mit Gruſiens jungen Schönen —
Bald gleicht es einem offnen Saal,
Belebt von Tanz und Saitentönen.

Und Schleier flattern, Tücher weh'n,
Es rauſchen ſeidene Gewänder;
Auf Dächern und Balkonen ſteh'n
Die Frau'n, gedrängt bis an's Geländer.

Von oben und von unten bricht
Ein zitternd Leuchten durch das Dunkel:
Dort — Gruſiens helles Sternenlicht,
Hier — dunkler Augen Sterngefunkel!

Daß man nicht weiß, geblendet ganz
Von all dem ſtrahlenden Gewimmel,
Wo lieblicher der Sterne Glanz:
Ob auf der Erde, ob am Himmel? —

Doch fürchte nichts! ob ich auch ſpät
Durch Tiflis' krumme Straßen gehe,
Und rings, wohin das Auge ſpäht,
So viele ſchmucke Mädchen ſehe!

Im Herzen lebſt du doch allein!
Du biſt die Sonne — ſie die Sterne;
Ich freue mich am Sternenſchein,
Nur wenn der Glanz des Tages ferne.

Friedrich Bodenſtedt.

Digitized by Google

III.

Die Stadt.

Schön biſt du, fruchtreiche Kyrosſtadt!
Schön ſind deine Söhne und Töchter zumal!
Du Meer meiner Wonne, du Meer meiner Qual,
Drin mein Herz ſeine Perle gefunden hat:
Dich ſing' ich, dich grüß' ich beim vollen Pokal!

Siehe, Felſen und Berge umſchließen dich,
Befruchtende Waſſer durchfließen dich,
Es wächſt auf knorrigen Bäumen,
In dunkeln, ſchattigen Räumen
Dein ſüßer Feuerwein.
Es wälzen warme Quellen
Ihre wunderthätigen Wellen
Aus rauhem Felsgeſtein.

Es klettern die Saklis, die grauen,
Rings aus dem grünen Plan
Die gelben Berge hinan.
Vom ſteilen Felshang ſchauen
Ruinen, Schlöſſer und Veſten
In das weite Kyrosthal,
Mit ſeinen ſtolzen Paläſten
Und Häuſern ohne Zahl,
Und dem bunten Menſchengewimmel
Auf Märkten und Bazar —
Darüber wölbt ſich klar
Der warme, blaue Himmel.

Und zu der Schönheit Throne
Viel luſtige Balcone
Und Gallerieen winden ſich
Um deiner Häuſer Reih'n;

Digitized by Google

Auf den Balconen finden ſich
Allabendlich bei Mondenſchein
Viel ſchmucke, ſchlanke Mädchen ein.
Sie lehnen über die Ränder
Im Antlitz Huld und Süße —
Es flattern die bunten Gewänder,
Es zucken die kleinen Füße —
Der dunkeln Augen Feuer
Blitzt durch die hellen Schleier . . .

Schön biſt du, fruchtreiche Kyrosſtadt!
Schön ſind deine Söhne und Töchter zumal!
Du Meer meiner Wonne, du Meer meiner Qual,
Drin mein Herz ſeine Perle gefunden hat:
Dich ſing' ich, dich grüß' ich beim vollen Pokal!

Friedrich Bodenſtedt

Digitized by Google

Ungarn.

Die Haideschenke.

Ich zog durch's weite Ungarland;
Mein Herz fand seine Freude,
Als Dorf und Busch und Baum verschwand
Auf einer stillen Haide.

Die Haide war so still, so leer,
Am Abendhimmel zogen
Die Wolken hin, gewitterschwer,
Und leise Blitze flogen.

Da hört' ich in der Ferne was,
In dunkler, meilenweiter;
Ich legt' das Ohr an's knappe Gras,
Mir war, als kämen Reiter.

Und als sie kamen näherwärts,
Begann der Grund zu zittern,
Stets bänger, wie ein zages Herz
Vor nahenden Gewittern.

Hertobte nun ein Pferdehauf,
Von Hirten angetrieben
Zu rastlos wildem Sturmeslauf
Mit lauten Geißelhieben.

Der Rappe peitscht den Grund geschwind
Zurück mit starken Hufen,
Wirft aus dem Weg sich in den Wind,
Hört nicht sein scheltend Rufen.

Gezwungen ist in strenge Haft
Des Wildfangs tolles Jagen,
Denn klammernd herrscht des Reiters Kraft,
Um seinen Bauch geschlagen.

Digitized by Google

Sie flohen hin, woher mit Macht
Das Wetter kam gedrungen;
Verschwanden — ob die Wolkennacht
Mit einmal sie verschlungen.

Doch meint' ich nun und immer noch
Zu hören und zu sehen
Der Hufe donnerndes Gepoch,
Der Mähnen schwarzes Wehen.

Die Wolken schienen Rosse mir,
Die eilend sich vermengten,
Des Himmels fallendes Revier
Im Donnerlauf durchsprengten;

Der Sturm, ein wackrer Rossknecht,
Sein muntres Liedel singend,
Daß sich die Heerde tummle recht,
Des Blitzes Geißel schwingend.

Schon rannten sich die Rosse heiß,
Matt ward der Hufe Klopfen,
Und auf die Haide sank ihr Schweiß
In schweren Regentropfen.

Nun brach die Dämmerung herein,
Mir winkt von fernen Hügeln
Herüber weißer Wände Schein,
Die Schritte zu beflügeln.

Es schwieg der Sturm, das Wetter schwand;
Froh, daß es fortgezogen,
Sprang über's ganze Haideland
Der junge Regenbogen.

Digitized by Google

Die Hügel nahten allgemach;
Die Sonne wies im Sinken
Mir noch von Rohr das braune Dach,
Ließ hell die Fenſter blinken.

Am Giebel tanzte wie berauſcht
Des Weines grüner Zeiger,
Und als ich freudig hingelauſcht,
Hört' ich Geſang und Geiger.

Bald kehrt' ich ein und ſetzte mich
Allein mit meinem Kruge;
An mir vorüber drehte ſich
Der Tanz in raſchem Fluge.

Die Dirnen waren friſch und jung
Und hatten ſchlanke Leiber,
Gar flink im Drehen, leicht im Sprung,
Die Burſche waren — Räuber.

Die Hände klatſchten und im Takt
Hell klirrt' des Spornes Eiſen;
Das Lied frohlocket und es klagt
Schwermüthig kühne Weiſen.

Ein Räuber ſingt: „Wir ſind ſo frei,
So ſelig, meine Brüder!"
Am Jubeln ſeines Munds vorbei
Schleicht eine Thräne nieder.

Der Hauptmann ſitzt, auf ſeinen Arm
Das braune Antlitz ſenkend,
Er ſcheint entrückt dem lauten Schwarm,
Wie an ſein Schickſal denkend.

Digitized by Google

Das Feuer ſeiner Augen bricht
Hindurch die finſtern Brauen,
Wie Nachts im Wald der Flamme Licht
Durch Büſche iſt zu ſchauen.

Wächſt aber Sang und Sporngeklirr
Nun kühner den Genoſſen,
Seh' ich das leere Weingeſchirr
Ihn kräftig niederſtoßen.

Ein Mädel ſitzt an ſeiner Seit',
Scheint ihn als Kind zu ehren,
Und gerne hier der Fröhlichkeit
Des Tanzes zu entbehren.

Auf ihren Reizen ruht ſein Blick
Mit innigem Behagen,
Zugleich auf ſeines Kind's Geſchick
Mit heimlichem Beklagen. —

Stets wilder in die Seelen geigt
Nun die Zigeunerbande,
Der Freude ſüßes Raſen ſteigt
Laut auf zum höchſten Brande.

Und ſelbſt des Hauptmanns Angeſicht
Hat Freude überkommen; —
Da dacht' ich an das Hochgericht,
Und ging hinaus, beklommen.

Die Haide war ſo ſtill, ſo leer,
Am Himmel nur war Leben;
Ich ſah der Sterne ſtrahlend Heer,
Des Mondes Völle ſchweben.

Digitized by Google

Der Hauptmann auch entſchlich dem Haus;
Mit wachſamer Geberde
Rings horcht er in die Nacht hinaus,
Dann horcht er in die Erde,

Ob er nicht höre ſchon den Tritt
Ereilender Gefahren,
Ob leiſe nicht der Grund verrieth
Anſprengende Huſaren.

Er hörte nichts, da blieb er ſteh'n,
Um in die blanken Sterne,
Um in den hellen Mond zu ſeh'n,
Als möcht' er ſagen gerne:

„O Mond im weißen Unſchuldskleid!
„Ihr Sterne dort unzählig!
„In eu'rer ſtillen Sicherheit,
„Wie wandert ihr ſo ſelig!"

Er lauſchte wieder — und er ſprang
Und rief hinein zum Hauſe,
Und ſeiner Stimme Macht verſchlang
Urplötzlich das Gebrauſe.

Und eh' das Herz mir dreimal ſchlug,
So ſaßen ſie zu Pferde,
Und auf und davon im ſchnellſten Flug,
Daß rings erbebte die Erde.

Doch die Zigeuner blieben hier,
Die feurigen Geſellen,
Und ſpielten alte Lieder mir
Rakocy's, des Rebellen.

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Die Bauern am Tissastrande.

Warme, lebendige Lüfte wallen
Ueber dem ſchönen Magyarenlande,
In den Gebüſchen die Nachtigallen
Singen entzückt am Tiſſaſtrande.
Fiſchlein, ſpringend mit ſtillem Ergetzen,
Holen vom Lenz ſich flüchtigen Kuß,
Fürchten ſich nicht vor den ſilbernen Netzen,
Welche der Mond warf über den Fluß.

Brauſend vor Freude, münden die Quellen,
Und das lenzbezauberte Land,
Weil es nicht blüh'n kann unter den Wellen,
Blüht es hier doppelt als üppiger Strand,
Weil es nicht ſingen kann unter den Wogen,
Singt es dafür hier doppelt ſo laut,
Liebestönen, ſchmachtend gezogen,
Lauſcht des Sproſſers glückſelige Braut.

Rüſtig rudern dort über die Wellen
Luſtig Bauern mit Scherzen und Lachen,
Und die Zigeuner, ihre Geſellen,
Stimmen die Geigen bereits im Nachen,
Stoßen an's Land und eilen zur Schenke;
Weil ſo laut das heiſchende Rufen,
Springen die Wirthe ſchon mit dem Getränke
Ueber die finſteren Kellerſtufen.

Um den Eichtiſch ſitzen die Alten,
Vor dem Tanze noch Schmaus zu halten.
Zum Abſchnitt gereicht, in der Runde
Geht das köſtliche Weizenbrod,
Und ſie führen behaglich zum Munde
Feurigen Wein, tiefdunkelroth:

Digitized by Google

Wiſchen ſich trocken und ſchieben zur Seite,
Daß er den Speiſen den Weg nicht beſtreite,
Schnurrbarts buſchigten halben Kranz;
Braten und Schinken, warme und kühle,
Wandern geſchwind in die knöcherne Mühle;
Dort die Jungen fliegen zum Tanz.
Hei! wie die Geigen ſingen und klingen!
Hei! wie die Hämmer des Cimbals ſpringen
Ueber die Saiten friſch auf und nieder,
Pochender Herzſchlag heimiſcher Lieder.
Himmel, wie jauchzen die Geigen ſo helle,
Schmetternd ſchreit Clarinette, die grelle.

Weinendes Klagen, Freudengekicher
Schüttern im ſchroffen Wechſel die Luft,
Setzen gewaltig, keck und ſicher,
Ueber des Mißklangs drohende Kluft.
Alle die Töne, ſie klettern, ſie tanzen,
Wild verſchlungen wie Urwaldpflanzen,
Wild hinfahrend wie ſchwelgende Flammen,
Aber der Brummbaß hält ſie zuſammen.

Kräftige Burſchen tanzen im Saale,
Schwingen empor die hurtigen Weiber.
Werfen empor die blühenden Leiber
Hoch in die Luft, wie ſüße Pokale;
Drehen ſich ſchnell im wechſelnden Kreiſe
Nach der Muſik beſchleunigter Weiſe,
Wie der wirbelnde Strom den Kahn,
Wie ein Roſenblatt der Orkan.
Zitternd dröhnt die geſtampfte Diele
Zu der Zigeuner mächtigem Spiele.

Nicolaus Lenau

Digitized by Google

Der ungariſche Rosshirt.

Hinaus, hinaus, mir kocht das Blut!
Hinaus, hinaus, mir wallt der Muth!
Das Dörflein harrt in Neubegier,
Wild auf der Haide rennt das Thier.
Es flattern die Mähnen, es donnert der Huf,
Die Peitſche gellt zum Hufſaruf; —
Ich nahe dem Roß — es ſchleudert die Rechte
Um ſeinen Hals die zähmende Flechte; —
Die Männer jauchzen, die Dirnen beten!
Zwölf Schritte bin ich zurückgetreten,
Und recke mich, ſtrecke mich mächtig zur Erde,
Und ziehe mit ſchwellenden Sehnen den Strick
Um's ſtolze Genick,
Und ſtrammer und ſtrammer dem ſchnaubenden Pferde.

Kaum ſpürt
Der bäumende, ſchäumende Renner die Schlinge,
So fegt er wie des Sturmes Schwinge,
Und ſauſet und brauſet im engen Ringe,
Indeß der Strick die Kehle ſchnürt:
Die Peitſchen gellen, die Hunde bellen,
Die Gräſer ſterben, verderben,
Es wirbelt der Staub zum Himmel auf,
Es ſinget, es ſpringet der bunte Hauf.
Ich aber ruhe mit kühnen Blick
Auf der zitternden Erde,
Und nah und näher dem raſenden Pferde,
Und ſtemme mich mächtig und halte den Strick, —
Und die Hand iſt wund,
Und es ſchäumt der Mund,
Und alle Pulſe klopfen,
Und es fällt der Schweiß in ſchweren Tropfen.

Digitized by Google

O Herre Gott, o Herre Gott,
Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht,
Laß nimmer mich werden zum Kinderſpott! —
Da ſchwindet der Athem, — da ſtrauchelt, — da bricht
Das rauchende Thier mit Macht, mit Macht,
Sein Auge weint, mein Herze lacht.

Nun iſt es Zeit,
Ich wachſe ſchnell vom Boden auf, —
Stehend,
Zwiſchen die geſpreizten Schenkel
Nehm' ich das hingeſtreckte Roß,
Laſſe locker die ſchnürende Schlinge,
Faſſe die wehenden Mähnen,
Ein ung'riſcher Reiter!
Gib Acht! gib Acht!
Nun athmet freier das keuchende Thier,
Und reckt die ſchlanken Vier,
Und hebt ſich geflügelt mit dumpfem Geſchnauf, —
Und hebt mich ſogleich mit auf, —
Und bäumt ſich und rennt und rennt,
Sein Herz und ſeine Sohle brennt.
Und es rennt in die weite Welt hinein,
Und die klaffenden Hunde hinterdrein,
Und es rollen die Schollen im Haidegrund,
Und meine Sporen ſtacheln es wund,
Und die Peitſche in meiner linken Fauſt
Laut knallend um ſeine Hüfte ſauſt: —
So zähmet der Janko das wilde Roß,
Und jubelnd umringt mich der bunte Troß. —

Carl Beck.

Digitized by Google

Serbien.

Das Waldthal von Meidanpeck.

Es hält der Wald bis oben aus
Ein stilles Thal umschlossen,
Drin kommt mit tollem Saus und Braus
Ein Wildbach hergeschossen.

Er tobt und jagt und höhnt die Nacht
In ihrer ernsten Stille,
Felsunter stürzt er ungeschlacht,
Thalnieder geht sein Wille.

Ein Laubzelt und ein Reiserdach
Sind nah dran aufgeschlagen,
Darunter wir der Reihe nach
Nachtruhe haltend lagen.

Denn rechts und links, zur Seite auch
Zwei helle Feuer brannten,
Die lodernd ihren fahlen Rauch,
Ein Windesspiel versandten.

Hoch zog er hin durch Wald und Thal
Am Berghang gipfelüber,
Dort sah mit seinem frommen Strahl
Der Abendstern herüber.

Als wenn er den erreichen wollt',
So zog er in die Ferne,
Mir war, als hätt' ich mitgesollt,
Zu jenem schönen Sterne.

Arthur Schott.

Digitized by Google

Savoyen.

Ich komme von der Ferne —

Ich komme von der Ferne her,
Am Golde leicht, an Sorgen ſchwer,
So zieh' ich in die Welt hinaus,
Im Wetter ohne Dach und Haus,
Ich armer Savoyarde!

Mein kleines, armes Murmelthier
Iſt einziger Gefährte mir,
Iſt Freund mir auf der fremden Welt;
Denn fremd wohl iſt dies Land und Feld
Mir armen Savoyarden!

Mein Herz ſo weit, unendlich weit,
Zernaget Schmerz und Harm und Leid;
Es ſprießt auf dieſen Fluren nicht,
Was ſehnend oft das Liebchen ſpricht
Des armen Savoyarden!

Wohl lacht ſo mancher ſchöne Blick —
Doch ſchmerzt er nur — er nennt das Glück.
Wovon der Buſen bebt entzückt,
Iſt deinem Auge weit entrückt,
Du armer Savoyarde!

Zur Hütte an dem Bergeshang,
Wo ich mit Eis und Felſen rang, —
O, dorthin — dorthin geht mein Sinn;
Doch, ach, der Arme darf nicht hin,
Der arme Savoyarde!

Digitized by Google

Es wohnt mein ganzes Glück nur dort,
Mein Gold, mein Schatz, mein Schutz, mein Hort!
Es drängt ein inn'res ſtilles Weh,
Zu ſchweifen auf des Berges Höh',
Mich armen Savoyarden!

O Vater, welchem harten Leid'
Haſt du dein eigen Kind geweiht, —
Du heißeſt mich zur Ferne zieh'n —
Es muß ſein Land — ſein Alles flieh'n
Der arme Savoyarde!

So zieh' denn, Herz, die Erde ab,
Und findeſt du ein offen Grab,
Dann lege all dein Leid hinein —
Und unter Mond- und Sonnenſchein
Entſchläft der Savoyarde! —

(Unbekannt.)

Die drei Savoyarden.

Wie wirbelt der Schnee! horch! wie ſauſet der Wind!
Schon dämmert der Abend heran,
Und über die knarrende Bahn
Mit fliegenden Schritten, geſchwind, geſchwind,
Denn es wird kälter und trüber,
Zieh'n noch drei Wand'rer vorüber.

Drei kleine Savoyarden ſind es,
Vertraut mit jedem Ungemach
Des rauhen Froſtes und des Windes
Von Kindheit, ohne Dach und Fach;

Digitized by Google

Allein in dieſer Schule lernten
Sie früh ſchon die Zufriedenheit,
Die Millionären und Beſternten
Nur ſelten ihre Würze leiht.

Wohin denn noch heute? Paris iſt das Ziel:
Dort hoffen ſie reichen Gewinn,
Und fröhliche Lieder im Sinn,
Im zitternden Arme das Saitenſpiel,
Das Murmelthier zum Begleiter,
So geht es ſorgenlos weiter.

Sie denken ſchon auf alle Arten
Ihr künftiges Gewerb ſich aus,
Sie ſchicken ſchon von dem Erſparten
Den armen Eltern was nach Haus,
Die, einſam im Gebirge lebend,
Dem rauhen Mangel blosgeſtellt,
Ach! zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend,
Die Kinder ſchickten in die Welt.

Scharf ſchneidet die Kälte, da ſinket die Nacht
Herab auf die waldige Flur,
Vom Wege verliert ſich die Spur,
Es ſeufzet die Eiche, die Fichte kracht,
Von ſchwerer Schneelaſt gebeuget,
Die neu ſich immer erzeuget.

Doch furchtlos ſchmiegen ſich die Kleinen
In das zerriſſene Gewand,
Ein jeder haucht mit bitterm Weinen
Sich oft in die erſtarrte Hand;
Dem Mund entſchlüpfen leiſe Klagen,
Die Augen ſind vom Schlafe ſchwer,
Und ach! die wunden Füßchen tragen
Faſt die Ermüdeten nicht mehr.

Digitized by Google

Hell leuchtet der Schnee über Berg und Thal,
Da dämmert der Morgen herauf,
Die Sonne beginnet den Lauf,
Doch öffnet ihr freundlicher, warmer Strahl
Die eiſigen Augenlider
Der Savoyarden nicht wieder.

O ſeht! ſie liegen feſt umſchlungen
Noch, wie der Schlummer ſie befiel,
Erſtarrt das Murmelthier, geſprungen
An ihrem Haupt das Saitenſpiel.
Am Fuße drei verſchlung'ner Eichen
Entſchliefen ſie zur letzten Ruh',
Und die vereinten Bruderleichen
Deckt ſanft ein einzig Schneebett zu.

August Schnezler.

Digitized by Google

Spanien.

Granada.

O, Granada, unvergleichlich
Du in deiner Götterfriſche,
Aus den Waſſern dich verjüngend
Steigſt du Hohe, Zauberiſche.

Du erhebſt dich eine Venus
Aus des Darro gold'nen Fluthen,
Und die Sonn' auf deine Stirne
Drücket ſel'ger Küſſe Gluthen.

Und das Feuer deines Buſens
Der Alhambra Wälder kühlen
Und die Winde, die herüber
Von den Schneegebirgen ſpielen.

Heute noch wie zu den Zeiten
Ruhmgewaltiger Ahmare
Schmückt der Diademe hellſtes,
Die Alhambra, deine Haare.

Und der Darro, der in ſeinem
Sande ſchleppt des Goldes Menge,
Drängt zu der Alhambra ſelig
Sich in des Canales Enge.

Aus den duft'gen Blumenlauben,
Aus dem grünen Dickicht ragen
Weiße Häuſer, Lebensgrüße
Der Alhambra froh zu ſagen.

Digitized by Google

Pappeln voller Nachtigallen
Heben ſchattighohe Wipfel,
Und darüber ragen finſter,
Wüſt der Alcazaba Gipfel.

Sie, die einſt die Hohe, Mächt'ge,
Durfte die Alhambra beugen,
Liegt in Staub zerfallen ſelber,
Liegt vergeſſen tief in Schweigen;

Die den König Boabdil einſt
Schützte vor des Zagal Haſſen,
Iſt von Göttern und von Menſchen
Aufgegeben und verlaſſen!

In des Chapis Haus, drin wohnte
Einſt der Maurenkön'ge einer,
Lagern unter Götterbogen
Dunkelſchmutzige Zigeuner,

Die der Kunſt geweihte Tempel
Schnöd' entadelten zu Hütten,
Die das Schöne mit Gemeinem
Stumpfen Sinns in Staub verſchütten.

Doch trotz allen deinen Gräbern,
Todtenkränzen, Immortellen,
Jeder Tag verjüngt Granada
Dich aus den cryſtall'nen Wellen.

Sind auch leblos deine Straßen,
Bald verweht der Mauren Spuren,
Unvergänglich Leben blühet
Noch in deinen grünen Fluren!

Digitized by Google

In der Vega, am Genile
Und am Darro ſich verzweigen
Hohe Palmen und Cypreſſen,
Pappeln und die ſüßen Feigen.

Der Granate Krone leuchtet
Die Alhambra dir noch immer,
Und die Sierra Nevada thronet
Schneeig in phantaſt'ſchem Schimmer.

Glitzernd mit dem Silberſcheitel,
Majeſtätiſch und erhaben,
Roſen ſinken ihr zu Füßen,
Wie der Kön'gin Edelknaben.

Doch kein Schnee und keine Blume
Die Sierra Elvira ſchmücket,
Blumen hat ſie nur von Feuer,
Die Vulkan ihr heiß entpflücket.

Ihre Ernten ſind erſchütternd
Tiefgewalt'ges Erdebeben,
Und ſie ſtarrt wie eine Wüſte
Und der Tod nur iſt ihr Leben!

Aber du, Granada, ruheſt
Zwiſchen beiden eingeſchloſſen,
Siehſt du hier des Todes Schrecken,
Siehſt du dort das Leben ſproſſen.

Weinſt du auch um die Ahmare,
Klagend ob der Größe Trümmern,
Stets in deine Krone neue
Perlen deine Ströme ſchimmern!

Johann Kaſtenroth.

Digitized by Google

Der Zigeunerbube im Norden.

Fern im Süd' das ſchöne Spanien,
Spanien iſt mein Heimathland,
Wo die ſchattigen Kaſtanien
Rauſchen an des Ebro Strand;
Wo die Mandeln röthlich blühen,
Wo die heiße Traube winkt,
Und die Roſen ſchöner glühen,
Und das Mondlicht gold'ner blinkt.

Und nun wandr' ich mit der Laute
Traurig hier von Haus zu Haus,
Doch kein helles Auge ſchaute
Freundlich noch nach mir heraus.
Spärlich reicht man mir die Gaben,
Mürriſch heißet man mich geh'n,
Ach, den armen braunen Knaben
Will kein einziger verſteh'n.

Dieſer Nebel drückt mich nieder,
Der die Sonne mir entfernt,
Und die alten luſt'gen Lieder
Hab' ich alle faſt verlernt.
Immer in die Melodieen
Schleicht der Eine Klang ſich ein:
In die Heimath möcht' ich ziehen,
In das Land voll Sonnenſchein!

Als beim letzten Erndteſeſte
Man den großen Reigen hielt,
Hab' ich jüngſt das allerbeſte
Meiner Lieder aufgeſpielt.
Doch wie ſich die Paare ſchwangen
In der Abendſonne Gold,
Sind auf meine dunkeln Wangen
Heiße Thränen hingerollt.

Digitized by Google

Ach, ich dachte bei dem Tanze
An des Vaterlandes Luſt,
Wo im duft'gen Mondenglanze
Freier athmet jede Bruſt,
Wo ſich bei der Zither Tönen
Jeder Fuß beflügelt ſchwingt,
Und der Knabe mit der Schönen
Glühend den Fandango ſchlingt.

Nein! des Herzens ſehnend Schlagen
Länger halt' ich's nicht zurück,
Will ja jeder Luſt entſagen,
Laßt mir nur der Heimath Glück.
Fort zum Süden! Fort nach Spanien!
In das Land voll Sonnenſchein!
Unter'm Schatten der Kaſtanien
Muß ich einſt begraben ſein.

Emanuel Geibel.

Zigeunerleben.

Im Schatten des Waldes, im Buchengezweig,
Da regt ſich's und raſchelt's und flüſtert zugleich;
Es flackern die Flammen, es gaukelt der Schein
Um bunte Geſtalten, um Laub und Geſtein.

Das iſt der Zigeuner bewegliche Schaar
Mit blitzendem Aug' und mit wallendem Haar,
Geſäugt an des Niles geheiligter Fluth,
Gebräunt von Hispaniens ſüdlicher Gluth.

Digitized by Google

Um's lodernde Feuer im ſchwellenden Grün,
Da lagern die Männer verwildert und kühn,
Da kauern die Weiber und rüſten das Mahl,
Und füllen geſchäftig den alten Pokal.

Und Sagen und Lieder ertönen im Rund,
Wie Spaniens Gärten ſo blühend und bunt,
Und magiſche Sprüche für Noth und Gefahr
Verkündet die Alte der horchenden Schaar.

Schwarzäugige Mädchen beginnen den Tanz,
Da ſprühen die Fackeln in röthlichem Glanz,
Heiß lockt die Guitarre, die Cymbel erklingt,
Wie wilder und wilder der Reigen ſich ſchlingt.

Dann ruh'n ſie, ermüdet vom nächtlichen Reih'n,
Es rauſchen die Buchen in Schlummer ſie ein,
Und die aus der glücklichen Heimath verbannt,
Sie ſchauen im Traume das ſüdliche Land.

Doch wie nun im Oſten der Morgen erwacht,
Verlöſchen die ſchönen Gebilde der Nacht;
Laut ſcharret das Maulthier beim Tagesbeginn,
Fort zieh'n die Geſtalten. — Wer ſagt dir, wohin?

Emanuel Geibel.

Teneriffa.

Auf des Meeres blauen Wogen ſteigt ſie auf wie ein Smaragd,
Ewig grün und ewig leuchtend in der reichſten Frühlingspracht.
Und auf dem Smaragd erhebt ſich ſtarr ein mächtiger Vulkan,
Ueberragt mit ſchnee'gem Gipfel grauer Wolken luft'ge Bahn.

Digitized by Google

Sanft von ſeinem Rücken rieſelt kühl und wie Cryſtall ſo hell,
Ueberwogt von duft'gen Blumen, nach dem Thale Quell an Quell.
Rieſ'ge Farrenkräuter ſchwanken zwiſchen braunem Felsgeſtein,
Und mit Früchten aller Zonen prangt ein blüthenſchwang'rer Hain.

Während mit zerriſſ'nem Mantel hier die ſüße Feige winkt,
Der Granate Purpurapfel lockend aus dem Laube blinkt,
Breiten dort die grünen Fächer Palmen hoch im Aether aus,
Heben rieſige Agaven himmelan den Blüthenſtrauß.

Und dazwiſchen ſteh'n Capellen, Kreuze hell im Sonnenſchein,
Und die frommen Glocken laden überall zum Beten ein;
Hoch in ewig blauen Lüften jubelt ein gefiedert Heer,
Und das Wunderland umſpülend, rauſcht zu Füßen mir das Meer.

Julius Sturm.

Digitized by Google

Portugal.

Madeira.

Hoch oben auf dem Gipfel des Meers ſtand ich allein:
Die Felſenhäupter glühten im Mittagsſonnenſchein,
Zu meinen Füßen blau'te, ſo weit ich ſah, rundum
Der Ocean tief unten, bewegungslos und ſtumm.

Der Lärm der Stadt verhallte fernab von meinem Ohr,
Zu dieſen Höhen wagte kein Laut ſich mehr empor.
Die weißen Häuſer lagen entlang den Meeresſtrand
Wie Muſcheln, die der Sturmwind geworfen an das Land.

Gleich grünen Wieſenmatten, die Bergeszüg' entlang,
Erklommen Rebenlauben die Stufen Hang um Hang;
Doch auf zu meinem Felſen ſtieg keine grüne Spur,
Baſaltgiganten ſtreckten die ſchwarzen Leiber nur.

Ich ſtand allein im Lichte der Mittagsſonnengluth,
Ein Adler kreiste ſchweigend in lauer Aetherfluth:
— Da wälzten ſich Wetterwolken aus wildem Porphyrthal
Zum Meer hinab, als Boten voran den Wetterſtrahl.

Zu meinen Füßen rollte des Donners lauter Schall
Und Antwort rief das Echo der Klüfte überall.
Aus allen Schlünden hoben die Wolkenhäupter ſich,
Empörte Rieſen drohten, die wilden, rings um mich.

Bald ſah ich, wie tief unten die Stadt, das Rebenland,
Der Ocean im Schooße des Nebelmeers entſchwand;
Doch über mich ergoß ſich in gold'nem Strahlenkranz
Der Tropenzone reiner, gewalt'ger Zauberglanz.

Digitized by Google

Fern durch den klaren Himmel in Ruh' und Majestät
Entschwebt der Riesenadler, den kaum das Aug' erspäh't;
Jedoch auf kühnern Bahnen, hoch über Raum und Zeit,
Hebt meinen Geist das Ahnen befreiter Ewigkeit.

Weit von des Lebens Sorge, die uns geknechtet hält,
Jeden Genuß umschleichet, und jede Lust vergällt:
Dort ist mein Geist der Herrscher, entbunden aller Hast,
Und schnellt auf seine Beute herab mit Blitzeskraft!

Jégor von Sivers.

Digitized by Google

Italien.

Italien! Dorn und Blüthe —

Italien!
Dorn und Blüthe in einem Worte,
Wonne und Qual in einem Gedanken,
Himmel und Hölle, dies eine Land
Italien!

Wann bargen je Unheil ſüßere Namen,
Herberen Kern hellglänzende Schalen?
Verführung im üppigſten Zauber,
Geiſtesarmuth in reizendſter Blöße,
Kindesunſchuld in rührendſter Einfalt!

Zucht und Verderben, Größe und Stumpfheit,
Tollkirſche und Goldfrucht an einem Zweige!
Thränen ohne Reue, Drang ohne Kraft,
Erinnerungen ohne Zukunft,
Das iſt dein Name, das iſt dein Weſen,
Italien, das iſt dein Fluch!

O du biſt ſchön! Wie die Jungfrau
Im ländlichen Quell ihren Brautſchmuck,
So in zwei Meeren ſpiegelſt du lächelnd
Unvergänglicher Anmuth blühenden Reiz!
O du biſt ſchön! Vom heiteren Como,
Von Iſola-Bella's duftenden Hainen,
Von Genua's hochgethürmten Geſtaden,
Von Venedigs marmornen Biberpaläſten,
Von Florenz bis zum ewigen Rom;
Schön biſt du, ſchön in Neapels
Blühendem Golf, in Taſſo's grünem Sorrent,

Digitized by Google

Schön in der Lava deines Vesuvs,
In deines Aetna's schneeigem Gipfel,
In deiner Scylla Geheul, deines Tivoli's Fall,
Schön bist du, Italien.

Und sie strömen herbei die Pilger Europa's;
Der schweigsame Britte, Rußlands Gebietiger,
Zierliche Frankenknaben, gelassene Deutsche,
Israels kunstliebend Geschlecht,
Nordlands blondhaarige Söhne,
Und sie küssen deine heilige Erde
Und staunen dich an.
Begeisterung saugt der Dichter an deinen Brüsten,
Farben der Maler von deinen Fluren,
Formen der Bildner aus deinen Gestalten,
Und ein Schrei steigt auf von allen Lippen:
Ein Himmel, Ein Italien.

Friedrich Halm.

Kennst du das Land —

Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an:
Was hat man dir, du armes Kind gethan?

Digitized by Google

Kennst du es wohl? Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, zieh'n.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin!
Geht unser Weg! o Vater, laß uns zieh'n!

Joh. Wolfgang von Göthe

Hinaus zum Süd! —

Hinaus zum Süd! Auf springt der Alpen Thor —
O kennst du diesen Zauberlaut: der Süden?
Es reißt entzwei der Thränen Nebelflor,
Und Lebenskraft umrauscht den Lebensmüden!

Fern hinter uns der eisumstarrte Nord,
Der in dem Schloß von zackigen Crystallen
Auf trüben Ernst nur sinnt und Lebensmord,
Und Nebel haucht, die bang den Geist befallen.

Wie traurig schimmert dort durch graue Nacht
Die ew'ge Lampe aus dem goth'schen Fenster,
Und in zerfall'ner Burgen strenger Pracht
Huscht bleich der Schwarm feindsel'ger Grau'ngespenster.

Nicht so der Süd! hier hat ein froh Geschlecht
Einst jauchzend seinen kurzen Tag verschwärmet;
Ihm war Genuß das höchste Menschenrecht:
Hernach hat's um den Tod sich nicht gehärmet.

Digitized by Google

Drum kehrt in dieſer Marmortrümmer Wucht
Bei Nacht kein Schatten mehr aus jenen Tagen:
Voll brachen ſie des Lebens ſchwell'nde Frucht,
Nichts blieb zu wünſchen ihnen, nichts zu fragen.

Hier hat allein der Lebende noch Recht,
Und voll auch wird ſein Recht ihm zugemeſſen:
Nicht iſt er hier der ſtrengen Arbeit Knecht,
Nicht braucht ſein Glück er mühſam zu erpreſſen.

Durch leichten Boden ſchneidet leicht der Pflug,
Raſch keimt die Saat, die Ernte reift ihm frühe.
Ein Obolus iſt jedem Tag genug,
Ein Obolus erwirbt ſich ohne Mühe.

Friſch drückt er in den hölzernen Pokal
Der Hängetraube ſaftgeſchwellte Beere,
Und preßt als Würze für ſein ländlich Mahl
Der glänzenden Olive Perlenzähre.

Und ſo in ewig wechſelndem Genuß
Folgt ein Geſchlecht behaglich nach dem andern,
Bis es, vom Tod gegrüßt mit mildem Kuß,
Sich gern entſchließt den Ahnen nachzuwandern.

Gottfried Kinkel

Ich ſah das Land —

Ich ſah das Land, deß Athem ſchwillt vor Luſt,
Wo unter Pinien Amor tanzt mit Nymphen,
Wo Feuer ſprudelt aus der Berge Bruſt,
Und Städte ſteigen aus Avernus Sümpfen.

Digitized by Google

Im Marmorkleid ſteh'n Götter hoch und hehr,
Duft weht und Ton in jedem Hauch der Lüfte,
Wie azurblaues Oel erſcheint das Meer,
Und ſieben Farben kleiden Berg und Klüfte.

Ja, dort bezaubert Bild an Bild den Sinn,
Man ſieht des Schöpfers Liebe ſonder Schranken;
Im Bauerngärtchen — Lorbeer wächſt darin,
Sammt hohem Caktus, traubenreichen Ranken.

Kind ward mein Herz, Mann mein Gedanke dort;
Da lernt' ich erſt Natur und Kunſt verſteh'n.
Der Farb' und Form reizvoller Heimathsort,
Leb' wohl! Mein ſchöner Traum wird nun vergeh'n.

Hans Chriſtian Anderſen.

An der Ribiera.

Mit ſchattigem Kaſtanienwalde
Senkt ſich vom Apennin die Schlucht,
Oliven ſchmücken vorn die Halde,
Limonen reifen an der Bucht;
Ein dunkles Kloſter ragt zur Seite
Des Wegs, verhüllt mit Blüthenſchnee —
Vor uns in ungemeſſ'ner Weite,
Ein glatter Spiegel, ruht die See.

Es ſtört die Welt mit keiner Kunde
Dies reizende Begrabenſein;
Wir zählen weder Tag noch Stunde,
Und wie im Traum nur fällt mir ein,

Digitized by Google

Daß über'm Berg dort mit den Pinien
Die Heimath liegt, an der ich hing,
Eh' ich im Frieden dieser Vignen
In deinem Arm verloren ging.

Heinrich Leuthold

Der Garda-See.

In der Abendsonne rosenfarbigen Gluthen
Glänzt des friedlichen See's crystall'ner Spiegel.
Orangenwälder mit prangenden Früchten bekränzen
Seine Gestade.

Leise wandeln die Lüfte über die schimmernden Wellen,
Ziehen verschlungene Kreise bis hin zu den Ufern,
Und die letzten goldenen Strahlen der Sonne sich tauchen
Tief in die Fluthen.

Leichtes Gewölk mit matt vergoldetem Saume
Zieht träumend einher am bläulichen Himmel,
Wiegt sich mit inniger Lust in des Seees
Silberner Klarheit.

Friedliche Stille senkt sich vom Himmel hernieder,
Und im tiefsten Herzen ahne ich himmlischen Frieden.
Nur des Tages heitere Bilder tauchen noch einmal
Auf in der Seele.

Zu den ewigen Sternen trägt mich süßes Verlangen;
Ueber die wallende Fläche der leuchtenden Fluthen,
Ueber die grünenden Höhen drängt's mich hinauf zu
Dämmernden Fernen.

Digitized by Google

Schauen möchte ich dort den Glanz der göttlichen Klarheit,
Hier nur dunkel geahnt im Spiegel des Glaubens.
Schauen möcht' ich den Herrn, und im Meere der ewigen Liebe
Stillen die Sehnſucht!

W. Tangermann.

Rom.

Tief erniedrigt biſt du, doch warſt du beglückter und weiſer,
Als du Völker vertilgt, als du dich ſelber zerfleiſcht?
Ludwig I., König von Bayern.

I.

Prächtiger, als wir in unſerm Norden,
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er ſieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in dem Himmel
Steigt Sankt Peter's wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem ſeinem Glanze
Iſt ein Grab nur der Vergangenheit,
Leben duftet nur die friſche Pflanze,
Die die grüne Stunde ſtreut.

Friedrich von Schiller.

II.

O Rom, der Städte Königin,
Wie ſchwebt auf deinen Hügeln jetzt
Mit Flügeln, die der Südwind netzt,
Melancholie ſo bang dahin!
Durch deine ſtillen Gaſſen weht
Die Aſche todter Majeſtät;

Digitized by Google

Und wenn der Flug der Vögel ruht,
Schweift eines Irrlichts bleiche Flamme
Ob deiner Tiber gelbem Schlamme
Und mahnt an unversöhntes Blut.
Wo war die weltgeprieſ'ne That,
Die deine Schwelle nicht betrat,
Und wo ein Gräu'l ſo gottverflucht,
Der nicht Aſyl bei dir geſucht?
Die herrſchgewalt'gen Geiſter all
Sahſt du an deinem Throne knieen;
Sie wußten: Wem du Macht verliehen,
Deß Nam' umflog den Erdenball.

Paul Heyſe.

III.

Du ſucheſt Rom in Rom; doch nichts vom Alten
Erblickſt du, Fremdling, auf der Stätte mehr;
Die alten Prachtpaläſte, wüſt und leer,
Die Mauern, Bogen, wo nur Schauer walten,

Sie ſind es, die den Namen Rom erhalten!
Die alles einſt beſiegte, Land und Meer,
Geſetze gab den Völkern rings umher,
Muß jetzt beſiegt ſich ſchmachvoll umgeſtalten.

Doch Rom nur konnte Rom allein beſiegen;
Und Rom nur kann von Rom das Denkmal ſein. —
— Der Tiber Wogen, die zum Meere fliegen,

Flieh'n wandellos durch Roms verheert Geſtein;
O Welt! Was feſt war, muß der Zeit erliegen,
Und nur was flieht, bleibt treu und feſt allein.

Luiſe Brachmann.

Digitized by Google

Venedig.

I.

Hast du die Stadt gesehen,
Die auf dem Meere ruht?
Umspielt von blauen Lüften,
Umwallt von blauer Fluth?

Wie ragen dort Paläste
Und Kuppeln ernst und hehr!
Doch Stille herrscht darinnen,
Es steh'n die Hallen leer.

Manch Lied nur, wie im Traume,
Tönt aus vergang'ner Zeit
Der Herrscherin der Meere
Von alter Herrlichkeit.

Ernst Zoll.

II.

Venedig liegt nur noch im Land der Träume,
Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen;
Es liegt der Leu der Republik erschlagen,
Und öde feiern seines Kerkers Räume.

Die ehr'nen Hengste, die durch salz'ge Schäume
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie; ach! sie tragen
Des corsikan'schen Ueberwinders Zäume.

Wo ist das Volk von Königen geblieben,
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,
Die nun zerfallen und gemach zerstieben?

Digitized by Google

Nur selten finden auf des Enkels Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengräbern in den Stein gehauen.

August Graf von Platen.

III.

Ein sonnenheller Frühlingstag,
Ergoß sein Licht über Venedig,
Das lächelnd auf dem Meere lag,
So schien's, und aller Sorge ledig.

Der blauen Wellen leicht Gewühl
Wand sich so weich um seine Glieder,
Es war, als wiegt' auf leichtem Pfühl
Ein Kind der Ostwind hin und wieder.

Doch als ich näher, näher fuhr,
Bemerkt' ich wohl auch tiefe Schatten,
Die eines schweren Kummers Spur,
Auf seiner Stirn gelagert hatten.

Drum, wie mein Herz beim Anblick schwoll
Bei solchen Kirchen und Palästen,
Wie auch mein Sinn von Staunen voll
Bei solcher Wunder Riesenresten,

Fand ich doch Alles rings umher
Von düsterm Weh umflossen,
Die Prachtgebäude alle leer
Und ihre Fenster dicht-verschlossen.

O, mein Venedig, als ich sah,
Da ich durchkreuzt deine Canäle,
Dich sterbend Kind der Adria,
Ging's schwer und trüb mir durch die Seele.

Digitized by Google

Von den Paläſten ruhmgekrönt
Von der Geſchichte, wie vom Meißel,
Jetzt durch den Fluch der Zeit verhöhnt,
Gepeitſcht von der Zerſtörung Geißel,

Fällt ſtückweis nun und morſch herab,
Was einſt in ſchöpferiſcher Dichtung
Der Geiſt in Steinen wiedergab,
Ein ſchnöder Raub von der Vernichtung.

So ſah ich in der Mutter Schooß,
In's Meer, Venedig deine Zähren
Dich ſtill verſenken; — einſt ſo groß, —
Zum Meer dich wiederkehren!

Arthur Schott.

Sicilien.

Hier am Berghang wollen wir ruh'n,
Uns an der Quelle zu laben!
Unter Myrthen und Roſen nun
Werde die Sorge begraben.

Schwer ſind dem Wind von des Hirtenrohrs
Sterbenden Tönen die Schwingen,
Während im Laub des Cicadenchors
Schmetternde Stimmen verklingen.

Sanft gen iegt von dem ſäuſelnden Hauch
Zeigt und verhüllt mit dem Wipfel
Die Cypreſſe den wallenden Rauch
Ueber dem Aetnagipfel.

Digitized by Google

Schlummer, komm' und entführe ſtill
Uns in die duftenden Weiten,
Wo durch die Wieſen von Asphodill
Selige Schatten gleiten!

Adolph Friedrich von Schack.

Der Vesuv.

Schön und glanzreich iſt des bewegten Meeres
Wellenſchlag, wann tobenden Lärms es anbrauſt;
Doch dem Feu'r iſt kein Element vergleichbar,
Weder an Allmacht,

Noch an Reiz für's Auge. Bezeug' es Jeder,
Der zum Rand abſchüſſiger Kratertiefe,
Während Nacht umhüllt die Natur, mit Vorwitz
Staunend emporklimmt,

Wo im Sturmſchritt mächtiger Donner machtvoll
Aus dem anwuchsdrohenden, ſteilen Kegel
Fort und fort auffahren in goldener Anzahl
Flammige Steine,

Teren Wucht, durch Gluthen und Dampf geſchleudert,
Bald umher auf aſchige Höh'n Rubine
Reichlich ſä't, bald auch von des Kraters ſchroffen
Wänden hinabrollt:

Während ſtill aus nächtlichem Grund, die Lava
Quillt. — Des Rauchs tiefſchattige Wolk' umdüſtert,
Holder Mond, dein ruhiges, friedenreiches,
Silbernes Antlitz.

August Graf von Platen.

Digitized by Google

Neapel.

Fremdling, komm' in das große Neapel, und ſieh's, und ſtirb!
Schlürfe Liebe, genieß des beweglichen Augenblicks
Reichſten Traum, des Gemüthes vereitelten Wunſch vergiß,
Und was Quälendes ſonſt in das Leben ein Dämon wob:
Ja, hier lerne genießen, und dann, o Beglückter, ſtirb! —
Im Halbzirkel umher, an dem lachenden Golf entlang,
Unabſehlich, benetzt von dem laulichen Wogenſchwall,
Liegt von Schiffen und hohen Gebäuden ein weiter Kreis;
Wo ſich zwiſchen die Felſengeklüfte des Bachus Laub
Drängt, und ſtolz ſich erhebt in die Winde der Palmenſchaft. —
Stattlich zieh'n von den Hügeln herab ſich die Wohnungen
Nach dem Ufer, und glatt, wie ein Garten, erſcheint das Dach:
Dort nun magſt du die See von der Höh' und den Berg beſeh'n,
Der ſein aſchiges Haupt in den eigenen Dampf verbirgt,
Dort auch Roſen und Reben erzieh'n und der Aloe
Starken Wuchs, und genießen die Kühle des Morgenwinds. —
Fünf Caſtelle beſchirmen und bändigen keck die Stadt:
Dort Sanct Elmo, wie droht's von dem grünenden Berg herab!
Jenes andere, rings von Gewäſſer umplätſchert, einſt
War's der Garten Lucull's, des entthronten Auguſtulus'
Schönes Inſelaſyl, in die Welle hinausgeſtreckt. —
Wo du gehſt, es ergießen in Strömen die Menſchen ſich:
Willſt zum Strande du folgen vielleicht und die Fiſcher ſeh'n,
Wie mit nerviger Kraft an das Ufer ſie zieh'n das Netz,
Singend, fröhliches Muths, in beglückender Dürftigkeit?
Und ſchon lauert der bettelnde Mönch an dem Uferſand,
Heiſcht ſein Theil von dem Fang, und die Milderen reichen's ihm.
Ihre Weiber indeß, in beſtändiger Plauderluſt,
Sitzen unter den Thüren, die Spindel zur Hand, umher.
Sieh, da zeigt ſich ein heiteres Paar, und es zieht im Nu
Caſtagnetten hervor und beginnt die bachantiſche
Tarantella, den üppigen Tanz, und es bildet ſich
Um die beiden ein Kreis von Beſchauenden flugs umher;

Digitized by Google

Mädchen kommen sogleich und erregen das Tambourin,
Dem einfacheren Ohr der Zufriedenen ist's Musik:
Zierlich wendet die Schöne sich nun, und der blühende
Jüngling auch. Wie er springt! Wie er leicht und behend sich dreht,
Stampfend, Feuer im Blick! Und er wirft ihr die Rose zu.
Anmuth aber verläßt den Begehrenden nie, sie zähmt
Sein wollüstiges Auge mit reizender Allgewalt:
Wohl dem Volke, dem glücklichen, dem die Natur verlieh'n
Angeborenes Maß, dem entfesselten Norden fremd! —
Durch's Gewühle mit Müh', ein Ermattender, drängst du dich,
And're Gassen hindurch; der Verkäufer und Käufer Lärm
Ringsum. Horch, wie sie preisen die Waare mit lautem Ruf!
Käuflich Alles, die Sache, der Mensch, und die Seele selbst.
Aus Carossen und sonstigem Pferdegespann, wie schrei'n
Wagenlenker um dich, und der dürftige Knabe, der
Auf die Kutsche sogleich, dir ein Diener zu sein, sich stellt.
Sieh, hier zügelt das Cabriolet ein beleibter Mönch,
Und sein Eselchen geißelt ein anderer wohlgemuth.
Kuppler lispeln indeß, und es winselt ein Bettler dir
Manches Ave, verschämt das Gesicht mit dem Tuche bedeckt.
Dort steht müßiges Volk um den hölzernen Pulcinell,
Der vom Marionettengebälke possirlich glotzt;
Hier Wahrsager mit ihren gesprenkelten Schlangen; dort
Magst du löschen den Durst an der Bude des Acquajuols,
Der Eiswasser vermengt und der herben Limone Saft.
Alles tummelt im Freien sich hier: der geschäftige
Garkoch siedet, er fürchtet den seltenen Regen nicht;
Ihn umgibt ein Matrosengeschwader, die heiße Kost
Schlingend gieriges Muths. An die Ecke der Straße dort
Setzt ihr Tischchen mit Kupfermoneten die Wechslerin,
Hier den Stuhl der gewandte Barbier, und er schabt, nachdem
Erst entgegen dem sonnigen Strahl er ein Tuch gespannt.
Dort im Schatten die Tische des fertigen Schreibervolks,
Stets bereit zu Bericht und Suppliken und Liebesbrief,
Ob ein Knabe dictire der fernen Ersehnten sein

Digitized by Google

Seufzen, oder ein leidendes Weib den verwiesenen
Gatten tröste, verbannt nach entlegener Insel, ihn,
Der sein freies Gemüth in dem untersten Kerker quält
Hoffnungslos, und den Lohn, der erhabenen Tugend Lohn,
Erndtet. — Aber entferne die schattende Wolke, Schmerz! —
Auch zum Molo bewegt sich die Menge, wo hingestreckt
Sonnt die nackenden Glieder der bräunliche Lazzaron.
Capri siehst du von fern in dem ruhigen Wellenspiel;
Schiffe kommen und geh'n, es erklettern den höchsten Mast
Flugs Matrosen, es ladet die Barke dich ein zur Fahrt.
Den Erzähler indessen umwimmelt es, Jung und Alt,
Stehend, sitzend, zur Erde gelagert und über's Knie
Beide Hände gefaltet, in horchender Wißbegier:
Roland singt er, er singt das gesabelte Schwert Rinald's;
Oft durch Glossen erklärt er die schwierigen Stanzen, oft
Unterbrechen die Hörer mit muthigem Ruf den Mann.

* * *

Weit im Zirkel umher, an dem busigen Rand des Golfs,
Zünden Lichter und Flämmchen sich an in Unzähligkeit,
Und mit Fackeln befahren die Fischer das gold'ne Meer.
O, balsamische Nächte Neapels! Erläßlich scheint's,
Wenn auf kurze Minuten das schwelgende Herz um euch
Selbst Sanct Peter vergißt und das göttliche Pantheon,
Monte Mario selbst, und o Villa Pamfili, dich,
Deiner Brunnen und Lorbeerumschattungen kühlsten Sitz! —
Doch der Morgen erscheint, und der Gipfel des Tags nach ihm:
Traust du schon dem Gelispel der Welle dich an? Wohin?
Führt ein Wind die Orangengerüche Sorrents heran?
Ja, schon schimmert von Fern an dem Strande, mit Tasso's Haus,
Jene felsige Stadt, die berauschende, voll von Duft.

August Graf von Platen.

Digitized by Google

Der Posilip.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Posilipo zur rechten Hand;
Zur linken fernhin schloß den Golf
Die Insel Capri, wo der Wolf
Tiberius, versteckt im schroffen
Geklipp, in scheußlichen Lüsten ersoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verstrick
Von Blüthen, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen schwankte.
Vorsprünge von Felsen vielgestaltig,
Abhänge von Hügeln mannigfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuser zwischendurch gestreut,
Neu-alterthümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt sagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feste Land
Und der zu belasten das Meer gewußt,
Mit den Gebäuden seiner Lust.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die stiller'n Scenen,
Die Gärten, die in's Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppensteige, die schmal sich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fischer standen.
Ein Fischer athmend stieg hinauf,
Er trug die Fische zum Verkauf,
Oder er tauschte vom Gärtner wohl
Um den Fisch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte saßen im Geschwätze,

Digitized by Google

Und beſſerten geriſſene Netze.
Seitab am Strand das Fiſchermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn ſie wollte angeln,
Gewiß der beſte Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Waſſer,
Sie ſuchten Auſtern für ſtädtiſche Praſſer,
Oder Muſcheln für ſich zum Spiel,
Bis ihnen mein Kahn in's Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen ſie ſtumm vorüber fahren
Anſtaunend mit Augen ſtarr und fix
Als ſei es ein meerentſtiegener Nix,
Und als ich bog um die Felſenwand
Glaubten ſie, daß ich in's Meer verſchwand.

Friedrich Rückert

Digitized by Google

Griechenland.

Zu dem schönen Griechenbolke —

Zu dem schönen Griechenvolke
Ueber's blaue Mittelmeer
Schifft in dichter Schwalbenwolke
Wonnevoll der März daher.

Am Hymettus blüh'n die Wiesen
Und ein warmer Strahlenguß
Röthet deine Säulenwiesen
Jupiter Olympius.

Und wo blitzend am Gestade
Der Iliß vorüberschwillt,
Steh'n in Veilchen alle Pfade,
Grünt der Lorbeer im Gefild.

Emanuel Geibel.

Im Schatten der Platane —

Im Schatten der Platane
Hält von der Reise Last
Die kleine Caravane
Zu Nacht um's Feuer Rast.

Digitized by Google

Zum Pfühle dient der Raſen,
Zur Seite blitzt die Wehr;
Die müden Roſſe graſen
Entſattelt um uns her.

Schlaf liegt auf allen Wimpern;
Nur unſer Wächter dort
Scheucht mit Guitarrenklimpern
Den Druck vom Auge fort.

Ich ſeh' noch, wie die Flamme
In Aſchen roth verglimmt,
Und hinter'm Bergeskamme
Empor der Halbmond ſchwimmt.

Emanuel Geibel.

Die Nacht war träumeriſch —

Die Nacht war träumeriſch, wir zogen
Hinab des Parnes' dunkle Schlucht,
Da grüßt' uns plötzlich weit im Bogen
Eleuſis' mondbeglänzte Bucht.

Wir ſah'n Kithärons Gipfel winken
Und unſ'rer Roſſe Huf betrat,
Die Bergwand rechts, das Meer zur Linken,
Des heil'gen Weg's uralten Pfad.

Digitized by Google

Hier floß, die Feier zu bereiten,
Das Haupt bekränzt mit Asphodil,
Dereinſt der Feſtzug der Geweihten
Bei Fackelglanz und Flötenſpiel.

Fromm zu Demeter's Heiligthume
Den Strand hin wallten ſie die Bahn,
Des Rebenbluts, der Weizenkrume
Tiefdeutig Sinnbild zu empfah'n.

„In Flammen wird das Korn zum Brode,
Die Traube gährt zermalmt zum Wein,
Des Lebens Blüthe reift im Tode."
So klang das Chorlied durch die Reih'n.

So klang's und tauſend Herzen ſchwollen
Vom Graus der Schattenwelt befreit,
Getröſtet von dem räthſelvollen
Gedanken der Unſterblichkeit. — —

Da plötzlich hielten unſere Pferde.
Eleuſis war erreicht; es bot
Der Gaſtfreund uns den Platz am Herde
Und bracht' uns dienend — Wein und Brod.

Emanuel Geibel.

Der Mainotte.

Nie, nie hat ein Sklavenjoch meinen ſtarken Hals gebogen,
Nie hab' ich an meinem Arm eine Kettenlaſt gewogen.
Frei, wie meiner Berge Strom, wie der Adler in den Lüften,
Stürz' ich brauſend in die Fläche, wo die Freiheit liegt in Grüften,

Digitized by Google

Neben altem Heldenſtaube, unter grauen Mauertrümmern,
Und mir iſt, als hört' ich ſie unter mir vernehmlich wimmern.
Räuber heiß' ich bei dem Wicht, der den Räuber nennt Gebieter,
Jenen Räuber, der ihm hat dich geraubt, du Gut der Güter,
Freiheit, Freiheit, Lebensluſt, Leibesmark und Seelenſchwinge,
Der gehört mein Herz, mein Arm, meine Büchſ' und meine Klinge,
Der ich wache, der ich kämpfe, der ich lebe, der ich ſterbe,
Die ich meinen Kindern laſſe als mein einig eig'nes Erbe.
Räuber nennt mich immerhin! Rauben will ich und verheeren
Herrengut und Sklavenland, und kein Paſcha wird es wehren.
Aber hört, ihr Feldbewohner, hört, der Räuber kann auch geben
Mehr, mehr als ihr habt beſeſſen all in euerm ganzen Leben.
Wollt ihr eu're Freiheit wieder? Kommt herauf mit ſcharfen Klingen!
Von den Bergen wollen wir ſie vereint herunterbringen.

Wilhelm Müller.

Athen.

Nimmer den Sommer verweil' in Athen. Gluthvoller Sirocco
Reget ſich dann, und der Geiſt ſenket die Flügel verzagt.
Doch wann ſegnend der Herbſt in röthlichem Duft durch die Berge
Wandelt, und am Felshang tiefer die Traube ſich bräunt,
Wann der Iliſſos rauſcht und die neu aufgrünende Thalflur
Zwiſchen dem Oelwald bunt mit Anemonen ſich ſchmückt,
Welche Wonne gewährt es alsdann, mit dem Freunde der Jugend
Auf den koloniſchen Höh'n unter den Blumen zu ruh'n,
Oder durch's Marmorgebälk goldroſtiger Säulen des Himmels
Leuchtendes Blau, einſam, ſtillen Gemüths zu beſchau'n.

Emanuel Geibel.

Digitized by Google

Akropolis.

Bei euch, ihr hohen Säulen, laßt mich weilen,
Ihr stummen Zeugen wechselvoller Tage,
Und laßt sich mein Gemüth ergeh'n in Klage,
Daß nichts entrinnen mag des Schicksals Pfeilen.

Die Zeit des Glanzes saht ihr schnell enteilen,
Und was ihr dann geschaut, war eitel Plage,
Kaum les' ich noch die tausendjähr'ge Sage
Des Ruhms auf euern unterbroch'nen Zeilen.

Es will das Herz mir schauerlich bewegen,
Wenn ich betrachte solche Weltgeschicke,
Wie hier das frei'ste Volk dem Fluch erlegen.

Und wenn ich dann in meine Seele blicke,
Scheint mir der eig'ne Schmerz so klein dagegen,
Daß ich ihn lächelnd in der Brust ersticke.

Emanuel Geibel.

Parichia.

Niemals werd' ich dich vergessen,
Wie ich einst im Kranz dich sah
Deiner Palmen und Cypressen,
Reizendes Parichia!

Aus dem Meer auf Felsterassen
Steigst du sanft, und dichter Wein
Hüllt die säulenreichen Gassen
Dir in grüne Schleier ein.

Digitized by Google

Brunnen rauſchen, Vögel rufen,
Roſen glüh'n im Laubgeflecht,
Und hinauf, hinab die Stufen
Wallt ein göttergleich Geſchlecht:

Blonde Knaben, deren Brauen
Träumeriſcher Ernſt umwebt,
Schlanke, marmorſchöne Frauen,
Deren Schritt wie Reigen ſchwebt.

Ob die Fabelwelt der Dichter
Längſt zerronnen: hoch und rein
Spielt um dieſe Angeſichter
Noch von ihr ein Widerſchein.

Und in fremder Mährchenhülle,
Wenn ſie dir vorübergeh'n,
Glaubſt du Phöbus' Lockenfülle,
Aphroditens Reiz zu ſeh'n.

Wahrlich, aus dem Weltgetriebe
Flücht' in dieſe ſtille Bucht,
Wer die Sehnſucht, wer die Liebe,
Wer der Schönheit Urbild ſucht.

Emanuel Geibel.

Hymettus.

Leiſen Schritts durchwallt der Mittag
Des Hymettus' Marmorklüfte;
Auf den wild zerriſſ'nen Klippen
Liegen brennend blau die Lüfte.

Digitized by Google

Weit und breit im Felſenkeſſel
Brütet mährchenhaft Verſtummen;
Nur daß in den Thymusbüſchen
Tauſend Bienen ſchwärmend ſummen.

Lautlos durch's Geröll am Abhang
Klettern kurzbevließte Schafe;
Unter'm wilden Lorbeerbaume
Liegt der Hirtenbub' im Schlafe.

Ihm zur Seite Stab und Taſche
Und die rohrgeſchnitzte Flöte;
Durch die mandelbraunen Wangen
Schimmert ſacht des Blutes Röthe.

Emanuel Geibel.

Hydra.

Hoher, ſteiler, feſter Felſen, darauf Hellas Freiheit ruht!
Seh' ich deine Wolkengipfel, ſteigt mein Herz, und wallt mein Blut.
Hoher, ſteiler, feſter Felſen, den des Meeres Wog' umbrauſt,
Ueber deſſen kahlem Scheitel wild die Donnerwolke ſauſt!
Aber in das Ungewitter ſtreckſt du kühn dein Haupt empor
Und es wankt nicht von dem Schlage, deſſen Schall betäubt das Ohr;
Und aus ſeinen tiefſten Höhlen ſchleudert das erboſte Meer
Wogenberg' an deine Füße: doch ſie ſtehen ſtark und hehr,
Schwanken nicht, ſo viel die Tanne ſchwankt im linden Abendhauch,
Und die Wogenungeheuer brechen ſich zu Schaum und Rauch.
Hoher, ſteiler, feſter Felſen, darauf Hellas Freiheit ruht,
Hydra, hör' ich deinen Namen, ſteigt mein Herz und wallt mein Blut;

Digitized by Google

Und mit deiner Segel Fluge schwebt in's weite Meer mein Geist,
Wo der Wind, wo jede Welle jubelnd deine Siege preist.
Ist Athen in Schutt zerfallen, liegt in Staub Amphion's Stadt,
Weiß kein Enkel mehr zu sagen, wo das Haus gestanden hat,
Dessen Ziegel nach dem feigen Sohne warf der Mutter Hand,
Als er ohne Kranz und Wunde vor der Thür der Heldin stand:
Laßt die Thürm' und Mauern stürzen; was ihr baut, muß untergeh'n —
Ewig wird der Freiheit Felsen in dem freien Meere steh'n!

Wilhelm Müller.

Digitized by Google

Asien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Palästina.

Da liegst du nun, verödet Land —

Da liegst du nun, verödet Land,
Wo Gottes Fußtritt stand,
Wo er erschien, der Ewige,
Ein Mensch und wandelte,
Geheimniß sprach und Wunder that,
Da liegt in dir verödet nun sein Pfad. —

Sie zeigen jeden Schritt und Tritt,
Nur nicht den Wandler mit.
Sein Dasein, Gegenwart und Kraft
— Ist alles hingerafft.
Die öde Stelle trauert da
Und ächzt — hier bin ich und er ist nicht da! —

Und was er sprach, ist leeres Wort —
Und was er, hie und dort,
So geist-, so liebevoll einst that,
Ist Wahn, Betrug und Staat.
Sie bauen da sein leeres Grab:
Und selbst, sie selbst sind ja sein ärgstes Grab.

O Trauer! Trauer! Weine, Herz,
Den tiefsten Menschenschmerz!
Wo Licht einst war, und kam nun Nacht,
Wird ärg're Mitternacht;
Wo Altar Gottes einmal stand,
Wird zweifach Leichengruft und Mörderland!

Digitized by Google

Sie kau'n an Hülsen, letzen sich
Mit Schall elendiglich,
Verweh'n den Athem vor sich her
Und dürsten ach im Meer!
So bist du Land und Christenthum,
Und Griechenland und Rom und — liebes Lutherthum.

Johann Gottfried von Herder.

Der fromme Pilger.

Selig wandelt dort ein Ritter
Durch Jerusalems Gefilde;
Weinend trat er auf dem Boden,
Wo einst wallte Jesus Christus,
Und die Lippen senkt er küssend
Auf den Grund, der Ihn getragen.
Alles Erdenleids genesen
Fühlt sich hier der fromme Pilger;
Mit der Bürde seiner Sünden
Sind die Lasten seiner Sorgen
Hinter ihm in's Meer versunken. —

Anders rauschen hier die Wasser,
Anders wehen ihm die Lüfte,
Wie erquickend und geheiligt
Sind die Züge seines Odems!
Wunderbar bewegte Hauche
Säuseln durch das Laub der Bäume,
Gleich als hätte hier die Erde
Ihn noch immer nicht vergessen,

Digitized by Google

Der hier einst geliebt, geduldet,
Und am Kreuz für uns gestorben;
Gleich als rauschten holde Mähren
Sein Gedächtniß durch die Wipfel,
Frohe Kunden, Festgesänge,
Göttlich leise Traditionen,
Von den Blättern, welk und sinkend,
Zugerauscht den frischen grünen,
Und von Blüthe hin zu Blüthe
Fortgehaucht durch all die Zeiten.

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Armenien.

Der Ararat.

Um Hocharmeniens alte Königsstadt
Im ersten Frühlingsblüh'n prangt die Natur;
Still ist's umher — Cicaden schwirren nur
Durch's junge Grün — am Baum regt sich kein Blatt.

Hier sieht das Aug' an Schönheit sich nicht satt:
Fernher blitzt des Araxes Silberspur,
Vor mir zum Himmel ragt aus blumiger Flur
Die Majestät des hohen Ararat.

Zu seinen Füßen dehnen sich vier Länder;
Fruchtreiche Au'n umschlingen als Gewänder
Die Knie — demanten schimmert seine Krone;

Der ew'ge Schnee umgürtet seine Hüfte,
Kaum wagen sich die Könige der Lüfte,
Die Adler, bis zu seinem Wolkenthrone.

Friedrich Bodenstedt.

Der junge Tartar.

Bergauf, bergab, ein junger Tartar
Ritt heim in süßen Träumen,
Sah nicht, wie steil der Bergpfad war,
Hört nicht des Gießbachs Schäumen.

Digitized by Google

Sein schwerbeladner Gaul kann kaum
Im Steingeröll noch weiter,
Ihn treibt kein Sporn, ihn lenkt kein Zaum',
Er denkt für seinen Reiter.

Der junge träumende Reiter war
Umpackt mit reichen Stücken,
Gekauft auf Eriwans Basar,
Die holde Braut zu schmücken.

So ritt er fort von Eriwan
Durch Thal und Felsenklüfte,
Und blies vom perlenden Kalljan
Den Rauch in alle Lüfte.

Doch als zur heißen Felsenwand
Die Mittagsgluth gekommen,
Schwankt der Kalljan in seiner Hand,
Verschüttet und verglommen.

Er vergaß die Braut und das Rauchen gar,
Als die Sonnenpfeile ihn trafen —
Bergauf, bergab, der junge Tartar
War selig eingeschlafen.

Friedrich Bodenstedt.

Digitized by Google

Arabien.

Der Beduine.

Ich leb' im heißen Sonnenbrand,
Die Wüste ist mein Vaterland,
Die Heimath, wo mein Zelt erbaut,
Und wo ein grüner Weidplatz schaut.

Und wo ein dürftig Quellchen rinnt,
Ein Dattelbaum sein Mark gewinnt;
Wo müde das Kameel sich streckt,
Dort wird mein Lager ausgesteckt.

Ich hab' ein Roß, das, wie ein Pfeil
Vom Bogen fliegt mit Windeseil',
Es geht zur Weide zügelfrei
Und kommt auf meinen Ruf herbei.

Und auf der Haut vom Panther wild
Hängt Bogen, Köcher, Schwert und Schild,
Und hinter meines Zeltes Thor
Mein sichertreffend Feuerrohr.

Mein' Habe hält kein Zaun umfaßt,
Ich bin mein Wirth und eig'ner Gast;
Mein nächster Nachbar neben mir,
Wohnt hundert Meilen wohl von hier!

Ich bin von Welt und Menschen fern,
Hab' keinen König, keinen Herrn;
Bin Fürst, wohin mein Wurfspieß reicht,
Bin Fürst, wohin mein Bolzen fleugt.

Digitized by Google

Frei, wie der Wind der Wüſte weht,
Frei, wie die Antilope geht,
Zieh' ich auf dem durchglühten Sand,
So weit die Eb'ne ausgeſpannt.

J. Ch. Freiherr von Zedlitz.

Allah's Wort.

„Gib deine Stute mir, Freund Nabeck! gib ſie mir,
All' meine Schafe geb' ich dir dafür,
All' die Kameele, die mir wandeln durch die Wüſte,
Und haſt du ſonſt noch einen Wunſch, noch ein Gelüſte,
Den Wunſch erfüllen will ich, dein Gelüſte ſtillen,
Und all' und jedes will ich thun nach deinem Willen,
Nur gib das Roß mir, denn ich ſag' es unverhohlen:
Wenn du's nicht willig gibſt, ſo wird es dir geſtohlen!
Nicht leben kann ich ohne dieſes edle Thier,
Bei Tag, bei Nacht, im Traume ſeh' ich es vor mir:
Den abgeſtumpften Kopf, die platte Stirn, den Blick
Voll Gluth, den hohen Widerriſt, das Kraftgenick,
Den ſchön gewölbten Hals, des Schweifes ſtraffen Bogen,
Der Schenkel trock'nen Schwung, der Mähnen leichte Wogen,
Das runde Kinn, das ſchmale Schienbein, die gelenke
Köth' und lange Feſſel, ha! wenn ich dran denke,
So faßt unbänd'ge Luſt mich an, das Roß zu reiten,
Auf ſeinem Kreuz zu fliegen durch die ſand'gen Weiten
In ſtechend ſicherm Trab', der jedes Feindes ſpottet,
Und wenn er ſich zu hunderten zuſammenrottet,
Schnell wie der Strauß, wenn hinter ihm der Samum fährt,
Ich muß es haben, muß es haben, dieſes Pferd!"

Digitized by Google

So ſprach zu Nabeck, aus dem Stamm der Nadſchi's oft
Daher, der Beduin, und bittet ihn, und hofft,
Und hofft umſonſt; denn Nabeck's liebſtes Eigenthum
Iſt dieſes Roß, ſein Kampfgenoß, ſein Stolz, ſein Ruhm.
Und wär's ſein Bruder, der dies Roß ihm wollte nehmen,
Er müßt' ihn morden oder ſich zu Tode grämen. —
„Behalte Geld und Gold, Schaf' und Kameele dir,
Gewachſen iſt das Thier in meine Seele mir;
So lang' ich Nabeck heiß' und einen Arm kann rühren,
Feilſcht keiner mir es ab, ſoll's keiner mir entführen!"
„Nun ich will ſeh'n!" — ſo denkt ergrimmt der Beduine,
„Ob Liſt nicht beſſer mir vielleicht als Bitte diene!"

Heim geht er in ſein Zelt und legt die Kleider ab,
Und ſchnitzt aus dürrem Aſt ſich einen Bettlerſtab
Und hängt zerriſſ'ne Lappen um die nackten Lenden
Und bindet Blätter über's Augenpaar als Blenden
Und ſchnürt in Linnen rohes Fleiſch auf Bein und Arm,
Als quöll' aus friſchen Wunden Blut ihm, dick und warm,
Und gelbt das Antlitz ſich mit ſcharfen Kräuterſäften,
Als ob ein Fieber zehrt' an ſeines Leibes Kräften.

So als ein Scheuſal, gleichend einem Menſchen kaum,
Legt er ſich an der Carawanenſtraße Saum,
Berechnend wohl die Zeit, wo oft mit ſtolzem Muthe
Nabeck geflogen kam auf ſeiner edlen Stute.

Schon ſauſt das Wunderthier, wie ein Gedanke, fern
Aus üppiger Oaſ' heran mit ſeinem Herrn;
Da ſperrt es ſeine Nüſtern, ſchnaubt und ſcheut zurück,
Und auf den kranken Bettler fällt des Reiters Blick.

„Ach, edler Scheik," ächzt Daher mit verſtellter Stimme,
„Seht einen Krüppel hier, gebeugt vom Schickſalsgrimme,
Drei Sonnen gingen auf, drei Sonnen ſanken nieder,
Seit keine Ruh' erquickte dieſe kranken Glieder;

Digitized by Google

Kein Imbiß labte dieſen ausgedorrten Schlund,
Kein Menſchenmitleid gab ſich mir in Worten kund!
Sei menſchlich, Scheik, und heb' mich auf dein flinkes Roß;
Wo nicht, ſo gib mir mit dem Dolch den Todesſtoß,
Und wie mein Blut den Stahl, will ich die Hand dir küſſen,
Denn zehnmal Sterben wär' es, hier verſchmachten müſſen."
Den Nabeck dauert dieſes armen Wichts, er neigt
Sich von der Stut' und ſpricht: „Erhebt euch, Freund, und ſteigt,
So gut ihr's könnt, da hinter mir auf's Roß empor,
Stark iſt's und trüg' es fünf, es liefe wie zuvor."

„Ach, edler Scheik," verſetzt der Schelm mit hellen Thränen,
„Soll ich hinauf zu euch, ſo ſtärkt mir erſt die Sehnen!
Nicht einen Grashalm kann ich mit den Händen heben,
Wie erſt mich ſelbſt? — Ach, endet, Scheik, mein Leben,
Ich fühl' es, wie der Tod in meinen Adern tobt;
Es iſt vorbei mit mir, — doch Allah ſei gelobt!"

„So lang das Leben noch an einem Haar zu faſſen" —
Spricht Nabeck — „ſoll der Menſch den Menſchen nicht verlaſſen!"
Und von der Stute ſpringt er ab und faßt den Mann
Und hebt mit ſtarkem Arm die ſchwere Laſt hinan.
Ha, Daher ſitzt nun oben auf dem Roß,
Nachdem er längſt des Neides gift'ge Pfeile ſchoß,
Wie Feuer fühlt er's durch die Schenkel glühend jagen;
Er wächſt empor, er treibt es an mit Wohlbehagen
Und ruft, indeß er wilden Flugs von hinnen reitet:
„Der Daher bin ich, Scheik, der deine Stut' erbeutet." —
Wie angedonnert ſteht der frech Betrogne da;
Sein Roß, auf das er ſtolz, wie auf ſein Kleinod, ſah,
Sein Roß geraubt, ſein edles Mitleid ſo verhöhnt!
„Halt," ſchreit er, daß es weithin durch die Fläche dröhnt,
„Halt, Daher, halt, ein Wort, ein Wort nur laß dir ſagen,
Dann magſt in Allah's Namen du von hinnen jagen!"

Digitized by Google

Was zwanzig Füße nicht im ſchnellſten Schritte geh'n,
Hat Daher ihm voraus, drum mag er ſicher ſteh'n:

„Sprich," ruft er, „was du mir zu ſagen haſt! von dort
Ein Schritt, und wie entführt vom Samum bin ich fort."

„Du haſt mein Roß," beginnt der Scheik mit ſchwerem Herzen,
„Du haſt mein Alles, nimmer werd' ich es verſchmerzen,
Doch Eines bitt' ich dich, in Allah's Namen, höre:
Sag' keinem wie du mir's geraubt haſt, das beſchwöre!
Denn, wenn's ein Ohr erführe, wie mir's weggetrieben,
So würde niemand mehr des Mitleids Pflichten üben!"

Das Wort, das traf; der Daher ſitzt zu Roß beſchämt,
Die Kraft der Schenkel iſt ihm plötzlich wie gelähmt,
Und von der Stute ſteigt er, tief ergriffen, nieder
Und führt ſie ſelbſt zurück zu ſeinem Herrn wieder!

„Da," ſpricht er, „nimm es, Scheik, nur laß das ſchöne Thier
Noch einmal mich beſeh'n, ſein Bildniß bleibe mir!"

Und langſam Glied für Glied, mit thränenfeuchtem Blick,
Betrachtet er's und ſtreichelt koſend ihm Genick
Und Kopf und Kreuz und Widerriſt mit Mähn' und Hals.
Die Stut', als ob ſie's kannte, wiehert koſend ebenfalls;
Noch einen Blick, noch einen, und dann will er ſcheiden;
Allein der Scheik hält ihn zurück und ſpricht mit Freuden:
„Nicht alſo! Kommt, in meinem Zelte kehret ein,
Wer Allah's Wort ſo ehrt, der ſoll mein Gaſtfreund ſein!"

Johann Gabriel Seidl.

Digitized by Google

Perſien.

Die Worte des Koran.

Emir Haſſan, Enkel des Propheten,
Faltet ſeine Hände um zu beten,
Setzt ſich auf den Teppich dann im Saale
Nieder, um zu koſten von dem Mahle. —

Und ein Sklave trägt vor ihn die Speiſe,
Und er ſchüttet ungeſchickter Weiſe
Von der Schüſſel Inhalt, daß die Seide
Ward befleckt auf des Emirs Kleide.

Und der Sklave wirft ſich auf die Erde
Und beginnt mit ängſtlicher Geberde:
„Herr! des Paradieſes Freuden theilen,
Die ihr Zürnen zu bemeiſtern eilen.“

„„Nun, ich zürne nicht!““ antwortet heiter
Haſſan; und der Sklav' verſetzte weiter:
„Doch noch mehr belohnt wird, wer Verzeihen
Dem Beleidiger läßt angedeihen!“ —

„„Ich verzeihe!““ So des Emirs Worte.
„Doch geſchrieben ſteht am ſelben Orte:“
Sprach der Sklave: „daß am höchſten thronen
Soll, wer Böſes wird mit Gutem lohnen!“ —

„„Deine Freiheit will ich dir gewähren,
Und dies Gold hier, das Gebot zu ehren;
Mög' es nie geſcheh'n, daß die Geſetze
Des Propheten Gottes ich verletze!““ —

J. Ch. Freiherr von Zedlitz.

Digitized by Google

Harmoſan.

Schon war geſunken in den Staub der Saſſaniden alter Thron,
Es plündert Mosleminenhand das ſchätzereiche Kteſiphon:
Schon langt am Oxus Omar an, nach manchem durchgekämpften Tag,
Wo Chosru's Enkel Jesdegerd auf Leichen eine Leiche lag.

Und als die Beute muſtern ging Medina's Fürſt auf weitem Plan,
Ward ein Satrap vor ihn geführt, er hieß mit Namen Harmoſan;
Der letzte, der im Hochgebirg dem kühnen Feind ſich widerſetzt;
Doch ach, die ſonſt ſo tapfre Hand trug eine ſchwere Kette jetzt!

Und Omar blickt ihn finſter an und ſpricht: Erkennſt du nun, wie ſehr
Vergeblich iſt vor unſerm Gott der Götzendiener Gegenwehr?
Und Harmoſan erwidert ihm: In deinen Händen iſt die Macht,
Wer einem Sieger widerſpricht, der widerſpricht mit Unbedacht.

Nur eine Bitte wag' ich noch, abwägend dein Geſchick und meins:
Drei Tage focht' ich ohne Trank, laß reichen einen Becher Weins!
Und auf des Feldherrn leiſen Wink ſteht ihm ſogleich ein Trunk bereit;
Doch Harmoſan befürchtet Gift, und zaudert eine kleine Zeit.

Was zagſt du, ruft der Saracen, nie täuſcht ein Moslem ſeinen Gaſt,
Nicht eher ſollſt du ſterben, Freund, als bis du dies getrunken haſt!
Da greift der Perſer nach dem Glas, und ſtatt zu trinken, ſchleudert hart
Zu Boden er's auf einen Stein mit raſcher Geiſtesgegenwart.

Und Omar's Mannen ſtürzen ſchon mit blankem Schwert auf ihn heran,
Zu ſtrafen ob der Hinterliſt den allzuſchlauen Harmoſan;
Doch wehrt der Feldherr ihnen ab und ſpricht ſodann: Er lebe fort!
Wenn was auf Erden heilig iſt, ſo iſt es eines Helden Wort.

August Graf von Platen.

Mutassin.

Einſt vor dem Thron Mutaſſin des Kaliphen
In Feſſeln klirrend ein Verbrecher ſtand,
Dem, als vom Trunk betäubt die Wachen ſchliefen,
Des Herrſchers eig'ne Hand den Dolch entwandt;
Schon traf die läſſ'gen Söldner das Gericht,
Wie es ſie traf, die Sage kündet's nicht,
Nur dieſes ſagt ſie, daß an jenem Tag
Ein ſchaudernd Schweigen über Bagdad lag,
Und daß, als man den Hochverräther führte
Zum Spruch, im Saal ſich keine Wimper rührte,
Und daß des Herrſchers Blick, zum Grund gewandt,
Die Blumen aus dem Teppich ſchier gebrannt.

Am Throne ſtand ein Becher mit Scherbet,
Den Gaumen des Kaliphen dürrten Gluthen,
Er fühlte ſeine Menſchlichkeit verbluten
Am Dolche der bedrohten Majeſtät.
Wer gibt ihm ſeiner Nächte Schlaf zurück?
Wer ſeinen Muth zum Schaffen und zum Lieben,
Wer das Vertrauen auf ſein altes Glück?
Das Alles ſtand in ſeinem Blick geſchrieben.

Der Frevler zittert, daß die Feſſel klirrt;
Als noch der Lohn ihm wäſſerte den Mund
Ein kecker Fuchs, und jetzt ein feiger Hund,
Würd' er ſich doppelten Verraths nicht ſchämen;
Doch ſieht er deutlich, keiner will ihn nehmen
Den Becher, daß er ihm zur Labe wird.
Zähnknirſchend ſchaut er zum Kaliphen auf,
Die Wimper zuckt, es drängt ein Schrei ſich auf,
Und wie im Strauch die kranke Schlange pfeift,
In einem ſchweren Krampf will er erſticken;
O Allah, wird er ſich dem Pfahl entrücken!

Digitized by Google

Und stürmisch der Kaliph zum Becher greift,
Gießt mit den eig'nen Händen den Scherbet
Ihm in die Kehle, bis der Krampf vergeht.
Die Farbe kehrt, er athmet schwer und tief,
Das Auge, irr zuerst, dann fest und kühn,
Läßt lange er auf dem Beherrscher glüh'n,
Dann spricht er ernst: „Lang lebe der Kaliph!
Was er beschließt, das kommt von Allah's Hand,
Der will es nicht, daß er vom Zorn entflammt
Zum Marterpfahle einen Gast verdammt,
Dem seinen eig'nen Becher er gesandt."

Da wird Mutassin bleich vor inn'rer Qual,
Zittern sah ihn sein Hof zum ersten Mal,
Dann wie die Sonne ward sein Auge hell,
Und hochgetrag'nen Hauptes rief er schnell:
„Löf't ihm die Fesseln, er sei ungekränkt
Und frei, ich habe ihm die Schuld geschenkt."

Und zu dem Thron trat der Vezir gebückt,
Sprich, Fürst der Gläub'gen, was soll dann geschehen,
Wenn er zum zweiten Mal den Dolch gezückt? —
Mutassin spricht: das, was geschrieben ist
Von Ewigkeit, ist Allah nur bekannt;
Doch nicht im Buch des Lebens kann es stehen:
„Daß der Verbrecher keine Gnade fand,
Den der Kaliph getränkt mit eig'ner Hand!"

Annette Freiin von Droste-Hülshof.

Digitized by Google

Judien.

Auf Flügeln des Gesanges —

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen,
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Mährchen in's Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb' und Ruhe trinken
Und träumen seligen Traum!

Heinrich Heine.

Ein rechter Lehrer ist —

Ein rechter Lehrer ist, wer pilgernd alle Stätten
Von Ganga's Quellenmund hat bis an's Meer betreten;

Digitized by Google

An jedem heil'gen Strom, der in die Ganga mündet,
Hat im Gebet gekniet und sich im Bad entsündet;

Und dann zur Einsamkeit den Duft zurückgebracht
Von Gottes Gnadenfüll' und seiner Schöpfung Pracht;

Und in der Einsamkeit das helle Bild entfaltet
Von Gottes Herrlichkeit, die durch die Schöpfung waltet.

Auf seines Mundes Wort mag wohl ein Schüler lauschen,
Vereinigt hört' er dort die heil'gen Ströme rauschen.

Friedrich Rückert.

Komm' her und lass uns —

Komm' her und laß uns in den heil'gen Fluthen baden,
Die mit dem Silberblick zur Reinigkeit uns laden.

Die Sonne breitet aus des Strahlenmantels Füllen,
Um in ein schön'res Kleid als ird'sches dich zu hüllen.

Ein lindes Badetuch reicht dir die Morgenluft,
Das dich mit Wohlgeruch abtrocknet und mit Duft.

Das Wasser selber wallt ein Gürtel von Crystallen,
Der dir um die Gestalt sich schmiegt mit Wohlgefallen.

Und auf dem Grunde ruht, geschmeidigt von der Fluth,
Die Erde, die dir weich Sandalendienste thut.

So tauche rein dich ein in jedes Element,
Und sei von dem, der ist in jedem, ungetrennt.

Digitized by Google

Die Fluth, die ewig träuft von ſeinen Augenliden,
Hat er zum Labequell dem Erdendurſt beſchieden.

Die Thiere ſelbſt der Flur, ſie kommen groß und klein
Zur Tränke, aber nur des Nachts im Mondenſchein.

Sie ſollen in der Nacht die kühle Labe ſchmecken,
Daß Menſch und Thier am Tag einander nicht erſchrecken.

Und die unſchuldigſten, die reineſten der Innung
Tauchen am Tiefſten ein, andächtiger Geſinnung.

Das Reh, das furchtſame, bleibt nicht am Ufer ſteh'n,
Zu trinken, ſondern läßt die Fluth an's Herz ſich geh'n.

Und leiſ' entweicht es durch die Fluth zum andern Rand,
Wenn drüben ſeinen Feind, den Tiger, treibt ſein Brand.

Der kühne Tiger tritt nicht in die heil'ge Fluth,
Am Rande leckend löſcht er ſeiner Zunge Gluth.

Die gift'ge Schlang' allein von allen Feldes Thieren
Geht nicht zur Tränke, um ihr Gift nicht zu verlieren.

Sie flieht die Fluthen, weil ſie ihr das Gift entzieh'n;
Sei reine Fluth, ſo wird die Sünde ſelbſt dich flieh'n.

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Es wölben ſich Bananen —

Es wölben ſich Bananen
Auf Indiens weiter Au,
Umſchlungen von Lianen,
Zu einem Wunderbau.

Wie Rieſenhäuptling' ſtehen
Die Palmen hoch und mächtig,
Von ihren Häuptern wehen
Die grünen Federn prächtig.

Die Dattelpalme neiget
Ihr Haupt, ſo grün umhangen,
Daß es der Nixe gleichet,
Von Schlaf und Traum umfangen.

Luiſe von Plocnnies.

Das heilige Sanscrit —

Das heilige Sanscrit, das vorlängſt ſich verloren
Vom Menſchenmunde, nennt drei Dinge zweigeboren.

Zuerſt den Vogel, der als Ei zum erſtenmale
Geboren iſt, ſodann zum andern aus der Schale..

Dann nennt es ſo den Zahn, der in des Menſchen Munde
Erſt ſchwächer einmal wächſt und dann auf feſterm Grunde.

Zum dritten nennt es ſo den Weiſen, den zumeiſt
Die Mutter erſt gebar, und wieder dann der Geiſt.

Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Der Paria.

I.

Des Ganges' Wellen und des Mondes Schein
Die strömen selig in einander ein.
Die Wellen murmeln dumpfen Priestersang,
Die Palmen ragen an des Ufers Hang.
In ihren Schatten lieget träumend da
Ein menschlich Thier, ein armer Paria.

In hohen Hallen wohnt die Priesterin,
Mild ist ihr Aug', doch stolz ihr hoher Sinn.
Der Krieger küßt der Bajadere Schuh,
Der Priester selbst tritt ehrfurchtsvoll herzu.
Der Paria sah in ihr Aug' hinein
Und träumet nun und glaubt ein Mensch zu sein.

Leis' wogt der Teppich, drauf er träumend ruht,
Die Blumenaue an der heil'gen Fluth.
Des Ganges' Welle nach dem Ufer strebt;
Die Priesterin an ihr vorüber schwebt.
Der Palme Blatt neigt sich zur Erde hin,
Zu grüßen so der Schönheit Königin.

Es wallt und wogt ihr rabenschwarzes Haar,
Ein weiß Gewand umhüllt sie wunderbar.
Der Palme naht sie, wo der Arme ruht:
Durch seine Adern strömt des Lebens Gluth;
Er schaut hinan — doch nein, er wagt es nicht,
In's würz'ge Gras birgt er sein Angesicht.

Da weckt ein Fußtritt ihn aus seinem Traum,
Ein Priester war's. Der sieht den Armen kaum;

Digitized by Google

Erhaben ruhig schreitet er vorbei
Nach jenen Hallen, wo der Schönheit Fey;
Er sucht mit ihr im Buche der Natur
Der reinsten Menschlichkeit erhab'ne Spur.

Der Paria — er sieht den Priester nicht,
Nur tiefer birget er sein Angesicht.
In seinem Auge eine Thräne dorrt,
Die Gluth der Seele sengt sie eilends fort. —
So liegt er lang in sich verzweifelt da; —
Nur Eines fühlet er — er ist ein Paria.

Carl Siebel.

II.

Unter Palmen wandelt stille
Leila an dem Ganges hin,
Die Natur, in Glanz und Fülle,
Strahlt der holden Wallerin;
Heller strahlt ihr Glückes Sonne,
Kos't und fächelt Schmeichelwind,
Süß verheißend jede Wonne
Der Brahmanen schönstem Kind.

Und es tritt aus den Gesträuchen
Dort ein Mann, wie Krischna schön,
Auf den Wangen nur, den bleichen,
War des Grames Spur zu seh'n.
Leila sieht er und entfliehen
Will sein scheuer, flücht'ger Fuß,
Höh're Mächte aber ziehen
Ihn entgegen ihrem Gruß.

Digitized by Google

Zitternd geht er ihr zur Seiten,
Ob auch groß das Herz ihm wallt,
Läßt das Aug' bang übergleiten
Die vergötterte Geſtalt,
Wagt es zögernd nur und leiſe
Zu erwiedern ihrem Wort,
Das in ſüßer Liebesweiſe
Wie auf Wellen trägt ihn fort.

„Willſt du immerdar mir ſchweigen? —
„Wiederhallt nie deine Bruſt? —
„Soll allein ich denn nur zeigen
„Dieſes Herzens Liebesluſt?“ —
„„Deiner Liebe Götterſegen
„„Bringt mir Armen nicht Gewinn,
„„Ich muß flieh'n aus deinen Wegen,
„„Weil ich — ach, ein Paria bin.““

„Du, ein Paria? — Laß uns eilen,
„Daß kein fremdes Aug' uns ſchaut!
„Laß mich deine Hütte theilen,
„Nimm mich auf als deine Braut.“ —
Und mit goldenem Gefieder
Scheucht die Lieb' hinweg den Schmerz,
Senket taubenſanft ſich nieder
In des Paria ſelig Herz. — —

„Wo iſt Leila, Kind der Götter? —“
Tönt's aus der Brahmanen Mund,
„Führten Sturm und Blitz und Wetter
„Sie zum Herrn des Erdenrund?“ —
Und ſie ſuchen. — Doch ſie finden
Nimmer Leila's zarte Spur;
Nicht in Berg und Thal und Gründen,
Nicht auf heitrer Blumenflur.

Digitized by Google

Zufall nur bringt ſie von Weiten
Vor des Paria's Hüttenthor,
Das in Waldes Einſamkeiten
Zwiſchen Bäumen ſich verlor.
Niemals hätten auf der Stelle
Sie nach Leila nur geſpürt,
Nie ihr ſtolzer Fuß die Schwelle
Des Verachteten berührt.

Ha, Entſetzen! — auf dem Mooſe
Vor des Hüttchens niedrer Thür
Ruht ſie, ſchön wie eine Roſe,
Und der Paria kniet vor ihr.
„Tod dem Frechen! — Ihm gefunkelt
„Hat nicht dieſer Diamant!
„Tod ihr, deren Glanz verdunkelt
„Ward durch ſolche Räuberhand!“ —

Und die ſcharfen Steine fliegen!
Dem Brahmanen Machtgebot
Muß die Menſchlichkeit erliegen; —
Vor dem Paria ſteht der Tod.
Wild umtobt von dem Verderben,
Ein Gedank' ihm Jammer giebt:
„„Arme Leila, du mußt ſterben,
„„Weil den Paria du geliebt.““ —

Blutend aus den grauſen Wunden,
Sinkt er ſtill in ihren Schooß,
Stirbt von ihrem Arm umwunden,
Stirbt — und preiſt ſein ſelig Loos.
Trüb wird Leila's Blick und trüber,
Es umdunkelt ſich ihr Sinn,
Eine Leiche, ſinkt ſie über
Dem geliebten Paria hin.

Digitized by Google

Letzte Liebespflicht erweisen, —
Scheiterhaufen ihnen bau'n, —
Keiner will's! — Aus diesen Kreisen
Flüchten sie mit stolzem Grau'n.
Aber Kama hat im Stillen
Sie der rauhen Erd' entrückt,
Und es sind die schönen Hüllen
Nie von Menschenaug' erblickt.

Ida Gräfin von Hahn-Hahn.

III.

In der Menschheit Mutterland,
An des Ganges' heil'gem Strand
Sank die Dämm'rung auf die Palmen.
Und die müde Erde ruht;
Palmen nur und heil'ge Fluth
Rauschen ihre ew'gen Psalmen.

Selbst der Wasserträger Thun
Darf nun eine Weile ruh'n;
Selbst der Paria darf schlafen.
Wo am Strom die Blumen blüh'n,
Ruhet aus von ihrer Mühe
Eine Schaar der armen Sklaven.

Wie ein abgetrieb'nes Roß
Knickt in sich der Armen Troß;
Ist er doch zum Thier verdammet. —
Sieh! da kommt den Armen nah —
Sieh! da steht ein Priester da,
Und sein Auge glüht und flammet:

Digitized by Google

„O ſo wißt es! wir ſind Brüder!
In der Stadt am Perlenmeer
Sangen Bajaderenlieder:
Und die Sklaven ſind nicht mehr!
Prieſter ſprachen ihren Segen,
Hände breitend ich ſie ſah:
Gottes Sonne allerwegen!
Menſchlich ſei der Paria!“

Und die Sklaven lauſchend ſteh'n,
Schweigend ſich in's Auge ſeh'n:
Sollt' man ihrer ſich erbarmen?
Hier und da ein Freudenſchrei!
Unterdrückte Angſt dabei —
Aber weiter tönt's den Armen:

„Nicht der Menſchheit mehr zum Hohne
Sollen Menſchen Sklaven ſein,
Habt ihr Muth von hartem Frohne
Euch durch Thaten zu befrei'n?
Reiche deine Hand voll Schwielen,
Paria! ich grüße dich! —
Sollſt nun menſchlich ſein und fühlen,
Sollſt nun menſchlich ſein — wie ich!“ —

Horch! da donnert's durch die Luft!
Freude wach das Echo ruft:
„Menſchen ſind, die Sklaven waren!“
Und der Prieſter jauchzet mit. —
Doch was iſt's? es hallet Tritt
Und es nahen Kriegerſchaaren.

Groß an Zahl und ſtark bewehrt
Nahen ſie mit Speer und Schwert,

Digitized by Google

Aller Aug' ist ernst und düster;
Und ein Oberpriester tritt
Würdevoll, mit festem Schritt,
Zu dem harrend steh'nden Priester:

„Bist du Einer, der erhaben
Mit an Brahma's Tempel steht?
Hast dein Priesterthum begraben,
Da dein Geist nachtwandeln geht?
Mensch ist nur, wer Mensch geboren!
Brahma spricht, so steht er da!
Wer zum Paria erkoren,
Ist und bleibt — ein Paria!"

Und die Priester schleppen fort
Den, der sprach das freie Wort,
Zitternd steh'n die Sklaven wieder:
„Und so sind wir's dennoch nicht!
Fern ist, der uns menschlich spricht!" —
Müd' und matt sie sinken nieder.

Carl Siebel.

Das Mahrattengrab.

Bei diesen schlanken Bäumen,
Im feuchten Pisangschatten,
Magst du anjetzo träumen,
O Kühnster der Mahratten!
Im wilden Vorwärtstraben
Bist du vom Hengst geschossen;
Hier haben dich begraben
Die flüchtigen Genossen.

Digitized by Google

Es iſt an dieſer Stelle
Einſam und ſchauerlich;
Hier ringelt, bunt von Felle,
Die Abgottsſchlange ſich.
Sie wälzt ſich auf dem Grunde,
Und ziſcht, den glatten Schweif
Gekrümmt zum gift'gen Munde:
Ein deutungsvoller Reif!

Ein Leu tritt aus den Büſchen
Im Schmuck der gelben Mähne;
Flieht nicht der Feindin Ziſchen
Und ihre ſpitzen Zähne.
Auf's Grab legt ſich der Wilde;
Starr liegt er auf den Sproſſen,
Nicht ungleich einem Bilde,
Aus braunem Erz gegoſſen.

Es nähern ſich vom Hügel
Zwei Reiter, gelb von Haut;
Sie richten ſich im Bügel,
Der eine ſpricht halblaut:
„Siehſt du den Löwen liegen?
Er hält am Grabe Wache.
Laß deinen Falben fliegen,
Und knirſchend murmle: Rache!"

Ferdinand Freiligrath.

Die Inder in der Fremde.

Mein Herz iſt dort, wo hoch im friſchen Grün
Auf weiten Plan herab die Palmen ſchauen;
Wo zu des Ganges Fluth die Hindus zieh'n
Mit brennend heißem Fuß und dunkeln Brauen!

Digitized by Google

Mein Herz iſt dort bei der erkor'nen Zahl
Der Friedensboten, die im Himmelstriebe
Die Heiden rufen zu dem Abendmahl,
Zur Kunde einer tiefen, ew'gen Liebe!

Ihr Winde, die das ſchwanke Meer durchgeh'n,
O, tragt hinüber mich zum fernen Strande,
Den ſonn'gen Himmel einmal noch zu ſeh'n,
Zu ſteh'n auf's Neu' im ind'ſchen Heimathlande!

Dort ragt im Schatten meiner Mutter Gruft
Beim reich umblätterten Bananenbaume;
Dort ruht mein Vater nebenan und ruft
Mir, ach! nun nicht mehr zu, als nur im Traume.

Rings heult ein winterlicher Sturm umher;
Schwarz ſind die Wolken, öd' der Berge Höhen;
Den Boden deckt der Schnee, ſo dicht und ſchwer:
Ich fühl' es kalt im trock'nen Herzen wehen!

Beim fremden Volk zehrt Gram an meiner Bruſt,
So prächtig auch die Abendſonnen ſcheinen:
Die ſel'gen Stunden ſeiner Freundesluſt
Und ſeine Lieder werden nie die meinen!

Nimm des verlaſſ'nen armen Lammes wahr,
Du Hirte deiner kleinen Pilgerheerde!
Leit' meinen Gang, und führ' zur Himmelsſchaar,
Du Fürſt des Lichts, mich bald von dieſer Erde!

Chriſtian Barth.

Digitized by Google

Die Jagd des Moghuls.

Von dem persischen Pfühl, in dem Purpurgezelt
Sprang säbelumgürtet der Herr der Welt;
Wie die Schlünde der See bei des Nordsturms Nah'n,
So ertosten die Thale von Hindostan,
Denn der Moghul ritt zum Jagen.
Und es tanzte der Hengst über knirschenden Sand,
Doch schwer hin stampfte der Elephant,
Wie ein Wandelgebirg', mit dem Thurme geschmückt,
Und des Thurmes Gebälk war lanzengespickt
Und sein Dach mit Schilden beschlagen.

Und die Zeltwand fiel, und der Kaiser erschien,
In den Staub hin sanken die Völker um ihn,
Tief beugte seine Knie der Elephant,
Und der Fürsten Stirne ward wund im Sand,
Und zitterte Sklave und Radscha.
Doch im schnellenden Satz auf sein perlfarb' Thier
Von des Negers Genick sprang Dschehan-Gir,
Es erglänzte der Fürst wie des Geri Haupt,
Wenn das Donnergewölk tief unten schnaubt
In den Schlünden des Himalaya.

Sein geschmeidiger Leib war goldgeschuppt
Und in Scharlachgeweb der Schenkel verluppt,
All' Sattel und Zaum mit Perlen gezackt,
Und der Säbelgriff ein einz'ger Smaragd,
Der Goldhelm reiherbefiedert.
Und der Goldstoff rauschte, die Feder stob
Und der silberbeschlagene Schimmel schnob;
Wie die Schlange, die lange sich stumm geballt,
So rasselte durch den Palmenwald
Der Jagdzug farbig gegliedert.

Digitized by Google

Und der Wald war dicht und ſchwarz das Grün,
Und prächtig des Palmdachs Baldachin,
Durch das Rankengewirr, da kam es geſetzt,
Und es ſchnarchten die Pferde und ſtanden zuletzt,
Den Odem zogen die Krieger.
Und der Fürſt hielt vorn, in den Bügel geſtemmt;
Doch die Zunge heraus und den Schweif geklemmt,
Das gelbliche Fell ſchwarzroth geſtreift,
Und das gelbliche Aug' blutroth gereift,
Anſprang den Kaiſer der Tiger.

Hoch bäumte der Hengſt von der Schaufel gepreßt,
Doch es ſaß das Gethier und krallte ſich feſt,
Schwer ſtöhnte das Roß in des Raubthiers Druck,
Und es riß ſein Fell von der Planken Ruck,
Aus den Höhlen quollen die Lichter.
Doch der Kaiſer ſaß feſt, das Haupt nach vorn,
Seinen ſeidenen Bart aufſträubte der Zorn,
Wild war der Tiger und wilder der Khan,
Und entſetzlich war's, wie ſie an ſich ſah'n
In die funkenſprüh'nden Geſichter.

Hinſtürzte der Hengſt und der Tiger mit ihm,
Doch der Kaiſer lag auf dem Ungethüm,
Und ſie lagen im gräulichen Ringen geſellt,
Und die heulende Beſtie würgte der Held,
Doch lautlos ſtanden die Krieger.
Es erhob ſich kein Arm und kein Stahl ward bloß;
Da rief ein Scheich: „Ich wage den Stoß,
Ich wage den Stoß und befreie den Khan!"
Und er zuckte den Dolch, da war's gethan,
Er hatte erſtochen den Tiger.

Digitized by Google

Aufkochte der Fürst, wie ein Wirbel der Fluth,
Seine Nüstern dehnte die schnaubende Wuth:
Ein flirrendes Rad und ein pfeifender Streich
Und über den Tiger hin sank der Scheich;
Sein Kopf entrollte mit Zucken.
Krumm wurden die Rücken und scheu der Blick
Und locker ward ein jedes Genick.
Und er sprach, und sein Säbel war noch nackt:
„„Da, wo der Löwe den Tiger packt,
Da soll der Hund sich ducken!““

Moriz Graf von Strachwitz.

Java.

Eine Scene auf Java.

Da wo der Jakkatarg die heiße Welle
Hindrängt in's dunkle Thal von Samarang,
Steht eine Hütte an umbuſchter Stelle,
Ein leichtes Zelt aus grünem Blätterhang.

Die Palme und der Piſang mußten ſchmiegen
Mit ihrem Laube ſich zur grünen Wand,
Worüber gitterartig Stäbe liegen
Aus Pfefferrohr als feſterer Verband.

Von rückwärts legt die Samaka-Citrone
Die gold'nen Aepfel auf das niedre Dach,
Und vorne nickt aus ſeiner hohen Krone
Der Brodbaum dem Geräuſch des Fluſſes nach.

Ein ſtiller Friede liegt auf dieſer Hütte,
So ſcheint's; kein Thier, kein Vogel ſtöret ihn;
Indeſſen wälzt in ihrer grünen Mitte
Verzweifelnd ſich ein Mann am Boden hin.

Das krauſe dunkle Haar zeigt den Malayen,
Schwarzgelb die Haut, vom eignen Nagel wund:
Vor Kurzem noch der Schmuck von Javas Freien,
Jetzt liegt er da, hinwinſelnd wie ein Hund.

Sie haben heimlich ihm ſein Weib entriſſen
Und an den Sklavenhändler hingefeilt,
Drum iſt ſein Herz und Angeſicht zerriſſen
Und ſeine Lippe bebt und flucht und heult.

Digitized by Google

Am Tage wälzt er sich in seinen Pfählen,
Doch wenn im heißen Ostmoussón die Nacht
Vampyre schickt, der Menschen Schlaf zu quälen,
So schleicht er nach dem tiefen Thale sacht.

Dort steht der Bohon-Upas giftgeschwollen
Und pflanzt in Trauerlauben selbst sich fort,
An seinem Stamme siehst du niederrollen
In reichen Tropfen tausendfachen Mord.

Und aus dem Hemde reißt hier der Malaye
Den hohlen, dreigeschliffnen scharfen Stahl,
Und dreht ihn in dem schwarzen Todesbreie,
Bis er gefüllt, wohl zehn- und zwanzigmal.

Dann geht er still nach Haus die grüne Gasse,
Grimm lachend, wie er nie gelacht zuvor,
Und holt vom Dach die kleine Calabasse,
Ein unberührtes Vatererbe, vor.

Ein Zaubertrank ist's, hohen Muth verleihend,
Thun sich der Schlacht, des Todes Pforten auf:
Er trinkt ihn rasch, dem Tode still sich weihend,
Denn morgen gilt's den wilden Ammoklauf.

Als nun der Tag anbricht im vollen Strahle,
Wie fiebern alle seine Pulse da!
Wie glüht sein Kopf! Fort stürmt er aus dem Thale
Und läuft zur Straße von Batavia.

Blutlechzend rennt er fort: es ist als flöge
Geschwung'nen Dolchs durch Straßen er und Feld,
Malaye, Christ, Chinese auf dem Wege,
Wen seine Rache trifft, der fällt.

Digitized by Google

„Ein Ammokläufer!“ hallt es furchtbar wieder,
Geſchaart in Waffen brechen Alle auf,
Vom Tode zu erretten ihre Brüder,
Zu enden der Verzweiflung Mörderlauf.

Jetzt blitzen die Gewehre ihm entgegen;
Er ſieht's und wendet ſich zur raſchen Flucht;
Doch ſie verfolgen ihn auf ſeinen Wegen
Hin an des Jalkatarg entfernte Bucht.

Sein Hüttendach erklimmt er jähen Satzes,
Den Dolch noch immer in gekrampfter Hand,
Die dichtbelaubten Bäume rings des Platzes,
Sie decken ihn wie eine grüne Wand.

Jetzt nahen ſie in dichtgedrängten Kreiſen,
Sie ſehen ihn, ſchon zielet ihr Geſchoß:
Da ſchwingt er ſchnell das blutgefärbte Eiſen
Und führt in's eigne Herz den Todesſtoß.

Und niederkollert wie ein Ball die Leiche,
Es fließt das Blut vom Dache und im Staub;
Die zwanzig Schüſſe fuhren in's Geſträuche
Und trafen der Citrone dichtes Laub.

Sie ſchüttelte wie eine gold'ne Thräne
Die Frucht auf Javas Schmerzenſohn herab:
Das war die erſte und die letzte Thräne,
Die da getropft auf des Malayen Grab.

E. Bräuler-Manfred.

Digitized by Google

Digitized by Google

Afrika.

Digitized by Google

Aus Algier.

Algier war über; den Kasaubach Wall
Schmückt, blau, roth, weiß, das Banner der Franzosen.
Der Abend sank; stumm ward der Trommeln Schall,
Stumm allgemach des lust'gen Lagers Tosen.
Fernab bei Trümmern einer Bastion,
Wo hoch in Lüften schlanke Palmen kosen,
Saß ein Soldat der Fremdenlegion:
Ein Deutscher war's, blauäugig, blond von Haaren;
Und neben ihm der Wüste brauner Sohn,
Ein schlanker Maur', fast Knabe noch von Jahren,
Den er vom Raubzug neulich heimgebracht,
Als sie am Saum der gelben Steppe waren.
Zum Zwiegespräche lud die linde Nacht;
Wachtfeuer glimmten in der weiten Runde,
Hoch drüber hin schwamm hell der Sterne Pracht,
Kein Lüftchen ging; von dem entleg'nen Sunde
Nur klang der Wogen dumpfes Murren her.
So sprachen Beid' in mitternächt'ger Stunde,
Vom Norden jener, von der Wüste der;
Wehmuth und Groll lag Beiden in den Mienen,
Und einer horcht' erstaunt des andern Mähr'.
Der Maure sprach: „Der Stamm der Beduinen
Hat mich gezeugt; mein Vater war ein Held,
Solch einen gibt's nicht wieder unter ihnen!
Mein Haus die Wüste, über mir als Zelt
Des Himmels Dach; mein einziger Gespiele
Das muntre Roß; früh jagt' ich über Feld

Digitized by Google

Und lernte fechten, ſchießen nach dem Ziele,
Traf im Galopp das windesſchnelle Reh,
Und hieß ein Reiter, trefflich über Viele.
Wozu nun das? weh meiner Jugend, weh!
Das Alles nun verdorben und verloren,
Da ich in Feſſeln meine Hände ſeh'."
Dem Deutſchen ſummt es ſeltſam in die Ohren,
Aufſeufzt' er leiſ': von ſeinem Vaterland,
Vom Städtchen ſprach er, welches ihn geboren,
Dem ſteinerbauten, engen, Wand an Wand;
Vom greiſen Vater, welcher bei der Menge
Als treuer Lehrer hoch in Ehren ſtand;
Dann von der Schulen dumpfig ſchwüler Enge,
Wo ſtummer Ernſt mit lautem Spiel ſich paart,
Und von des Winters mährchenhafter Strenge.
Und weiter dann von der Studentenfahrt,
Wo Hieber bald, bald volle Becher klirren,
Von bunten Mützchen, heimlich nur bewahrt;
Vom Zweikampf dann, von Häſchern und von Sbirren,
Wie er den Gegner im Gefecht erſchlug,
Und nun hinaus in wilde Lebenswirren
Den Flüchtigen ein ſeltſam Schickſal trug,
Deß letzten Ausgang keiner kann ermeſſen.
Das Alles ſchwand in raſcher Jahre Flug;
Doch hat er nichts, o nichts davon vergeſſen! —
Stumm hat indeß, hinſtarrend in den Sand,
Als wie im Traum, der Wüſte Sohn geſeſſen;
Jetzt, himmelan den Feuerblick gewandt:
„O Fatme, Fatme! Sahſt du die Gazelle,
Die ſchlankgebaute, auf des Atlas' Rand?
Ihr Aug' iſt heller, als des Mondes Helle,
Der wolkenlos von blauem Himmel lacht,
Und klar und friſch, wie die Oaſenquelle.
Schwarz ſind die Locken, ſchwärzer als die Nacht,
Und gleich dem Blatt der ſtolzen Anemone
Blüht ihrer Wangen wundervolle Pracht;

Digitized by Google

Ihr Athem duftig, wie die Kaffebohne,
Die unter Yemens Sonne ſich gebräunt:
O, Fatme, Fatme, du der Jungfrau'n Krone!
Fern iſt dein Ali, ſeine Fatme weint;
Denn Ali liegt von Feindes Hand gefangen." —
Auf ſprang der Deutſche: ſeinem Aug' erſcheint
Der Liebſten Bild mit bleich gehärmten Wangen;
Das Häuschen ſieht er, hinter Wald verſteckt,
Wohin er oft noch Mitternachts gegangen;
Die Laube gar, mit Geisblatt überdeckt,
Wo ſie und er geruht in ſüßem Plaudern,
Wo ſie geküßt, getändelt und geneckt.
„Auf", ſprach er, „Fremdling! auf und ohne Zaudern,
Sieh her, die Feſſel ſchneid' ich dir entzwei —
Die Morgenlüftchen, dünkt mich, fühl' ich ſchaudern:
Auf, Sohn der Wüſte! fliehe, du biſt frei."
Dank ſtammelnd wollt' der Maure niederknieen;
Doch jener führt ihn an der Wacht vorbei,
Gibt ihm ſein Roß, und heißt ihn heimwärts fliehen.
Der Maur' entfloh: und aus der Wüſte Meer
Den Staub in Wolken ſah der Deutſche ziehen;
Dann kehrt er um, das Auge thränenſchwer.

Robert Prutz.

Die Pyramiden von Gizeh.

Sieh, an fernem Horizonte wachſen wunderſame Zacken
Aus dem wüſten Plan; der Himmel ruht auf ihrem Felſennacken,
Sind es Wolken, regungsloſe, die des Zaubers Spruch gebannt,
Jetzt der Gletſcher eiſ'ge Spitzen äffend auf Aegyptens Sand? —

Digitized by Google

Nein, du ſiehſt des Stolzes Säulen, ſiehſt des Despotismus' Tempel,
Siehſt den auf der Völker Stirne ewig glüh'nden Sklavenſtempel,
Siehſt die Male, die den Namen überdauert ihrer Herrn,
Siehſt die rieſ'ge Marmorhülſe von zu Staub zerfall'nem Kern.

Jene ſtarren Rieſenhäupter, die im Morgenſtrahl ſich baden,
Während noch den Reif der Nächte zirpend ſchlürfen die Cikaden,
Die des Blitzes Schlange trotzen wie dem Hauch giftſchwangern Winds
Unerreicht vom Flug des Geiers — Gizehs Pyramiden ſind's.

Franz Freiherr von Sandn

Der Maure von Tetuan.

Auf dem weichen Purpurdivan
Liegt am Tode Boabdil,
Er in Tetuan der Reichſte;
Um ihn ſteh'n der Sklaven viel.

Und zu ſeinen Füßen ſtürzen
Weinend ſeine Kinder hin:
Doch er wehret ihrem Schmerze,
Spricht mit ruhig klarem Sinn:

Groß iſt Allah! Ihm verdank' ich
Freuden überreich und viel:
Sollt' ich murren, da dem Wohlthun
Er nun endlich ſetzt ein Ziel?

Digitized by Google

Hört denn meinen letzten Willen:
Fatme, du mein jüngſtes Kind,
Nimm, ſo viel mir reiche Ballen
In Gewölb' und Bazar ſind.

Du, mein zweiter Sohn Almanſor,
Haſt dies Haus mit ſeiner Zier
Sammt den Sklaven und Kameelen;
Allah mehr' es reichlich dir!

Aber dir, mein Erſtgebor'ner,
Wird der herrlichſte Gewinn,
Nimm mein Köſtlichſtes und Beſtes,
Nimm, o Ferhad, es dahin.

Denn mein Roß und meinen Säbel
Sammt der Waffen gold'ner Zier
Und noch dieſen roſt'gen Schlüſſel
Laſſ' ich als dem Liebſten dir.

Dies der Schlüſſel deines Erbtheils,
Wenn du einſt den Feind bezwingſt;
Reicher biſt du als der Bruder,
Wenn du's tapfer dir erringſt,

Denn im Wunderlande liegt es,
In Granada ſüß und mild,
Wo Xenil die hellen Wogen
Wälzt durch's ſonnige Gefild.

Chriſten haben uns vertrieben
Aus dem himmliſchen Beſitz,
Und du ſollſt ihn neu gewinnen
Mit des Damaszeners Blitz.

Digitized by Google

Schon erglänzt in jenen Landen
Uns ein rothes Hoffnungslicht:
Grimmig morden sich die Franken,
Und ihr blut'ger Thron zerbricht.

Drum erhebe dich, Ferhadi,
Und mein Segen folge dir!
Mögen Tausend zu dir schwören,
Wenn du aufwirfst dies Panier!

Schwingt die Klingen, tönt Fanfaren!
Ueber blaue Welle fliegt,
Ruht nicht, bis die Christenhunde
Liegen euch zu Fuß geschmiegt!

Hoch Granada! — und der Alte
Richtet auf vom Lager sich,
Und es wallt der weiße Bart ihm,
Augen rollt er fürchterlich.

Und begann mit Macht zu singen
Ein uraltes Schlachtenlied:
So inmitten Siegesjubels
Sank zurück er und verschied.

Gottfried Kinkel.

Die Quelle der Wüste.

Durstig zieht die Caravane
Durch die Wüste, sucht die Quelle;
Horch! da rauscht auf grüner Matte
Die ersehnte, frische, helle!

Digitized by Google

Nach dem ſüßen Brunnenklange
Stürzen alle froh und eilig,
Doch ſie ſollen hier nicht trinken,
Denn es iſt der Brunnen heilig.

Auserwählte Männer nahmen
Die Oaſe ſich zu eigen,
Niemand ſonſt, wie heiß er ſchmachte,
Darf zum Quell die Lippen neigen.

Wächter ſtehen vor der Quelle
Reichen, gottvergeſſ'nen Wonnen;
Doch der Wüſtendurſt iſt mächtig,
Schwerter klirren um den Bronnen.

Und mit kampferhöhtem Durſte
Stürzen an den Quell die Sieger,
Und ſie trinken gierig, haſtig,
Wie das Blut der heiße Tiger.

Mancher ſchon vom Schwert getroffen,
Schlürft noch einen vollen Zug,
Um die Seele zu erfriſchen
Auf den weiten Scheideflug.

Nicolaus Lenau.

Der Boab-Baum.

Kennſt du des Südens heil'gen Baum?
Millionenäſtig wie ein Wald;
Sechstauſend Jahre iſt er alt.
In ſeines Stammes Tempelraum
Hält ſeinen Gottesdienſt der Wilde,
Am Altar vor dem eingeſchnitzten Bilde.

Digitized by Google

Hoch in die Lüfte, wie ein Dom
Ragt seiner Säulen Machtgestalt,
Und wenn ein Donner drüber schallt
Dann rauscht er wie ein Felsenstrom,
Viel hundert Caravanen strecken
Zu sicherm Schutz sich unter seinen Decken.

Und wie er auf der Erde thront,
So breitgewaltig, wundergroß:
Steht er auch in der Erde Schooß,
Wo seine Wurzel-Seele wohnt.
Natur, du ungeheu're Stärke!
Natur, — wie groß in solchem Riesenwerke!

Doch größer noch ist die Natur:
Es lag des Riesenwerkes Loos,
Getränkt, geschützt vom kleinsten Moos,
In unsichtbarem Körnchen nur.
Natur, — hier beug' ich still mich nieder,
Dann fühl' ich stolz im Menschengeist dich wieder!

Arnold Schloenbach

Löwenritt.

Wüstenkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchfliegen,
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen:
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre;
Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sycomore.

Abends, wenn die hellen Feuer glüh'n im Hottentottenkraale,
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karru,
Wenn im Busch die Antilope schlummert, und am Strom das Gnu:

Digitized by Google

Sieh, dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluthen sie die heiße, schlaffe
Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,
Knieend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten Becken.

Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! Sah man reichere Schabracken
In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,
Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst bestiegen?

In die Muskeln des Genickes schlägt er gierig seine Zähne;
Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne.
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und flieht gepeinigt;
Sieh, wie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt.

Sieh, die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Füßen;
Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen; rieselnd fließen
An dem braungefleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen,
Und das Herz des flücht'gen Thieres hört die stille Wüste klopfen.

Gleich der Wolke, deren Leuchten Israel im Lande Yemen
Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, luft'ger Schemen
Eine sandgeformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

Ihrem Zuge folgt der Geier; krächzend schwirrt er durch die Lüfte;
Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Grüfte;
Folgt der Panther, der des Caplands Hürden räuberisch verheerte!
Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fährte.

Glänzend auf lebend'gem Throne seh'n sie den Gebieter sitzen,
Und mit scharfer Klaue seines Sitzes bunte Polster ritzen.
Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe tragen;
Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

Digitized by Google

Taumelnd an der Wüſte Saume ſtürzt ſie hin, und röchelt leiſe;
Todt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reiters Speiſe.
Ueber Madagaskar, fern im Oſten, ſieht man Frühlicht glänzen; —
So durchſprengt der Thiere König nächtlich ſeines Reiches Grenzen.

Ferdinand Freiligrath.

Der Sklav.

O wär' ich frei und reich, ein Paſcha ſonder Gleichen,
Wie liebt' ich dann dies Land mit ſeinen Lorbeerſträuchen,
Von Korn und Trauben ſegenſchwer;
Dies klare Sonnengold in den cryſtallnen Lüften,
Dieſe Gärten, durchwürzt von ew'gen Roſendüften,
Und dieſes glänzend blaue Meer.

Um Mittag ruht' ich dann auf weichen Purpurdecken
Im luſtigen Gemach, wo im marmornen Becken
Der Springfluth Rauſchen nie verſtummt,
Und wo ein ſchwarzer Knab', am Nigerſtrand geboren,
Mit krauſem Wollenhaar, Goldringe in den Ohren,
Sein Liedchen zur Guitarre ſummt.

Oder auf ſtolzem Roß von ächt arab'ſchem Stamme,
Deſſen Lauf wie der Wind, deß' Auge wie die Flamme,
Flög' ich dahin durch Thal und Höh'n,
Durch die Felder von Mais, beſchattet von Platanen,
Den prächt'gen Strom entlang, wo ſtolz wie grüne Fahnen
Der Palmen breite Fächer weh'n.

Und um die Zeit, wo ſüß die Nachtigallen klagen,
Ließ ich ein leicht Gezelt von Seidenſtoff mir ſchlagen

Digitized by Google

Am Berg auf kühlem Wieſenſammt,
Ich ſähe fern das Meer ſich dehnen unermeſſen,
Und an der Bucht die Stadt, und Kuppeln und Cypreſſen
Vom Abendpurpur überflammt.

Und dann die ſüße Nacht! Auf ſchwebender Galeere
Führ' ich bei Flötenſchall hinaus zum ſtillen Meere,
Und bei des Halbmonds Dämmerſchein
Höb' ich mit leiſer Hand der Favorite Schleier
Und ſäh' ein dunkles Aug', in dem das tiefe Feuer
Verheißend ſpräche: „Ich bin dein!“ — —

So träumte ſüß der Sklav. Da klirrte ſeine Kette,
Er fuhr verſtört empor von ſeiner Lagerſtätte,
Mit bangem Blick, mit blaſſem Mund;
Denn ſchon verſchwand im Blau der Morgenſtern erbleichend,
Und vor ihm ſtand der Vogt, den krauſen Bart ſich ſtreichend,
Und rief: „Zur Arbeit fort, du Hund!“

Emanuel Geibel.

Das Negerweib.

Wo am großen Strom die Sicheln durch das hohe Rohrfeld klirren,
Und im Laub des Zuckerahorns farb'ge Papagaien ſchwirren,
Sitzt das Negerweib, den Nacken bunt geziert mit Glascorallen,
Und dem Knäblein auf dem Schooße läßt ein Schlummerlied ſie ſchallen:

Schlaf', o ſchlaf' mein ſchwarzer Knabe, du zum Jammer mir geboren,
Eh' zu leben du beginneſt, iſt dein Leben ſchon verloren,
Schlaf', o ſchlaf', verhüllt im Dunkel ruh'n dir noch der Zukunft Schrecken,
Nur zu früh aus deinen Träumen wird der Grimm des Herrn dich wecken.

Digitized by Google

Was die Menſchen Freude heißen, wirſt du nimmermehr empfinden,
Dort nur fühlt ſich's, wo des Nigers Wellen durch die Flur ſich winden.
Nie den Tiger wirſt du fällen mit dem Wurf der ſcharfen Lanzen,
Nie den Reigen deiner Väter zu dem Schlag der Pauke tanzen.

Nein, dein Tag wird ſein voll Thränen, deine Nacht wird ſein voll Klagen,
Wie das Thier des Feldes wirſt du ſtumm das Joch der Weißen tragen;
Wirſt das Holz den Weißen fällen, und das Rohr den Weißen ſchneiden,
Die von unſerm Marke praſſen, und in unſern Schweiß ſich kleiden.

Kluge Männer ſind die Weißen, ſie durchfahren kühn die Meere,
Blitzesgluth und Schall des Donners ſchläft in ihrem Jagdgewehre,
Ihre Mühlen, dampfgetrieben, regen ſich mit tauſend Armen,
Aber ach, bei ihrer Klugheit wohnt im Herzen kein Erbarmen.

Oftmals hört' ich auch die Stolzen ſich mit ihrer Freiheit brüſten,
Wie ſie kühn vom Mutterlande losgeriſſen dieſe Küſten,
Aber über jenen Edlen, der mit Muth das Wort geſprochen,
Daß die Schwarzen Menſchen wären, haben ſie den Stab gebrochen.

Süß erklinget ihre Predigt, wie ein Gott für ſie geſtorben,
Und durch ſolches Liebesopfer aller Welt das Heil erworben;
Doch wie ſoll das Wort ich glauben, wohnt es nicht in ihren Seelen?
Iſt denn das der Sinn der Liebe, daß ſie uns zu Tode quälen?

O du großer Geiſt, was thaten meines armen Stamm's Genoſſen,
Da du über uns die Schalen deines Zornes ausgegoſſen!
Sprich, wann wirſt du mild dein Auge aus den Wolken zu uns wenden,
Sprich, o ſprich, wann wird der Jammer deiner ſchwarzen Kinder enden?

Digitized by Google

Ach, das mag geſchehen, wenn der Miſſiſippi rückwärts fließet,
Wenn an hoher Baumwollſtaude dunkelblau die Blüthe ſprießet,
Wenn der Alligator friedlich ſchlummert bei den Büffelheerden,
Wenn die weißen freien Pflanzer, wenn die Chriſten Menſchen werden.

Emanuel Geibel.

Das Sklavenſchiff.

Einſt zog ich daher
Aus ſüdlichem Land,
Auf offenem Meer
Ein Sklavenſchiff fand.

Geballet zum Knäul
Von Negern die Schaar,
Zerrauft mit Geheul
Das wollige Haar.

Für Hunger und Peſt
Willkommenes Neſt,
Das dumpfe Verdeck
Der Hölle Verſteck!

Rings lauſchte der Tod,
Mein wackrer Cumpan,
Sah lüſtern die Noth
Im Schiffe mit an.

Digitized by Google

Die Mutter vom Kind,
Vom Gatten das Weib,
Er trennt sie geschwind
Die Seele vom Leib.

Es hat mich erbarmt
Des Negervolks Schmerz
Und plötzlich erwarmt
Mein frostiges Herz.

Ich fuhr mit Gewalt
In Raen und Mast,
Ein Schrecken hat kalt
Das Schiffsvolk erfaßt.

Das Steuer zerbrach,
Das Tackelwerk riß,
Die Reue ward wach,
Der Schiffbruch gewiß.

Ich bohrte zur Stund'
Am felsigen Riff
Im Zorne zu Grund
Das ächzende Schiff.

So brach ich mit Macht
Die Ketten entzwei
Zum Tag war die Nacht —
Die Sklaven sind frei.

Alexander Graf von Württemberg.

Digitized by Google

Der Mohrenfürst.

I.

Sein Heer durchwogte das Palmenthal
Er wand um die Locken den Purpurshawl;
Er hing um die Schultern die Löwenhaut;
Kriegerisch klirrte der Becken Laut.

Wie Termiten wogte der wilde Schwarm.
Den goldumreiften, den schwarzen Arm
Schlang er um die Geliebte fest:
„Schmücke dich, Mädchen, zum Siegesfest!

Sieh, glänzende Perlen bring' ich dir dar!
Sie flicht durch dein krauses, schwarzes Haar!
Wo Persia's Meersluth Corallen umzischt,
Da haben sie triefende Taucher gefischt.

Sieh, Federn vom Strauße! laß sie dich schmücken!
Weiß auf dein Antlitz, das dunkle, nicken!
Schmücke das Zelt! bereite das Mahl!
Fülle, bekränze den Siegespokal!"

Aus dem schimmernden, weißen Zelte hervor
Tritt der schlachtgerüstete, fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinsterte, dunkle, hervor.

Da grüßt ihn jubelnd der Seinen Ruf,
Da grüßt ihn stampfend der Rosse Huf.
Ihm rollt der Neger treues Blut,
Und des Nigers räthselhafte Fluth.

Digitized by Google

„So führ' uns zum Siege, so führ' uns zur Schlacht!" —
Sie ſtritten vom Morgen bis tief in die Nacht.
Des Elephanten gehöhlter Zahn
Feuerte ſchmetternd die Kämpfer an.

Es fleucht der Leu, es flieh'n die Schlangen
Vor dem Raſſeln der Trommel, mit Schädeln behangen.
Hoch weht die Fahne, verkündend Tod;
Das Gelb der Wüſte färbt ſich roth. —

So tobt der Kampf im Palmenthal! —
Sie aber bereitet daheim das Mahl;
Sie füllt den Becher mit Palmenſaft,
Umwindet mit Blumen der Zeltſtäbe Schaft.

Mit Perlen, die Perſia's Fluth gebar,
Durchflicht ſie das krauſe, ſchwarze Haar,
Schmückt die Stirne mit wallenden Federn, und
Den Hals und die Arme mit Muſcheln bunt.

Sie ſetzt ſich vor des Geliebten Zelt;
Sie lauſcht, wie ferne das Königshorn gellt.
Der Mittag brennt und die Sonne ſticht;
Die Kränze welken, ſie achtet's nicht.

Die Sonne ſinkt, und der Abend ſiegt;
Der Nachtthau rauſcht, und der Glühwurm fliegt.
Aus dem lauen Strom blickt das Krokodil,
Als ob es der Kühle genießen will.

Es regt ſich der Leu und brüllt nach Raub,
Elephantenrudel durchrauſchen das Laub.
Die Giraffe ſucht des Lagers Ruh',
Augen und Blumen ſchließen ſich zu.

Digitized by Google

Ihr Busen schwillt vor Angst empor;
Da naht ein flüchtiger, blutender Mohr.
„Verloren die Hoffnung! verloren die Schlacht!
Dein Buhle gefangen, gen Westen gebracht!

An's Meer! den blanken Menschen verkauft!“ —
Da stürzt sie zur Erde, das Haar zerrauft,
Die Perlen zerdrückt sie mit zitternder Hand,
Birgt die glühende Wange im glühenden Sand.

Ferdinand Freiligrath.

II.

Auf der Messe, da zieht es, da stürmt es hinan
Zum Circus, zum glatten, geebneten Plan.
Es schmettern Trompeten, das Becken klingt,
Dumpf wirbelt die Trommel, Bajazzo springt.

Herbei, herbei! — das tobt und drängt;
Die Reiter fliegen; die Bahn durchsprengt
Der Türkenrapp und der Brittenfuchs;
Die Weiber zeigen den üppigen Wuchs.

Und an der Reitbahn verschleiertem Thor
Steht ernst ein krausgelockter Mohr;
Die türkische Trommel schlägt er laut,
Auf der Trommel liegt eine Löwenhaut.

Er sieht nicht der Reiter zierlichen Schwung,
Er sieht nicht der Rosse gewagten Sprung.
Mit starrem, trock'nem Auge schaut
Der Mohr auf die zottige Löwenhaut.

Digitized by Google

Er denkt an den fernen, fernen Niger,
Und daß er gejagt den Löwen, den Tiger;
Und daß er geſchwungen im Kampfe das Schwert,
Und daß er nimmer zum Lager gekehrt;

Und daß ſie Blumen für ihn gepflückt,
Und daß ſie das Haar mit Perlen geſchmückt —
Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang
Schlug er das Fell, daß es raſſelnd zerſprang.

Ferdinand Freiligrath.

Digitized by Google

Amerika.

Digitized by Google

Wo Chimborazo's Riesenhaupt —

Wo Chimborazo's Riesenhaupt
Aus Wolkenschleiern niedersieht,
Wo endlos Wald an Wald sich laubt,
Wo seeengleich der Plata zieht,
Wo von den Anden wutherfüllt
Der Orellana niederbrüllt
Und sich zur Riesenschlange macht,
Die uns'rer Ström' als Bächlein lacht;
Wo Niagara zornberauscht
Den Himmel mit der Erde tauscht;
Und Donner, der in Lüften grollt,
An ihrem Busen niederrollt; —
Dahin, dahin — nach jenem Land
Wo Berg und Wald und Fluß Gigant,
Wo die erhabene Natur
Ein großer Freiheitstempel nur,
Dahin auf aarbespanntem Wagen
Soll Phantasie die Seele tragen!

Ernst Ortlepp.

Niagara.

Klar und wie die Jugend heiter,
Und wie murmelnd süßen Traum,
Zieht der Niagara weiter
An des Urwalds grünem Saum;

Digitized by Google

Zieht dahin in sanftem Flusse,
Daß er noch des Waldes Pracht
Wiederstrahlt mit froher Muße,
Und die Sterne stiller Nacht.

Also sanft die Wellen gleiten
Daß der Wand'rer ungestört
Und erstaunt die meilenweiten
Cataracte rauschen hört.

Wo des Niagara Bahnen
Näher zieh'n dem Cataract,
Hat den Strom ein wildes Ahnen
Plötzlich seines Falls gepackt.

Erd' und Himmels unbekümmert
Eilt er jetzt im tollen Zug,
Hat ihr schönes Bild zertrümmert,
Das er erst so freundlich trug.

Die Stromschnellen stürzen, schießen,
Donnern fort im wilden Drang,
Wie von Sehnsucht hingerissen
Nach dem großen Untergang.

Den der Wand'rer fern vernommen,
Niagaras tiefen Fall
Hört er nicht, herangekommen,
Weil zu laut der Wogenschwall.

Nicolaus Lenau.

Digitized by Google

Wo durch die Eb'nen in der heissen —

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gesellen
Der Orinoco und der Amazone;
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Krokodil auf überfloss'ner Flur,
Den Tag verdunkelt der Mosquitos Schaar.
Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
Ein armer, unbedachter Gast der reichen,
Der riesenhaft unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flussesufern weit hinauf, wovor
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.

Adalbert von Chamisso.

Weihend mich mit stillem Beten —

Weihend mich mit stillem Beten,
Will den Urwald ich betreten,
Wandern will ich durch die Hallen,
Wo die Schauer Gottes wallen;
Wo in wunderbarer Pracht
Himmelwärts die Bäume dringen,

Digitized by Google

Brausend um die keusche Nacht
Ihre Riesenarme schlingen.
Dort will ich für meinen Kummer
Finden den ersehnten Schlummer.

Nicolaus Lenau.

Unentweiht ist noch die Erde —

Unentweiht ist noch die Erde
Wie des Schöpfers Hand sie schuf;
Seit dem ersten Ruf: Es werde!
Tönte hier kein zweiter Ruf.

Der Verderbniß dumpfer Brodem
Drang noch nicht in dies Revier;
Nur der reine Gottesodem
Säuselt, weht und brauset hier!

Thut die Schuh von eu'ren Füßen,
Denn dies ist ein heilig Land!
Urwaldsboden, laß dich grüßen,
Grüßen am Missouristrand!

Adolph Schults.

Missouri, Missouri, du mächtiger Strom —

Missouri, Missouri, du mächtiger Strom,
Ich seh' dich, ich höre dich brausen!
O himmelwärtsragender Urwaldsdom —
Dir nahe, dir nah' will ich hausen!

Digitized by Google

Die wogenden Wasser, das rauschende Laub
Sie wecken mit rechten Akkorden
Im Ohr mir ein Lied, dafür ich taub
Seit langen Jahren geworden.

Ein Lied, das drüben ein Kinderspott,
Das drüben verachtet, veraltet:
Das ewige Lied vom ewigen Gott,
Der aller- und allerwärts waltet!

O himmelstragender Urwaldsdom,
Wie hör' ich das Lied erbrausen!
Missouri, Missouri, du mächtiger Strom,
Dir nahe, dir nah will ich hausen!

Adolph Schults.

Nun haben wir uns ein —

Nun haben wir uns ein wohnlich Haus
Mit eigener Hand gethürmet,
Zum Schirme vor der Winde Braus
Der nächtlich uns umstürmet.

Das Häuslein hat nur ein Gemach
Und Thür und Thor sind enge;
Auch streckt's nicht stolz empor sein Dach
Mit Dünkel und Gepränge.

Digitized by Google

Am Giebel da fehlt die Wetterfahn',
Das deutsche Ehrenzeichen:
Statt dessen erhebt sich himmelan
Ein grünender Ast der Eichen.

So hören die Freiheit Tag und Nacht
Ob unserm Haupt wir rauschen:
Drum wollen um keines Palasts Pracht
Wir unser Hüttlein tauschen!

Adolph Schults.

Digitized by Google

Söhne des Urwalds.

Söhne des Urwalds lagern bei
Nächtlicher Heeresflamme,
Zählen, wer noch übrig sei
Vom erlöschenden Stamme.

Zählen, zählen und starren stumm
Stieren Blicks in die Gluthen,
Zählen und zählen wiederum
Und die Herzen bluten.

„Dreißig Häupter!“ also rief
Jetzt ein Alter — „grausend!
Als im Mutterleib ich schlief,
Waren's dreißigtausend!“

„Wenn der letzte rothe Mann
In die Grube gefahren,
Keiner sagt's dem andern dann
Was wir einmal waren!“

Adolph Schults.

Die drei Indianer.

Mächtig zürnt der Himmel im Gewitter,
Schmettert manche Rieseneich' in Splitter,
Uebertönt des Niagara Stimme,
Und mit seiner Blitze Flammenruthen
Peitscht er schneller die beschäumten Fluthen,
Daß sie stürzen mit empörtem Grimme.

Digitized by Google

Indianer steh'n am lauten Strande,
Lauschen nach dem wilden Wogenbrande,
Nach des Waldes bangem Sterb'gestöhne;
Greis der eine, mit ergrautem Haare,
Aufrecht überragend seine Jahre,
Die zwei andern seine starken Söhne.

Seine Söhne jetzt der Greis betrachtet,
Und sein Blick sich dunkler jetzt umnachtet
Als die Wolken, die den Himmel schwärzen,
Und sein Aug' versendet wild're Blitze
Als das Wetter durch die Wolkenritze,
Und er spricht aus tiefempörtem Herzen:

„Fluch den Weißen! ihren letzten Spuren!
Jeder Welle Fluch, worauf sie fuhren,
Die einst, Bettler, unsern Strand erklettert!
Fluch dem Windhauch, dienstbar ihrem Schiffe!
Hundert Flüche jedem Felsenriffe,
Das sie nicht hat in den Grund geschmettert!"

„Täglich über's Meer in wilder Eile
Fliegen ihre Schiffe, gift'ge Pfeile,
Treffen uns're Küste mit Verderben.
Nichts hat uns die Räuberbrut gelassen,
Als im Herzen tödtlich bitt're Hassen:
Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen sterben!"

Also sprach der Alte, und sie schneiden
Ihren Nachen von des Ufers Weiden,
Drauf sie nach des Stromes Mitte ringen;
Und nun werfen sie weithin die Ruder,
Armverschlungen Vater, Sohn und Bruder,
Stimmen an, ihr Sterbelied zu singen.

Digitized by Google

Laut ununterbroch'ne Donner krachen,
Blitze flattern um den Todesnachen,
Ihn umtaumeln Möwen sturmesmunter,
Und die Männer kommen fest entschlossen,
Singend schon dem Falle zugeschossen,
Stürzen jetzt den Cataract hinunter.

Nicolaus Lenau.

Die Indianer.

An des Orinoco wald'gen Borden
Lagern nächtlich rauhe Kriegerhorden.
Völker sind's, die eine Sprache reden,
Indierstämme, die sich wild befehden.

Ha, wie haben sie gekämpft, gerungen,
Wie die scharfen Tomahawks geschwungen!
Ströme Blutes sind am Tag geflossen,
Bis die Nacht nun Frieden hat geschlossen.

Todesmüde von des Kampfes Hitze
Sanken sie auf ihre Moosessitze,
Haben hier zum Schlaf sich hingestrecket
Bis der Kampfesruf sie wieder wecket.

Alle ruhen; nur der Stämme Führer,
Sie, der wilden Kriegesflamme Schürer,
Lagern noch beim Feuer, halten Wache,
Brüten tief im Herzen blut'ge Rache.

Digitized by Google

Beide fühlen's in den Adern kochen —
Jeder kam, den Feind zu unterjochen,
Jeder will des andern Macht bezwingen,
Jeder will die Herrschaft sich erringen.

Nein, nicht länger mögen sie's ertragen!
Jeder sinnt, den Gegner zu erschlagen.
Beide springen auf, und beide schleichen
Sich entgegen, still sich zu erreichen.

Ha, nun plötzlich treffen sie zusammen!
Wie die Augen sprüh'n, die Blicke flammen!
Blanke Messer fliegen aus der Scheide —
Stoß auf Stoß! dumpfröchelnd sinken beide.

Und wo jene so sich gräßlich morden,
Schlafen still die feindgesinnten Horden.
Frührothschimmer weckt sie auf zum Schlagen —
Doch kein Schlachtruf tönt, nur Todtenklagen.

Adolph Schults.

Der Aturen-Papagei.

In der Orinoco-Wildniß
Sitzt ein alter Papagei,
Kalt und starr, als ob sein Bildniß
Aus dem Stein gehauen sei.

Schäumend drängt durch Felsendämme
Sich des Stroms zerriss'ne Fluth,
Drüber wiegen Palmenstämme
Sich in heit'rer Sonnengluth.

Digitized by Google

Wie hinan die Welle strebet,
Nie erreichet sie das Ziel;
In den Wasserstaub verwebet
Sich der Sonne Farbenspiel.

Unten, wo die Wogen branden,
Hält ein Volk die ew'ge Ruh';
Fortgedrängt aus seinen Landen,
Floh es diesen Klippen zu.

Und es starben die Aturen,
Wie sie lebten, frei und kühn;
Ihres Stammes letzte Spuren
Birgt des Uferschilfes Grün.

Der Aturen allerletzter,
Trauert dort der Papagei;
Am Gestein den Schnabel wetzt er,
Durch die Lüfte tönt sein Schrei.

Ach die Knaben, die ihn lehrten
Ihrer Muttersprache Laut,
Und die Frauen, die ihn nährten,
Die ihm selbst das Nest gebaut:

Alle liegen sie erschlagen
Auf dem Ufer hingestreckt,
Und mit seinen bangen Klagen
Hat er keinen aufgeweckt.

Einsam ruft er, unverstanden,
In die fremde Welt hinein;
Nur die Wasser hört er branden,
Keine Seele achtet sein.

Digitized by Google

Und der Wilde, der ihn schaute,
Rudert schnell am Riff vorbei;
Niemand sah, dem es nicht graute,
Den Aturen-Papagei.

Ernst Curtius.

Der Papagei.

Urwildniß! Der Schlingpflanzen Last
Von Baum zu Baum geschlungen,
Und Affen schwatzen, Ast bei Ast,
Und Papageienzungen.
Doch unten wohnt' bei Anbeginn
Im hohen Palmendome
Ein friedsam Volk von sanftem Sinn
Am steilen breiten Strome.

Da blitzt, da kracht die Donnerwehr
In schatt'gen Waldeshallen,
Von allen Seiten hallt es her,
Die nackten Männer fallen.
Da hielt man wohl mit Jägerlust
Durch's Dickicht wildes Jagen,
Bis daß, geschossen durch die Brust,
Die rothen Leiber lagen.

Ein Greis und eine Jungfrau nur
Verbargen sich im Rohre,
Ein Papagei folgt ihrer Spur
Und horcht mit klugem Ohre.
Wohl hört er nichts als Jammerlaut,
Und nichts als Angstgestöhne,
Um ihren Jüngling weint die Braut,
Der Greis um seine Söhne.

Digitized by Google

Die Jungfrau hub zu klagen an,
Bis ihr der Laut verſagte,
Drum ſeufzte tief der greiſe Mann
Die Nacht durch bis es tagte,
Und ſchwiegen beide dann gemach,
Von Klag' und Leid ermattet,
So ſprach der Vogel alles nach,
Von Palmenkron' umſchattet.

Sie wankt, ſie ſtirbt. Es ſinkt das Weib
In's Farrnkraut bei der Quelle,
Das Farrnkraut überwächſt den Leib,
Das Haar ſpielt in der Welle.
Der Alte ſitzt verſteint dabei,
Das Waſſer fließt und rauſchet,
Zuweilen thut er einen Schrei,
Und nur der Vogel lauſchet.

Der Vogel redet vor ſich hin,
Hoch auf dem ſchwanken Baume,
Der Greis hört's mit erſtauntem Sinn,
Fährt auf aus dumpfem Traume.
Geſellig läßt der Papagei
Sich zu dem Alten nieder,
Und ſagt ihm alles klar und treu,
Was er vernommen, wieder.

Ich bin der Letzte, ſprach der Greis,
Bald wird mein Auge brechen,
Drum will ich, Vogel, dich mit Fleiß
Die Sprache lehren ſprechen,
Daß doch nicht ganz verſtummt ihr Laut,
Nicht ganz des Volkes Namen,
Das ausgetilgt ward, wie ein Kraut,
Bis auf den letzten Samen.

Digitized by Google

Er lehrt ihn jedes Herzenswort
Und manchen Fluch darunter.
Der Vogel spricht es nach sofort
Und horcht so klug und munter.
Er lehrt ihn vieler Worte Klang,
Er lehrt ihn unverdrossen
Sein einsam ödes Leben lang,
Bis sich die Augen schlossen.

Die Leiche liegt im Sonnenbrand,
Von Geiern schwarz umflogen;
Der Papagei flieht aus dem Land
Fern mit der Winde Wogen,
Weit über Wald, weit über Fluß,
Bis ihm die Kraft vergangen,
Bis er ermattet sinken muß,
Und wird gar leicht gefangen.

Im Käfig sitzt der Vogel nun,
Gekrallt im blanken Reife,
Umher auf seid'nem Polster ruh'n
Die Pflanzer mit der Pfeife.
Der Vogel spricht, wohl lauschen sie
Erstaunt den fremden Tönen —
O grübelt nicht: Ihr kanntet nie
Des Herzens tiefes Stöhnen!

Otto Gruppe.

Digitized by Google

Auſtralien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Salas y Gomez.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
Des ſtillen Meers, ein Felſen kahl und bloß,
Verbrannt von ſcheitelrechter Sonne Gluthen,
Ein Steingeſtell ohn' alles Gras und Moos,
Das ſich das Volk der Vögel auserkor
Zur Ruhſtatt im bewegten Meeresſchooß.
So ſtieg vor unſern Blicken ſie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Weſten! Land!"
Der Ruf vom Maſtkorb drang zu unſerm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen ſtand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da friſcher Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beſchloſſen, den Verſuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.
Es ward dabei zu ſein mir angetragen.
Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit ſchlichten Worten ſagen:
Wir legten bei, beſtiegen wohlverwahrt
Die ausgeſetzten Boote, ſtießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.
Wo unter'm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felſengruppe,
Wir ſetzten auf das trock'ne unſern Stab.
Und eine rechts und links die and're Truppe,
Vertheilten ſich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber ſtieg hinan die Felſenkuppe.

Digitized by Google

Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.

Adalbert von Chamisso.

Die Südsee-Inseln.

Ha, wär' ein Schiffer ich, dann wollt' ich, so versänke
Mein Schiff, geschleudert auf die scharlachrothen Bänke
Des unbekanntesten und fernsten Labyrinths
Von Südseeinseln, die, wie unbewegt das flache,
Saftgrüne Lotosblatt auf einem stillen Bache
Schwimmt, auf dem Meere ruh'n; sie schlummern auf der Fluth,
Schilfgürtel tragen sie und Kokospalmenkronen,
Die prächt'gen Vögel, die hoch auf den Kronen wohnen,
Sind das Gestein daran, göldgelb und roth, wie Blut.
Wie Kinder ruh'n sie an der Brust des Oceanes,
Sie lächeln durch den Sturm, die Stimme des Orkanes
Stört ihren Schlummer nicht; des Meeres schäumend Naß,
Das sie mit Untergang bedroht, macht sie nicht zittern.

Ferdinand Freiligrath.

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß

der

in dieser Sammlung vertretenen Dichter.

Name.	Seite.
Andersen, Hans Christian	23, 151, 165, 165, 167, 207.
Baggesen, Jens	90.
Barth, Christian	256.
Bechstein, Ludwig	82, 92.
Beck, Carl	188.
Bodenstedt, Friedrich	17, 77, 177, 177, 179, 234, 234.
Böttger, Adolph	123.
Brachmann, Luise	211.
Bube, Adolph	45, 47, 170.
Büchmann	146.
Buchner, K.	93, 98.
Chamisso, Adalbert von	65, 173, 289, 303.
Collin, Heinrich Joseph von	62.
Creizenach, Theodor	160, 161, 173.
Curtius, Ernst	296.
Dingelstedt, Franz	24, 88.
Dräxler-Manfred, Carl	261.
Droste-Hülshof, Annette Freiin von	70, 243.
Ebert, Carl Egon	66.
Eichendorff, Joseph Freiherr von	143, 149.
Ernst	147.

Digitized by Google

Name. Seite.

Fastenrath, Dr. Johann . . . . . 195.
Flemming, Paul . . . . . 172.
Fliedner . . . . . 102.
Fouqué, Friedrich Freiherr de la Motte . . . . . 41.
Freiligrath, Ferdinand . . . . . 34, 39, 163, 255, 274, 281, 304.
Gandy, Franz Freiherr von . . . . . 140, 166, 269.
Geibel, Emanuel 119, 125, 175, 198, 199, 221, 221, 222, 224, 225, 225, 226, 276, 277.
Goethe, Wolfgang von . . . . . 26, 205.
Grün, Anastasius . . . . . 38.
Gruppe, Otto . . . . . 208.
Hagedorn, Friedrich von . . . . . 90.
Hahn-Hahn, Ida Gräfin . . . . . 250.
Haller, Albrecht von . . . . . 54.
Halm, Friedrich . . . . . 30, 204.
Hangard . . . . . 133.
Hartmann, Moritz . . . . . 38.
Hebbel, Friedrich . . . . . 171.
Heine, Heinrich . . . . . 20, 31, 112, 245.
Herder, Johann Gottfried von . . . . . 1, 231.
Herwegh, Georg . . . . . 46.
Heyse, Paul . . . . . 210.
Hoffmann von Fallersleben . . . . . 154.
Hölderlin, Friedrich . . . . . 109.
J. M. . . . . 113.
Jost, Ernst . . . . . 48, 212.
Kayser-Langerhannß, Agnes . . . . . 37.
Kerner, Theobald . . . . . 149.
Kinkel, Gottfried . . . . . 206, 270.
Knapp, Albert . . . . . 121.
Körner, Theodor . . . . . 106, 107, 108, 138, 141.
Kugler, Franz . . . . . 96.
Lenau, Nicolaus . 26, 29, 32, 59, 65, 74, 169, 181, 186, 232, 272, 287, 289, 293.
Leuthold, Heinrich . . . . . 76, 208.
Lingg, Hermann . . . . . 74.
Löwe, Feodor . . . . . 75.

Digitized by Google

Name. Seite.

Ludwig I., König von Bayern . . . . . 210.
Matthisson, Friedrich von . . . . . 60.
Morel, P. Gallus . . . . . 45.
Mörike, Eduard . . . . . 56.
Müller, Wilhelm . . . . . 28, 40, 223, 227.
Müller, Wolfgang 19, 40, 79, 84, 84, 86, 100, 114, 117, 118, 127, 141, 144, 151, 153, 154.
Ortlepp, Ernst . . . . . 287.
Platen, August Graf von . . . . . 212, 215, 216, 242.
Ploennies, Luise von . . . . . 81, 155, 156, 158, 158, 248.
Prutz, Robert . . . . . 267.
Pyrker, Johann Ladislaus . . . . . 56.
Quednow, Mathilde . . . . . 49.
Rollet, Hermann . . . . . 116.
Roquette, Otto . . . . . 83, 111.
Rückert, Friedrich . . . . . 121, 219, 245, 246, 248.
Sallet, Friedrich von . . . . . 30, 82.
Schack, Adolph Friedrich von . . . . . 214.
Scharff-Scharffenstein, Hermann von . . . . . 115.
Scheffel, Victor Joseph . . . . . 142.
Schenkendorf, Max von . . . . . 87, 136.
Scherer, Georg . . . . . 147.
Schiller, Friedrich von . . . . . 26, 66, 77, 163, 210.
Schlegel, Friedrich von . . . . . 135.
Schloenbach, Arnold . . . . . 273.
Schnezler, August . . . . . 70, 192.
Schott, Arthur . . . . . 190, 213.
Schults, Adolph . . . . . 290, 290, 291, 293, 295.
Seeger, Ludwig . . . . . 71, 72.
Seidl, Johann Gabriel . . . . . 146, 237.
Siebel, Carl . . . . . 81, 249, 253.
Simrock, Carl . . . . . 57, 58, 68, 80.
Sivers, Jégor von . . . . . 202.
Sperber, Robert . . . . . 63.
Stolberg, Fr. Leopold Graf zu . . . . . 130.
Strachwitz, Moritz Graf von . . . . . 258.

Digitized by Google

Name.	Seite.
Sturm, Julius	96, 200.
Tangermann, W.	209.
Uhland, Ludwig	57, 128.
Unbekannt	103, 110, 191.
Vincke, Gisbert Freiherr von	30.
Vogl, Johann Nepomuk	105, 138, 139.
Weber, Beda	129.
Weber, Veit	99.
Wessenberg, Ignaz Heinrich von	51.
Will, Joseph Martin	105.
Württemberg, Alexander Graf von	279.
Zedlitz, Johann Christian Freiherr von	236, 241.
Zeise, Heinrich	21, 94, 119, 124, 131, 144, 164.
Zschokke, Heinrich	50.

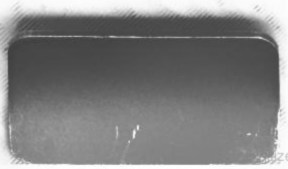
Königliche Staatsbibliothek MÜNCHEN

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google